P. o. germ.
839/6

<36603703750012

<36603703750012

Bayer. Staatsbibliothek

~~Sch. M. Deutsche Sp. 342.~~

P. O. germ.
839/6

1755 a - Ausgabe (nicht Mörike

G. E. Leßings
Schrifften
Sechster Theil.
Berlin
bey
C. F. Voß.
1755.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Om. 4411 $\frac{2}{2}$

Miß Sara Sampson.

Ein bürgerliches Trauerspiel, in fünf Aufzügen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Personen.

Sir Sampson.

Miß Sara. Dessen Tochter.

Mellefont.

Marwood. Mellefonts alte Liebste.

Arabella. Ein junges Kind, der Marwood Tochter.

Waitwell. Ein alter Diener des Sampson.

Norton. Bedienter des Mellefont.

Betty. Mädchen der Sara.

Hannah. Mädchen der Marwood.

Der Gastwirth und einige Nebenpersonen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt ein Saal im Gaſthofe.

Sir Sampſon und Waitwell treten in Reiſekleidern herein.

Sampſon.

Hier meine Tochter? — — Hier in dieſem elenden Wirthshauſe?

Waitwell. Ohne Zweifel hat Mellefont mit Fleiß das allerelendeſte im ganzen Städtchen zu ſeinem Aufenthalte gewehlt. Böſe Leute ſuchen immer das Dunkle, weil ſie böſe Leute ſind. Aber was hilft es ihnen, wenn ſie ſich auch vor der ganzen Welt verbergen könnten? Das Gewiſſen iſt doch mehr, als eine ganze uns ver-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

klagende Welt. — — Ach, Sie weinen schon wieder, schon wieder, Sir! Sir!

Sampson. Laß mich weinen, alter ehrlicher Diener. Oder verdient sie etwa meine Thränen nicht?

Waitwell. Ach, Sie verdient sie, und wenn es blutige Thränen wären.

Sampson. Nun so laß mich.

Waitwell. Das beste, schönste, unschuldigste Kind, das unter der Sonnen gelebt hat, das muß so verführt werden! Ach Sarchen! Sarchen! Ich habe Sie aufwachsen sehen; hundertmal habe ich sie als ein Kind auf diesen meinen Armen gehabt; auf diesen meinen Armen habe ich ihr Lächeln, ihr Lallen bewundert. Aus jeder kindischen Mine strahlte die Morgenröthe eines Verstandes, einer Leuthseligkeit, die — — —

Sampson. O schweig! Zerfleischt nicht das Gegenwärtige mein Herz schon genug? Willst du meine Martern durch die Erinnerung

nerung an vergangne Glückseligkeiten noch höllischer machen? Aendre deine Sprache, wenn du mir einen Dienst thun willst. Tadle mich; mache mir aus meiner Zärtlichkeit ein Verbrechen; vergrößre das Vergehen meiner Tochter; erfülle mich, wenn du kannst, mit Abscheu gegen sie; entflamme aufs neue meine Rache gegen ihren verfluchten Verführer; sage, daß Sara nie tugendhaft gewesen, weil sie es so leicht aufgehört zu seyn; sage, daß Sie mich nie geliebt, weil Sie mich heimlich verlassen.

Waitwell. Sagte ich das, so würde ich eine Lügen sagen; eine unverschämte böse Lügen. Sie könnte mir auf dem Todbette wieder einfallen, und ich alter Bösewicht müßte in Verzweiflung sterben. — Nein, Sarchen hat ihren Vater geliebt, und gewiß, gewiß, Sie liebt ihn noch. Wenn Sie nur davon überzeugt seyn wollen, Sir, so sehe ich sie heute noch wieder in ihren Armen.

Sampson. Ja, Waitwell, nur davon verlange ich überzeugt zu seyn. Ich kann sie länger nicht entbehren; sie ist die Stütze meines Alters, und wenn sie nicht den traurigen Rest meines Lebens versüssen hilft, wer soll es denn thun? Wenn sie mich noch liebt, so ist ihr Fehler vergessen. Es war der Fehler eines zärtlichen Mädchens, und ihre Flucht war die Wirkung ihrer Reue. Solche Vergehungen sind besser als erzwungene Tugenden — Doch ich fühle es, Waitwell, ich fühle es; wenn diese Vergehungen auch wahre Verbrechen, wenn es auch vorsetzliche Laster wären: ach! ich würde ihr doch vergeben. Ich würde doch lieber von einer lasterhaften Tochter, als von keiner, geliebt seyn wollen.

Waitwell. Trocknen Sie ihre Thränen ab, lieber Sir! Ich höre jemanden kommen. Es wird der Wirth seyn, uns zu empfangen.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Sir Sampson. Waitwell.

Der Wirth. So früh, meine Herren, so früh? Willkommen! willkommen Waitwell! Ihr seyd ohne Zweifel die Nacht gefahren? Ist das der Herr von dem du gestern mit mir gesprochen hast?

Waitwell. Ja, er ist es, und ich hoffe, daß du abgeredeter Maassen — —

Der Wirth. Gnädiger Herr, ich bin ganz zu ihren Diensten. Was liegt mir daran, ob ich es weis, oder nicht, was Sie für eine Ursache hierher führt, und warum Sie bey mir im Verborgnen seyn wollen? Ein Wirth nimmt sein Geld, und läßt seine Gäste machen, was ihnen gut dünkt. Waitwell hat mir zwar gesagt, daß Sie den fremden Herrn, der sich seit einigen Wochen mit seinem jungen Weibchen bey mir aufhält, ein wenig beobachten wollen.

Aber ich hoffe, daß Sie ihm keinen Verdruß verursachen werden. Sie würden mein Haus in einen übeln Ruf bringen, und gewisse Leute würden sich scheuen, bey mir abzutreten. Unser einer muß von allen Sorten Menschen leben — —

Sampson. Besorget nichts; führt mich nur in das Zimmer, das Waitwell für mich bestellt hat. Ich komme aus rechtschafnen Absichten hierher — —

Der Wirth. Ich mag ihre Geheimnisse nicht wissen, gnädiger Herr! Die Neugierde ist mein Fehler gar nicht. Ich hätte es, zum Exempel, längst erfahren können, wer der fremde Herr ist, auf den Sie Acht geben wollen; aber ich mag nicht. So viel habe ich wohl heraus gebracht, daß er mit dem Frauenzimmer muß durchgegangen seyn. Das gute Weibchen, oder was sie ist! Sie bleibt den ganzen Tag in ihrer Stube eingeschlossen und weint.

Sampson. Und weint?

Der Wirth. Ja, und weint — — Aber, gnädiger Herr, warum weinen Sie? Das Frauenzimmer muß Ihnen sehr nahe gehen. Sie sind doch wohl nicht — —

Waitwell. Halte ihn nicht länger auf —

Der Wirth. Kommen Sie. Nur eine Wand wird Sie von dem Frauenzimmer trennen, das Ihnen so nahe geht, und die vielleicht — —

Waitwell. Du willst es also mit aller Gewalt wissen, wer — —

Der Wirth. Nein, Waitwell, ich mag nichts wissen.

Waitwell. Nun so mache und bringe uns an den gehörigen Ort, ehe noch das ganze Haus wache wird.

Der Wirth. Wollen Sie mir also folgen, gnädiger Herr?

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen.
Mellefonts Zimmer.

Mellefont und hernach sein Bedienter.

Mellefont. (unangekleidet in einem Lehnstuhle.) Wieder eine Nacht, die ich auf der Folter nicht grausamer hätte zubringen können! — — Norton! — — Ich muß nur machen, daß ich Gesichter zu sehen bekomme. Bliebe ich mit meinen Gedanken länger allein: sie möchten mich zu weit führen. — — He, Norton! Er schläft noch. Aber bin ich nicht grausam, daß ich den armen Teufel nicht schlafen lasse? Wie glücklich ist er! — — Doch ich will nicht, daß ein Mensch um mich glücklich sey. — Norton!

Norton. (kommend) Mein Herr — —

Mellefont. Kleide mich an! — — O mache mir keine sauern Gesichter! Wenn ich

werde

werde länger schlafen können, so erlaube ich dir, daß du auch länger schlafen darfst. Wenn du auch von deiner Schuldigkeit nichts wissen willst, so habe doch wenigstens Mittleiden mit mir.

Norton. Mitleiden, mein Herr? Mitleiden mit Ihnen? Ich weis besser, wo das Mitleiden hingehört.

Mellefont. Und wohin denn?

Norton. Ach, lassen Sie sich ankleiden, und fragen Sie mich nichts — —

Mellefont. Henker! So sollen auch deine Verweise mit meinem Gewissen aufwachen? Ich verstehe dich; ich weis es, wer dein Mitleiden erschöpft. — — Doch, ich lasse ihr und mir Gerechtigkeit wiederfahren. Schon recht; habe kein Mitleiden mit mir. Verfluche mich in deinem Herzen, aber — verfluche auch dich — —

Norton. Auch mich? — —

Mellefont. Ja; weil du einem Elenden dienest, den die Erde nicht tragen sollte, und weil du dich seiner Verbrechen mit theilhaft gemacht hast.

Norton. Ich mich ihrer Verbrechen theilhaft gemacht? durch was?

Mellefont. Dadurch, daß du darzu geschwiegen.

Norton. Vortreflich! in der Hitze ihrer Leidenschaften, würde mir ein Wort den Hals gekostet haben. — Und darzu, als ich Sie kennen lernte, fand ich Sie nicht schon so arg, daß alle Hofnung zur Besserung vergebens war? Was für ein Leben habe ich Sie nicht vom Anfange führen sehen! In der nichtswürdigsten Gesellschaft von Spielern und Landstreichern — — — — ich nenne sie, was sie waren und kehre mich an ihre Titel, Ritter und dergleichen, nicht — — in solcher Gesellschaft brachten Sie ein Vermögen durch, das Ihnen den Weg zu den größten Ehrenstellen

stellen hätte bahnen können. Und ihr strafbarer Umgang mit allen Arten von Weibsbildern, besonders der bösen Marwood — — —

Mellefont. Setze mich, setze mich wieder in diese Lebensart; sie war Tugend gegen meine jetzige. Ich verthat mein Vermögen; gut. Die Strafe kömmt nach, und ich werde alles, was der Mangel hartes und erniedrigendes hat, Zeit genug empfinden. Ich besuchte lasterhafte Weibsbildern; laß es seyn. Ich ward öfter verführt, als ich verführte, und die ich selbst verführte, wollten verführt seyn — — Aber — ich hatte noch keine verwahrlosete Tugend auf meiner Seele. Ich hatte noch keine Unschuld in ein unabsehliches Unglück gestürzt. Ich hatte noch keine Sara aus dem Hause eines geliebten Vaters entwendet, und sie gezwungen einem Nichtswürdigen zu folgen, der auf keine Weise mehr sein eigen war. Ich hatte — Wer kömmt schon so früh zu mir?

Vierter Auftritt.

Betty. Mellefont. Norton.

Norton. Es ist Betty!

Mellefont. Schon auf, Betty? Was macht dein Fräulein?

Betty. Was macht sie? (schluchzend) Es war schon lange nach Mitternacht, da ich sie endlich bewegte, zur Ruhe zu gehen. Sie schlief einige Augenblicke, aber Gott! Gott! was muß das für ein Schlaf gewesen seyn! Plötzlich fuhr sie in die Höh, sprang auf, und fiel mir als eine Unglückliche in die Arme, die von einem Mörder verfolgt wird. Sie zitterte und ein kalter Schweiß floß ihr über das erblaßte Gesichte. Ich wandte alles an, sie zu beruhigen, aber sie hat mir bis an den Morgen nur mit stummen Thränen geantwortet. Endlich hat sie mich einmal über das andre an ihre Thüre geschickt, zu hören, ob sie schon auf wären. Sie will Sie sprechen. Sie allein können sie trösten.

sten. Thun Sie es doch, liebster gnädiger Herr, thun Sie es doch. Das Herz muß mir springen, wenn sie sich so zu ängstigen fortfährt.

Mellefont. Geh Betty, sage ihr, daß ich den Augenblick bey ihr seyn wolle — —

Betty. Nein, sie will selbst zu Ihnen kommen.

Mellefont. Nun so sage ihr, daß ich sie erwarte — — Ach! — —

(Betty geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Norton. Gott, die arme Miß!

Mellefont. Wessen Gefühl willst du durch deine Ausrufung rege machen? Sieh jetzt wird die erste Thräne, die ich seit meiner Kindheit geweinet, die Wange herunterlaufen! — — Eine schlechte Vorbereitung, eine Trostsuchende Betrübte

trübte zu empfangen. Warum sucht sie ihn auch bey mir? — — Doch wo soll sie ihn sonst suchen? — — Ich muß mich fassen. (indem er sich die Augen abtrocknet.) Wo ist die alte Standhaftigkeit, mit der ich ein schönes Auge konnte weinen sehen? Wo ist die Gabe der Verstellung hin, durch die ich seyn und sagen konnte, was ich wollte? — — Nun wird Sie kommen, und wird unwiderstehliche Thränen weinen. Verwirret, beschämt werde ich vor ihr stehen; als ein verurtheilter Sünder werde ich vor ihr stehen. Rathe mir doch! Was soll ich thun? Was soll ich sagen?

Norton. Sie sollen thun, was sie verlangen wird.

Mellefont. So werde ich eine neue Grausamkeit an ihr begehen. Mit Unrecht tadelt sie die Verzögerung einer Ceremonie, die jezt ohne unser äusserstes Verderben in dem Königreiche nicht vollzogen werden kann.

Norton.

Norton. So machen Sie denn, daß sie es verlassen. Warum zaudern wir? Warum vergeht ein Tag, warum vergeht eine Woche nach der andern? Tragen Sie mir es doch auf. Sie sollen morgen sicher eingeschift seyn. Vielleicht, daß ihr der Kummer nicht ganz über das Meer folgt; daß sie einen Theil desselben zurückläßt, und in einem andern Lande — —

Mellefont. Alles das hoffe ich selbst — Stille, sie kömmt. Wie schlägt mir das Herz — —

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Norton.

Mellefont. (indem er ihr entgegen geht) Sie haben eine unruhige Nacht gehabt, liebste Miß — —

Sara. Ach, Mellefont, wenn es nichts als eine unruhige Nacht wäre — —

Mellefont. (zum Bedienten) Verlaß uns.

Norton. (im abgehen) Ich wollte auch nicht da bleiben, und wenn mir gleich jeder Augenblick mit Golde bezahlt würde —

Siebender Auftritt.

Sara. Mellefont.

Mellefont. Sie sind schwach, liebste Miß. Sie müssen sich setzen.

Sara. (sie setzt sich) Ich beunruhige Sie sehr früh; und werden Sie mir es vergeben, daß ich meine Klagen wieder mit dem Morgen anfange?

Mellefont. Theuerste Miß, Sie wollen sagen, daß Sie mir es nicht vergeben können, weil schon wieder ein Morgen erschienen ist, ohne daß ich ihren Klagen ein Ende gemacht habe.

Sara. Was sollte ich Ihnen nicht vergeben? Sie wissen, was ich Ihnen bereits vergeben habe. Aber die neunte Woche,

Melle-

Mellefont, die neunte Woche fängt heute an, und dieses elende Haus sieht mich noch immer auf eben dem Fusse, als den ersten Tag.

Mellefont. So zweifeln Sie an meiner Liebe?

Sara. Ich, an ihrer Liebe zweifeln? Nein, ich fühle mein Unglück zu sehr, zu sehr, als daß ich mir selbst diese letzte einzige Versüssung desselben rauben sollte.

Mellefont. Wie kann also meine Miß über die Verschiebung einer Ceremonie unruhig seyn? —

Sara. Ach Mellefont, warum muß ich einen andern Begrif von dieser Ceremonie haben? — Geben Sie doch immer der weiblichen Denkungsart etwas nach. Ich stelle mir vor, daß eine nähere Einwilligung des Himmels darinne liegt. Umsonst habe ich es nur wieder erst den gestrigen langen Abend versucht, ihre Be-

griffe

griffe anzunehmen, und die Zweifel aus meiner Brust zu verbannen die Sie, jezt nicht das erstemal, für Früchte meines Mißtrauens angesehen haben. Ich stritt mit mir selbst; ich war sinnreich genug, meinen Verstand zu betäuben; aber mein Herz und ein inneres Gefühl warfen auf einmal das mühsame Gebäude von Schlüssen übern Haufen. Mitten aus dem Schlafe weckten mich strafende Stimmen, mit welchen sich meine Phantasie, mich zu quälen, verband. Was für Bilder, was für schreckliche Bilder schwärmten um mich herum! Ich wollte sie gern für Träume halten — —

Mellefont. Wie? Meine vernünftige Sara sollte sie für etwas mehr halten? Träume, liebste Miß, Träume! — — Wie unglücklich ist der Mensch! Fand sein Schöpfer in dem Reiche der Wirklichkeiten nicht Quaalen für ihn genug? Mußte er, sie zu vermehren, auch ein noch weiteres Reich von Einbildungen in ihm schaffen?

Sara. Klagen Sie den Himmel nicht an! Er hat die Einbildungen in unsere Gewalt gelassen. Sie richten sich nach unsern Thaten, und wenn diese unsern Pflichten und der Tugend gemäß sind, so dienen die sie begleitenden Einbildungen zur Vermehrung unsrer Ruhe und unsrers Vergnügens. Eine einzige Handlung, Mellefont, ein einziger Seegen, der von einem Friedensbothen im Namen der ewigen Güte auf uns gelegt wird, kann meine zerrüttete Phantasie wieder heilen. Stehen Sie noch an, mir zu Liebe dasjenige einige Tage eher zu thun, was Sie doch einmal thun werden? Erbarmen Sie sich meiner, und überlegen Sie, daß wenn Sie mich auch dadurch nur von Quaalen der Einbildung befreyen, diese eingebildete Quaalen doch Quaalen, und für die, die sie empfindet, wirkliche Quaalen sind. — — Ach könnte ich Ihnen nur halb so lebhaft die Schrecken meiner vorigen Nacht erzehlen, als ich sie gefühlt habe! — — Von Weinen und Klagen,

meinen einzigen Beschäftigungen, ermüdet, sank ich mit halb geschlossenen Augenliedern auf dem Bette zurück. Die Natur wollte sich einen Augenblick erhohlen, neue Thränen zu sammeln. Aber noch schlief ich nicht ganz, als ich mich auf einmal an dem schrofsten Theile des schrecklichsten Felsen sahe. Sie gingen vor mir her, und ich folgte Ihnen mit schwankenden ängstlichen Schritten, die dann und wann ein Blick stärkte, welchen Sie auf mich zurückwarfen. Schnell hörte ich hinter mir ein freundliches Ruffen, welches mir stille zu stehen befahl. Es war der Ton meines Vaters — — Ich Elende! kann ich denn nichts von ihm vergessen? Ach! Wo ihm sein Gedächtniß eben so grausame Dienste leistet; wo er auch mich nicht vergessen kann! — — Doch er hat mich vergessen. Trost! grausamer Trost für seine Sara! — — Hören Sie nur, Mellefont; indem ich mich nach dieser bekannten Stimme umsehen

wollte,

wollte, gleitete mein Fuß; ich wankte und sollte eben in den Abgrund herab stürzen, als ich mich, noch zur rechten Zeit, von einer mir ähnlichen Person zurückgehalten fühlte. Schon wollte ich ihr den feurigsten Dank abstatten, als sie einen Dolch aus dem Busen zog. Ich rettete dich, schrie sie, um dich zu verderben. Sie hohlte mit der bewafneten Hand aus — — und ach, ich erwachte mit dem Stiche. Wachend fühlte ich noch alles, was ein tödlicher Stich schmerzhaftes haben kann; ohne das zu empfinden, was er angenehmes haben muß, das Ende der Pein in dem Ende des Lebens hoffen zu dürfen.

Mellefont. Ach liebste Sara, ich verspreche Ihnen das Ende ihrer Pein, ohne dem Ende ihres Lebens, welches gewiß auch das Ende des meinigen seyn würde. Vergessen Sie das schreckliche Gewebe eines sinnlosen Traumes — —

Sara. Die Kraft es vergessen zu können, erwarte ich von Ihnen. Es sey Liebe oder Verführung, es sey Glück oder Unglück, das mich Ihnen in die Arme geworfen hat; ich bin in meinem Herzen die ihrige, und werde es ewig seyn. Aber noch bin ich es nicht vor den Augen jenes Richters, der die geringsten Uebertretungen seiner Ordnung zu straffen gedrohet hat — —

Mellefont. So falle denn alle Strafe auf mich allein —

Sara. Was kann auf Sie fallen, das mich nicht treffen sollte? — — Legen Sie aber mein dringendes Anhalten nicht falsch aus. Ein andres Frauenzimmer, das durch einen gleichen Fehltritt sich ihrer Ehre verlustig gemacht hätte, würde vielleicht durch ein gesetzmäßiges Band nichts als einen Theil derselben wieder zu erlangen suchen. Ich, Mellefont, denke darauf nicht, weil ich in der Welt weiter von keiner Ehre wissen will, als von

der

der Ehre, Sie zu lieben. Ich will mit Ihnen, nicht um der Welt Willen, ich will mit Ihnen um meiner selbst Willen verbunden seyn. Und wenn ich es bin, so will ich gern die Schmach auf mich nehmen, als ob ich es nicht wäre. Sie sollen mich, wenn Sie nicht wollen, für ihre Gattin nicht erklären dürfen; Sie sollen mich erklären können, für was Sie wollen. Ich will ihren Namen nicht führen; Sie sollen unsre Verbindung so geheim halten, als Sie es für gut befinden; und ich will derselben ewig unwerth seyn, wenn ich mir in den Sinn kommen lasse, einen andern Vortheil, als die Beruhigung meines Gewissens daraus zu ziehen.

Mellefont. Halten Sie ein, Miß, oder ich muß vor ihren Augen des Todes seyn. Wie elend bin ich, daß ich nicht das Herz habe, Sie noch elender zu machen! — — Bedenken Sie, daß Sie sich meiner Führung

rung überlassen haben; bedenken Sie, daß ich schuldig bin, für uns weiter hinaus zu sehen, und daß ich jezt gegen ihre Klagen taub seyn muß, wenn ich Sie nicht, in der ganzen Folge ihres Lebens, noch schmerzhaftere Klagen will führen hören. Haben Sie es denn vergessen, was ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung schon oft vorgestellt?

Sara. Ich habe es nicht vergessen, Mellefont. Sie wollen vorher ein gewisses Vermächtniß retten. — — Sie wollen vorher zeitliche Güter retten, und mich vielleicht ewige darüber verscherzen lassen.

Mellefont. Ach Sara, wenn Ihnen alle zeitlichen Güter so gewiß wären, als ihrer Tugend die ewigen sind — — —

Sara. Meiner Tugend? Nennen Sie mir doch dieses Wort nicht! — — Sonst klang es mir süsse, aber jezt schallt mir ein schrecklicher Donner darinne!

Mellefont. Wie? Muß der, welcher tugendhaft seyn soll, keinen Fehler begangen haben? Hat ein einziger so unselige Wirkungen, daß er eine ganze Reihe unsträflicher Jahre vernichten kann? So ist kein Mensch tugendhaft; so ist die Tugend ein Gespenst, das in der Luft zerfliesset, wenn man es am festesten umarmt zu haben glaubt; so hat kein weises Wesen unsre Pflichten nach unsern Kräften abgemessen; so ist die Lust uns strafen zu können der erste Zweck unsers Daseyns; so ist — — Ich erschrecke vor allen den gräßlichen Folgerungen, in welche Sie ihre Kleinmuth verwickeln muß! Nein, Miß, Sie sind noch die tugendhafte Sara, die Sie vor meiner unglücklichen Bekanntschaft waren. Wenn Sie sich selbst mit so grausamen Augen ansehen, mit was für Augen müssen Sie mich betrachten!

Sara. Mit den Augen der Liebe, Mellefont — —

Mellefont. So bitte ich Sie denn um dieser Liebe, um dieser großmüthigen, alle meine Unwürdigkeit übersehenden Liebe Willen, zu ihren Füssen bitte ich Sie: beruhigen Sie sich. Haben Sie nur noch einige Tage Geduld — —

Sara. Einige Tage! Wie ist ein Tag schon so lang!

Mellefont. Verwünschtes Vermächtniß! Verdammter Unsinn eines sterbenden Vetters, der mir sein Vermögen nur mit der Bedingung lassen wollte, einer Anverwandtin die Hand zu geben, die mich eben so sehr haßt, als ich sie! Euch, unmenschliche Tyrannen, unsrer freyen Neigungen, euch werde alle das Unglück, alle die Sünde zugerechnet, zu welchen uns euer Zwang bringet! — — Und wenn ich ihrer nur entübriget seyn könnte, dieser schimpflichen Erbschaft! So lange mein väterliches Vermögen zu meiner Unterhaltung hinreichte, habe ich sie allezeit

ver-

verschmähet, und sie nicht einmal gewürdiget, mich darüber zu erklären. Aber jezt, jezt, da ich alle Schätze der Welt nur darum besitzen möchte, um sie zu den Füssen meiner Sara legen zu können, jezt, da ich wenigstens darauf denken muß, sie ihrem Stande gemäß in der Welt erscheinen zu lassen, jezt muß ich meine Zuflucht dahin nehmen.

Sara. Mit der es Ihnen zulezt doch wohl noch fehl schlägt.

Mellefont. Sie vermuthen immer das schlimmste. — — Nein; das Frauenzimmer ist nicht ungeneigt, eine Art von Vergleich einzugehen. Das Vermögen soll getheilt werden; und da sie es nicht ganz mit mir geniessen kann, so ist sie es zufrieden, daß ich mit der Helfte meine Freyheit von ihr erkaufen darf. Ich erwarte alle Stunden die lezten Nachrichten in dieser Sache, deren Verzögerung allein unsern hiesigen Aufenthalt so langwierig gemacht

macht hat. So bald ich sie bekommen habe, wollen wir keinen Augenblick länger hier verweilen. Wir wollen sogleich, liebste Miß, nach Frankreich übergehen, wo Sie neue Freunde finden sollen, die sich jezt schon auf das Vergnügen, Sie zu sehen und Sie zu lieben, freuen. Und diese neuen Freunde sollen die Zeugen unsrer Verbingung seyn — —

Sara. Sollen die Zeugen unsrer Verbindung seyn? — — Grausamer! So soll diese Verbindung nicht in meinem Vaterlande geschehen? So soll ich mein Vaterland als eine Verbrecherin verlassen? Und als eine solche, glauben Sie, würde ich Muth genug haben, mich der See zu vertrauen? Dessen Herz muß ruhiger oder muß ruchloser seyn, als meines, welcher nur einen Augenblick, zwischen ihm und dem Verderben, mit Gleichgültigkeit nichts als ein schwankendes Bret sehen kann. In jeder Welle, die an unser Schif schlüge, würde mir der Tod entgegen rauschen; jeder

jeder Wind würde mir von den väterlichen Küsten Verwünschungen nachbrausen, und der kleinste Sturm würde mich, ein Blutgerichte über mein Haupt zu seyn, dünken. — — Nein, Mellefont, so ein Barbar können Sie gegen mich nicht seyn. Wenn ich noch das Ende ihres Vergleichs erlebe, so muß es Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, den wir hier länger zubringen. Es muß dieses der Tag seyn, an dem Sie mich die Martern aller hier verweinten Tage vergessen lehren. Es muß dieses der heilige Tag seyn — — Ach! welcher wird es denn endlich seyn?

Mellefont. Aber überlegen Sie denn nicht, Miß, daß unserer Verbindung hier diejenige Feyer fehlen würde, die wir ihr zu geben schuldig sind?

Sara. Eine heilige Handlung wird durch das Feyerliche nicht kräftiger.

Mellefont. Allein — —

Sara. Ich erstaune. Sie wollen doch wohl nicht auf einem so nichtigen Vor-

wande bestehen? O Mellefont, Mellefont! Wenn ich mir es nicht zum unverbrüchlichsten Gesetze gemacht hätte, niemals an der Aufrichtigkeit ihrer Liebe zu zweifeln, so würde mir dieser Umstand — — Doch schon zu viel; es möchte scheinen, als hätte ich eben jezt daran gezweifelt.

Mellefont. Der erste Augenblick ihres Zweifels müsse der lezte meines Lebens seyn! Ach, Sara, womit habe ich es verdient, daß Sie mir auch nur die Möglichkeit desselben voraus sehen lassen? Es ist wahr, die Geständnisse, die ich Ihnen von meinen ehmaligen Ausschweifungen abzulegen, kein Bedenken getragen habe, können mir keine Ehre machen; aber Vertrauen sollten sie mir doch erwecken. Eine buhlerische Marwood führte mich in ihren Stricken, weil ich das für sie empfand, was so oft für Liebe gehalten wird, und es doch so sollten ist. Ich würde noch ihre schimpflichen Fesseln tragen, hätte sich nicht der Himmel meiner erbarmt,

barmt, der vielleicht mein Herz nicht für ganz unwürdig erkannte, von bessern Flammen zu brennen. Sie, liebste Sara, sehen, und alle Marwoods vergessen, war eins. Aber wie theuer kam es Ihnen zu stehen, mich aus solchen Händen zu erhalten! Ich war mit dem Laster zu vertraut geworden, und Sie kannten es zu wenig — —

Sara. Lassen Sie uns nicht mehr daran gedenken — —

Achter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara.

Mellefont. Was willst du?

Norton. Ich stand jezt vor dem Hause, als mir ein Bedienter diesen Brief in die Hand gab. Die Aufschrift ist an Sie, mein Herr.

Mellefont. An mich? Wer weis hier meinen Namen? — — (indem er den Brief betrachtet) Himmel!

Sara. Sie erschrecken?

Mellefont. Aber ohne Ursache, Miß; wie ich nun wohl sehe. Ich irrte mich in der Hand.

Sara. Möchte doch der Inhalt Ihnen so angenehm seyn, als Sie es wünschen können.

Mellefont. Ich vermuthe, daß er sehr gleichgültig seyn wird.

Sara. Man braucht sich weniger Zwang anzuthun, wenn man allein ist. Erlauben Sie, daß ich mich wieder in mein Zimmer begebe.

Mellefont. Sie machen sich also wohl Gedanken?

Sara. Ich mache mir keine, Mellefont.

Mellefont. (indem er sie bis an die Scene begleitet.) Ich werde den Augenblick bey Ihnen seyn, liebste Miß.

Neun-

Neunter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Mellefont. (der den Brief noch ansieht.) Gerechter Gott!

Norton. Weh Ihnen, wenn er nichts, als gerecht ist!

Mellefont. Kann es möglich seyn? Ich sehe diese verruchte Hand wieder, und erstarre nicht für Schrecken? Ist sies? Ist sie es nicht? Was zweifle ich noch? Sie ists! Ach, Freund, ein Brief von der Marwood! Welche Furie, welcher Satan hat ihr meinen Aufenthalt verrathen? Was will sie noch von mir? — — Geh, mache so gleich Anstalt, daß wir von hier wegkommen. — — Doch verzieh! Vielleicht ist es nicht nöthig; vielleicht haben meine verächtlichen Abschiedsbriefe die Marwood nur aufgebracht, mir mit gleicher Verachtung zu begegnen. Hier! Erbrich den Brief; lies ihn. Ich zittere, es selbst zu thun.

Norton. (er liest.) "Es wird so gut seyn, "als ob ich Ihnen den längsten Brief geschrie"ben hätte, Mellefont, wenn Sie den Na"men, den Sie am Ende der Seite fin"den werden, nur einer kleinen Betrach"tung würdigen wollen — —

Mellefont. Verflucht sey ihr Name! Daß ich ihn nie gehört hätte! Daß er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt werde!

Norton. (liest weiter.) "Die Mühe Sie "auszuforschen, hat mir die Liebe, welche "mir forschen half, versüßt.

Mellefont. Die Liebe? Frevlerin! Du entheiligest Namen, die nur der Tugend geweiht sind!

Norton. (fährt fort) "Sie hat noch mehr "gethan; — —

Mellefont. Ich bebe — —

Norton. "Sie hat mich Ihnen nachgebracht — —

Mellefont. Verräther, was liest du? (er reißt ihm den Brief aus der Hand und liest selbst) "Sie hat mich Ihnen — — "nachgebracht. — Ich bin hier; und es "stehet bey Ihnen, — — ob Sie meinen "Besuch erwarten, — — oder mir mit "dem ihrigen — — zuvorkommen wollen. "Marwood. — — Was für ein Donnerschlag! Sie ist hier? — — Wo ist sie? Diese Frechheit soll sie mit dem Leben büssen.

Norton. Mit dem Leben? Es wird ihr einen Blick kosten, und Sie liegen wieder zu ihren Füssen. Bedenken Sie was Sie thun! Sie müssen Sie nicht sprechen, oder das Unglück ihrer armen Miß ist vollkommen.

Mellefont. Ich Unglücklicher! — Nein, ich muß sie sprechen. Sie würde mich bis in dem Zimmer der Sara suchen, und alle ihre Wuth gegen diese Unschuldige auslassen.

Norton. Aber, mein Herr — —

Mellefont. Sage nichts! — — Laß sehen, (indem er in den Brief sieht) ob sie ihre Wohnung angezeigt hat. Hier ist sie. Komm, führe mich.

(Sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellt das Zimmer der Marwood vor, in einem andern Gasthofe.

Marwood im Neglischee. **Hannah.**

Marwood. Belford hat den Brief doch richtig eingehändiget, Hannah?

Hannah. Richtig.

Marwood. Ihm selbst?

Hannah. Seinem Bedienten.

Marwood. Kaum kann ich es erwarten, was er für Wirkungen haben wird. — — Scheine ich dir nicht ein wenig unruhig, Hannah? Ich bin es auch. — — Der Verräther! Doch gemach! Zornig muß ich durchaus nicht werden. Nachsicht, Liebe, Bitten, sind die einzigen Waffen, die ich wieder ihn brauchen darf, wo ich anders seine schwache Seite recht kenne.

Hannah. Wenn er sich aber dagegen verhärten sollte? —

Marwood. Wenn er sich dagegen verhärten sollte? So werde ich nicht zürnen — ich werde rasen. Ich fühle es, Hannah; und wollte es lieber schon jezt.

Hannah. Fassen Sie sich ja. Er kann vielleicht den Augenblick kommen.

Marwood. Wo er nur gar kömmt! Wo er sich nur nicht entschlossen hat, mich festen Fusses bey sich zu erwarten! — — Aber weißt du, Hannah, worauf ich noch meine meiste Hofnung gründe, den Ungetreuen,

treuen von dem neuen Gegenstande seiner Liebe abzuziehen? Auf unsere Bella.

Hannah. Es ist wahr; sie ist sein kleiner Abgott; und der Einfall, sie mit zu nehmen, hätte nicht glücklicher seyn können.

Marwood. Wenn sein Herz auch gegen die Sprache einer alten Liebe taub ist; so wird ihm doch die Sprache des Bluts vernehmlich seyn. Er riß das Kind vor einiger Zeit aus meinen Armen, unter dem Vorwande, ihm eine Art von Auferziehung geben zu lassen, die es bey mir nicht haben könne. Ich habe es von der Dame, die es unter ihrer Aufsicht hatte, jezt nicht anders als durch List wieder bekommen können; er hatte auf mehr als ein Jahr vorausbezahlt, und noch den Tag vor seiner Flucht ausdrücklich befohlen, eine gewisse Marwood, die vielleicht kommen und sich für die Mutter des Kindes ausgeben würde, durchaus nicht vorzulassen. Aus diesem Befehle erkenne ich den Unterscheid, den er zwischen uns beyden

den macht. Arabellen sieht er als einen kostbaren Theil seiner selbst an, und mich als eine Elende, die ihn mit allen ihren Reitzen, bis zum Ueberdrusse, gesättiget hat.

Hannah. Welcher Undank!

Marwood. Ach Hannah, nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre. Warum habe ich sie ihm erzeigt, diese unseligen Gefälligkeiten? Hätte ich es nicht voraus sehen sollen, daß sie ihren Werth nicht immer bey ihm behalten könnten? Daß ihr Werth auf der Schwierigkeit des Genusses beruhe, und daß er mit derjenigen Anmuth verschwinden müsse, welche die Hand der Zeit unmerklich, aber gewiß, aus unsern Gesichtern verlöscht?

Hannah. O, Madam, von dieser gefährlichen Hand haben Sie noch lange nichts zu befürchten. Ich finde, daß ihre Schönheit den Punct ihrer prächtigsten Blüthe, so wenig überschritten hat, daß sie vielmehr

mehr erst darauf losgeht, und Ihnen alle Tage neue Herzen fesseln würde, wenn Sie ihr nur Vollmacht dazu geben wollten.

Marwood. Schweig, Hannah! Du schmeichelst mir bey einer Gelegenheit, die mir alle Schmeicheley verdächtig macht. Es ist Unsinn von neuen Eroberungen zu sprechen, wenn man nicht einmal Kräfte genug hat, sich im Besitze der schon gemachten zu erhalten.

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter. Marwood. Hannah.

Der Bediente. Madame, man will die Ehre haben, mit Ihnen zu sprechen.

Marwood. Wer?

Der Bediente. Ich vermuthe, daß es eben der Herr ist, an welchen der vorige Brief überschrieben war. Wenigstens ist der Bediente bey ihm, der mir ihn abgenommen hat.

Mar=

Marwood. Mellefont! — — Geschwind, führe ihn herauf! (der Bediente geht ab) Ach Hannah, nun ist er da! Wie soll ich ihn empfangen? Was soll ich sagen? Welche Mine soll ich annehmen? Ist diese ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber diese?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmuth.

Marwood. So meinst du?

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieses Lächeln lassen?

Hannah. Vollkommen! Aber nur freyer — Er kömmt.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Marwood. Hannah.

Mellefont. (der mit einer wilden Stellung herein tritt.) Ha! Marwood — —

Marwood. (die ihm mit ofnen Armen lächelnd entgegen rennt.) Ach Mellefont — —

Mellefont (bey Seyte) Die Mörderin, was für ein Blick!

Marwood. Ich muß Sie umarmen, treuloser lieber Flüchtling! — — Theilen Sie doch meine Freude! — — Warum entreissen Sie sich meinen Liebkosungen?

Mellefont. Marwood, ich vermuthete, daß Sie mich anders empfangen würden.

Marwood. Warum anders? Mit mehr Liebe vielleicht? Mit mehr Entzücken? Ach ich Unglückliche, daß ich weniger ausdrücken kann, als ich fühle! Mein Herz bebet vor Freuden, Sie wieder zu sehn, Sie wieder an meine Brust zu drücken. Sehen Sie es, Mellefont, sehen Sie es, daß auch die Freude ihre Thränen hat? Hier rollen Sie, diese Kinder der süssesten Wollust! — — Aber ach, verlohrne Thränen! seine Hand trocknet euch nicht ab.

Mellefont. Marwood, die Zeit ist vorbey, da mich solche Reden bezaubert hätten.

ten. Sie müssen jezt in einem andern Tone mit mir sprechen. Ich komme her, ihre lezten Vorwürfe anzuhören, und darauf zu antworten.

Marwood. Vorwürfe? Was hätte ich Ihnen für Vorwürfe zu machen, Mellefont? Keine.

Mellefond. So hätten Sie, sollte ich meinen, ihren Weg ersparen können.

Marwood. Liebste wunderliche Seele, warum wollen Sie mich denn nun mit Gewalt zwingen, einer Kleinigkeit zu gedenken, die ich Ihnen in eben dem Augenblicke vergab, in welchem ich sie erfuhr? Eine kurze Untreue, die mir ihre Galanterie aber nicht ihr Herz spielt, verdient diese Vorwürfe? Kommen Sie, lassen Sie uns darüber scherzen.

Mellefont. Sie irren sich; mein Herz hat mehr Antheil daran, als es jemals an allen unsern Liebeshändeln gehabt hat, auf die ich jezt nicht ohne Abscheu zurück sehen kann.

Marwood. Ihr Herz, Mellefont, ist ein gutes Närrchen. Es läßt sich alles bereden, was ihrer Einbidung, ihm zu bereden einfällt. Glauben Sie mir doch, ich kenne es besser, als Sie. Wenn es nicht das beste, das getreuste Herz wäre, würde ich mir wohl so viel Mühe geben, es zu behalten?

Mellefont. Zu behalten? Sie haben es niemals besessen, sage ich Ihnen.

Marwood. Und ich sage Ihnen; ich besitze es im Grunde noch.

Mellefont. Marwood, wenn ich wüßte, daß sie auch nur noch eine Faser davon besässen, so wollte ich es mir selbst, hier vor ihren Augen, aus meinem Leibe reissen.]

Marwood. Sie würden sehen, daß Sie meines zugleich herauerissen. Und dann, dann würden diese herausgerissenen Herzen endlich zu der Vereinigung gelangen, die

die sie so oft auf unsern Lippen gesucht haben.

Mellefont. (bey Seite) Was für eine Schlange! Hier wird das beste seyn zu fliehen — Sagen Sie mir es nur kurz, Marwood, warum Sie mir nachgekommen sind? Was Sie noch von mir verlangen? Aber sagen Sie nur es ohne dieses Lächeln, ohne diesen Blick, aus welchem mich eine ganze Hölle von Verführung schreckt.

Marwood. (vertraulich) Höre nur, mein lieber Mellefont; ich merke wohl, wie es jezt mit dir steht. Deine Begierden und dein Geschmak sind jezt deine Tyrannen. Laß es gut seyn; man muß sie austoben lassen. Sich ihnen widersetzen ist Thorheit. Sie werden am sichersten eingeschläfert, und endlich gar überwunden, wenn man ihnen freyes Feld läßt. Sie reiben sich selbst auf. Kannst du mir noch sagen, kleiner Flattergeist, daß ich jemals eifersüchtig gewesen wäre, wenn stärkere Reitze, als die meinigen, dich mir auf

eine

eine Zeitlang abspänstig machten? Ich gön-
te dir ja allezeit diese Veränderung, bey
der ich immer mehr gewann, als verlohr.
Du kehrtest mit neuem Feuer, mit neuer
Inbrunst in meine Arme zurück, in die
ich dich nur als in leichte Bande, und nie
als in schwere Fesseln schloß. Bin ich nicht
oft selbst deine Vertraute gewesen, wenn
du mir auch schon nichts zu vertrauen hat-
test, als die Gunstbezeigungen, die du
mir entwandtest, um sie gegen andre zu
verschwenden? Warum glaubst du denn,
daß ich jezt einen Eigensinn gegen dich
zu zeigen anfangen würde, zu welchem ich
nun eben berechtiget zu seyn aufhöre,
oder — — vielleicht schon aufgehört ha-
be? Wenn deine Hitze gegen das schöne
Landmädchen noch nicht verraucht ist, wenn
du noch in der ersten Stärke deiner Lie-
be gegen sie bist, wenn du ihren Genuß
noch nicht entbehren kannst; wer hindert
dich denn, ihr so lange ergeben zu seyn,
als du es für gut befindest? Mußt du
deswegen so unbesonnene Anschläge ma-
chen,

chen, und mit ihr aus dem Reiche fliehen wollen?

Mellefont. Marwood, Sie reden vollkommen ihrem Charakter gemäß, dessen Häßlichkeit ich nie so gekannt habe, als seit dem ich, in dem Umgange mit einer tugendhaften Freundin, die Liebe von der Wollust unterscheiden gelernt.

Marwood. Ey sieh doch! Deine neue Gebietherin ist also wohl gar ein Mädchen von schönen sittlichen Empfindungen? Ihr Mannspersonen müßt doch selbst nicht wissen, was ihr wollt. Bald sind es die schlüpfrigsten Reden, die buhlerischsten Scherze, die euch an uns gefallen; und bald entzücken wir euch, wenn wir nichts als Tugend reden, und alle sieben Weise auf unsrer Zunge zu haben scheinen. Das schlimmste aber ist, daß ihr das eine so wohl als das andre überdrüßig werdet. Wir mögen närrisch oder vernünftig, weltlich oder geistlich gesinnet seyn, wir verlieren unsre Mühe, euch beständig zu ma-

chen, einmal wie das andre. Du wirst an deine schöne Heilige die Reihe Zeit genug kommen lassen. Soll ich wohl einen kleinen Ueberschlag machen? Jetzo bist du im heftigsten Paroxysmo mit ihr, und diesem gebe ich noch zwey, aufs längste, drey Tage. Hierauf wird eine ziemlich geruhige Liebe folgen; der gebe ich acht Tage. Die andern acht Tage wirst du nur gelegentlich an diese Liebe denken. Die dritten wirst du dich daran erinnern lassen; und wann du dieses Erinnern satt bist, so wirst du dich zu der äussersten Gleichgültigkeit so schnell gebracht sehen, daß ich kaum die vierten acht Tage auf diese lezten Veränderungen rechnen darf — Das wäre nun ohngefehr ein Monat. Und diesen Monat, Mellefont, will ich dir noch mit dem größten Vergnügen nachsehen; nur wirst du erlauben, daß ich dich nicht aus dem Gesichte verlieren darf.

Mellefont. Vergebens, Marwood, suchen Sie alle Waffen hervor, mit welchen Sie

sich erinnern, gegen mich sonst glücklich gewesen zu seyn. Ein tugendhafter Entschluß sichert mich gegen ihre Zärtlichkeit und gegen ihren Witz. Gleichwohl will ich mich beyden nicht länger aussetzen. Ich gehe, und habe Ihnen weiter nichts mehr zu sagen, als daß Sie mich in wenig Tagen auf eine Art sollen gebunden wissen, die Ihnen alle Hofnung auf meine Rückkehr in ihre lasterhafte Sklaverey vernichten wird. Meine Rechtfertigungen werden Sie genugsam aus dem Briefe ersehen haben, den ich Ihnen vor meiner Abreise zustellen lassen.

Marwood. Gut, daß Sie dieses Briefes gedenken. Sagen Sie mir, von wem hatten Sie ihn schreiben lassen?

Mellefont. Hatte ich ihn nicht selbst geschrieben?

Marwood. Unmöglich! Den Anfang desselben, in welchen Sie mir, ich weis nicht was für Summen vorrechneten, die Sie

mit mir wollen verschwendet haben, mußte ein Gastwirth, so wie den übrigen theologischen Rest ein Quácker geschrieben haben. Dem ohngeachtet will ich Ihnen jezt ernstlich darauf antworten. Was den vornehmsten Punct anbelangt, so wissen Sie wohl, daß alle die Geschenke, welche Sie mir gemacht haben, noch da sind. Ich habe ihre Bankozettel, ihre Juwelen, nie als mein Eigenthum angesehen, und jezt alles mit gebracht, um es wieder in diejenigen Hände zu liefern, die mir es anvertrauet hatten.

Mellefont. Behalten Sie alles, Marwood.

Marwood. Ich will nichts davon behalten. Was hätte ich ohne ihre Person für ein Recht darauf? Wenn Sie mich auch nicht mehr lieben, so müssen Sie mir doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und mich für keine von den feilen Buhlerinnen halten, denen es gleich viel ist von

wessen

wessen Beute sie sich bereichern. Kommen Sie nur, Mellefont, Sie sollen den Augenblick wieder so reich seyn, als Sie vielleicht ohne meine Bekanntschaft geblieben wären; und vielleicht auch nicht.

Mellefont. Welcher Geist, der mein Verderben geschworen hat, redet jezt aus Ihnen? Eine wollüstige Marwood denkt so edel nicht.

Marwood. Nennen Sie das edel? Ich nenne es weiter nichts, als billig. Nein, mein Herr, nein; ich verlange nicht, daß Sie mir diese Wiedererstattung als etwas besonders anrechnen sollen. Sie kostet mir nichts, und auch den geringsten Dank, den Sie mir dafür sagen wollten, würde ich für eine Beschimpfung halten, weil er doch keinen andern Sinn als diesen haben könnte: "Marwood ich hielt euch für "eine niederträchtige Betriegerin; ich be"danke mich, daß ihr es wenigstens gegen "mich nicht seyn wollt.

Mellefont. Genung, Madame, genug! Ich fliehe, weil mich mein Unstern in einen Streit von Großmuth zu verwickeln drohet, in welchem ich am ungernsten unterliegen möchte.

Marwood. Fliehen Sie nur; aber nehmen Sie auch alles mit, was ihr Andenken bey mir erneuern könnte. Arm, verachtet, ohne Ehre und ohne Freunde, will ich es alsdann noch einmal wagen, ihr Erbarmen rege zu machen. Ich will Ihnen in der unglücklichen Marwood nichts als eine Elende zeigen, die Geschlecht, Ansehen, Tugend und Gewissen für Sie aufgeopfert hat. Ich will Sie an den ersten Tag erinnern, da Sie mich sahen und liebten; an den ersten Tag, da auch ich Sie sahe und liebte; an das erste stammelnde, schamhafte Bekenntniß, das Sie mir zu meinen Füssen von ihrer Liebe ablegten; an die erste Versicherung von Gegenliebe, die Sie mir auspreßten; an die zärtlichen Blicke, an die feurigen Umarmungen, die darauf folgten;

ten; an das beredte Stillschweigen, wenn wir mit beschäftigten Sinnen einer des andern geheimste Regungen erriethen und in den schmachtenden Augen die verborgensten Gedanken der Seele lasen; an das zitternde Erwarten der nahenden Wollust; an die Trunkenheit ihrer Freuden; an das süsse Erstarren nach der Fülle des Genusses, in welchem sich die ermatteten Geister zu neuen Entzückungen erhohlten. An alles dieses will ich Sie erinnern, und dann ihre Knie umfassen, und nicht aufhören um das einzige Geschenk zu bitten, das Sie mir nicht versagen können, und ich ohne zu erröthen annehmen darf, — — um den Tod von ihren Händen.

Mellefont. Grausame! noch wollte ich selbst mein Leben für Sie hingeben. Fordern Sie es; fordern Sie es; nur auf meine Liebe machen Sie weiter keinen Anspruch. Ich muß Sie verlassen, Marwood, oder mich zu einem Abscheu der ganzen Natur machen. Ich bin schon

 straf-

strafbar, daß ich nur hier stehe, und Sie anhöre. Leben Sie wohl; leben Sie wohl.

Marwood. (die ihn zurück hält.) Sie müssen mich verlassen? Und was wollen Sie denn, das aus mir werde? So wie ich jezt bin, bin ich ihr Geschöpf; thun Sie also was einem Schöpfer zukömmt; er darf die Hand von seinem Werke nicht eher abziehn, als bis er es gänzlich vernichten will. — — Ach, Hannah, ich sehe wohl, meine Bitten allein sind zu schwach. Geh bringe meinen Vorsprecher her, der mir vielleicht jezt auf einmal mehr wiedergeben wird, als er von mir erhalten hat.

(Hannah geht ab.)

Mellefont. Was für einen Vorsprecher, Marwood?

Marwood. Ach, einen Vorsprecher, dessen Sie mich nur allzugern beraubet hätten. Die Natur wird seine Klagen auf

einen kürzerm Wege zu ihren Herzen bringen — —

Mellefont. Ich erschrecke. Sie werden doch nicht — —

Vierter Auftritt.

Arabella. Hannah. Mellefont. Marwood.

Mellefont. Was seh ich? Sie ist es! — Marwood, wie haben Sie sich unterstehen können — —

Marwood. Soll ich umsonst Mutter seyn? — — Komm, meine Bella, komm; sieh hier deinen Beschützer wieder, deinen Freund, deinen — — ach! das Herz mag es euch sagen, was er noch mehr, als dein Beschützer, als dein Freund seyn kann.

Mellefont. (mit abgewandtem Gesichte) Gott! wie wird es mir hier ergehen?

Arabella. (indem sie ihm furchtsam näher tritt) Ach, mein Herr! Sind Sie es? Sind Sie unser Mellefont? — — Nein doch, Madame, er ist es nicht. — — Würde er mich nicht ansehen, wenn er es wäre? Würde er mich nicht in seine Arme schliessen? Er hat es ja sonst gethan. Ich unglückliches Kind! Womit hätte ich ihn denn erzürnt, diesen Mann, diesen liebsten Mann, der mir erlaubte, mich seine Tochter zu nennen?

Marwood. Sie schweigen, Mellefont? Sie gönnen der Unschuldigen keinen Blick?

Mellefont. Ach! — —

Arabella. Er seufzet ja, Madame. Was fehlt ihm? Können wir ihm nicht helfen? Ich nicht? Sie auch nicht? So lassen Sie uns doch mit ihm seufzen. — Ach, nun sieht er mich an! — — Nein er sieht wieder weg! Er sieht gen Himmel! Was wünscht er? Was bittet er vom Himmel? Möchte er ihm doch alles gewähren, wenn er mir auch alles dafür versagte!

Marwood. Geh, mein Kind, geh; fall ihm zu Füssen. Er will uns verlassen; er will uns auf ewig verlassen.

Arabella. (die vor ihm niederfällt) Hier liege ich schon. Sie uns verlassen? Sie uns auf ewig verlassen? War es nicht schon eine kleine Ewigkeit, die wir Sie jezt vermißt haben? Wir sollen Sie wieder vermissen? Sie haben ja so oft gesagt, daß sie uns liebten. Verläßt man denn die, die man liebt? So muß ich Sie wohl nicht lieben, denn ich wünschte Sie nie zu verlassen. Nie; und will Sie auch nie verlassen.

Marwood. Ich will dir bitten helfen, mein Kind; hilf nur auch mir — — Nun, Mellefont, sehen Sie auch mich zu ihren Füssen — —

Mellefont. (hält sie zurück, indem sie sich niederwerfen will) Marwood, gefährliche Marwood — — Und auch du, meine

 liebste

liebste Bella, (hebt sie auf) auch du bist wider deinen Mellefont?

Arabella. Ich wider Sie?

Marwood. Was beschliessen Sie, Mellefont?

Mellefont. Was ich nicht sollte, Marwood; was ich nicht sollte.

Marwood. (die ihn umarmt) Ach, ich weis es ja, daß die Redlichkeit ihres Herzens allezeit über den Eigensinn ihrer Begierden gesiegt hat.

Mellefont. Bestürmen Sie mich nicht weiter. Ich bin es schon, was Sie mich haben wollen; ein Meineidiger, ein Verführer, ein Räuber, ein Mörder.

Marwood. Jezt werden Sie es einige Tage in ihrer Einbildung seyn, und hernach werden Sie erkennen, daß ich Sie abgehalten habe, es wirklich zu werden. Machen Sie nur, und kehren Sie wieder mit uns zurück.

Arabella. (schmeichelnd) O ja, thun Sie dieses.

Mellefont. Mit euch zurückkehren? Kann ich denn?

Marwood. Nichts ist leichter, wenn Sie nur wollen.

Mellefont. Und meine Miß — —

Marwood. Und ihre Miß mag sehen, wo sie bleibt — —

Mellefont. Ha, barbarische Marwood, diese Rede ließ mich bis auf den Grund ihres Herzens sehen. — — Und ich Verruchter gehe doch nicht wieder in mich?

Marwood. Wenn sie bis auf den Grund meines Herzens gesehen hätten, so würden Sie entdeckt haben, daß es mehr wahres Erbarmen gegen ihre Miß fühlt, als Sie selbst. Ich sage, wahres Erbarmen; denn das ihre ist ein eigennütziges, weichherziges Erbarmen. Sie haben über-

haupt diesen Liebeshandel viel zu weit getrieben. Daß Sie, als ein Mann, der bey einem langen Umgange mit unserm Geschlechte, in der Kunst zu verführen ausgelernt hatte, gegen ein so junges Frauenzimmer sich ihre Ueberlegenheit an Verstellung und Erfahrung zu Nutze machten und nicht eher ruhten, als bis Sie ihren Zweck erreichten; das möchte noch hingehen; Sie können sich mit der Heftigkeit ihrer Leidenschaft entschuldigen. Allein, daß Sie einem alten Vater sein einziges Kind raubten, daß Sie einem rechtschaffenen Greise die wenigen Schritte zu seinem Grabe noch so schwer und bitter machten, daß Sie ihrer Lust wegen die stärksten Banden der Natur trennten; das, Mellefont, das können Sie nicht verantworten. Machen Sie also ihren Fehler wieder gut, so weit es möglich ist, ihn gut zu machen. Geben Sie dem weinenden Alter seine Stütze wieder und schicken

Sie eine leichtgläubige Tochter in ihr Haus zurück, das Sie deswegen, weil Sie es beschimpft haben, nicht auch öde machen müssen.

Mellefont. Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider mich zu Hülfe riefen! Aber gesezt, es wäre billig, was Sie sagen; müßte ich nicht eine eiserne Stirn haben, wenn ich es der unglücklichen Miß selbst vorschlagen sollte?

Marwood. Nunmehr will ich es Ihnen gestehen, daß ich schon im voraus bedacht gewesen bin, Ihnen diese Verwirrung zu ersparen. So bald ich ihren Aufenthalt erfuhr, habe ich auch dem alten Sampson unter der Hand Nachricht davon geben lassen. Er ist für Freuden darüber ganz ausser sich gewesen, und hat sich sogleich auf den Weg machen wollen. Ich wundre mich, daß er noch nicht hier ist.

Mellefont. Was sagen Sie?

Marwood. Erwarten sie nur ruhig seine Ankunft; und lassen sich gegen die Miß nichts merken. Ich will Sie selbst jezt nicht länger aufhalten. Gehen Sie wieder zu ihr; sie möchte Verdacht bekommen. Doch versprech ich mir, Sie heute noch einmal zu sehen.

Mellefont. O Marwood, mit was für Gesinnungen kam ich zu Ihnen, und mit welchen muß ich Sie verlassen! — — Einen Kuß meine liebe Bella — —

Arabella. Der war für Sie; aber nun einen für mich. Kommen Sie nur ja bald wieder; ich bitte.

(Mellefont geht ab)

Fünfter Auftritt.

Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood (nachdem sie tief Athem geholt) Sieg, Hannah! aber ein saurer Sieg! — Gieb mir einen Stuhl; ich fühle mich

ganz

ganz abgemattet — — (sie sezt sich) Eben war es die höchste Zeit, als er sich ergab; noch einen Augenblick hätte er anstehen dürfen, so würde ich ihm eine ganz andre Marwood gezeigt haben.

Hannah. Ach, Madame, was sind Sie für eine Frau! Den möchte ich doch sehn, der Ihnen widerstehen könnte.

Marwood. Er hat mir schon zu lange widerstanden. Und gewiß, gewiß ich will es ihm nicht vergeben, daß ich ihm fast zu Fusse gefallen wäre.

Arabella. O nein, Sie müssen ihm alles vergeben. Er ist ja so gut, so gut — —

Marwood. Schweig, kleine Närrin!

Hannah. Auf welcher Seite wußten Sie ihn nicht zu fassen! Aber nichts, glaube ich, rührte ihn mehr, als die Uneigennützigkeit, mit welcher sie sich erbothen, alle von ihm erhaltnen Geschenke zurück zu geben.

Marwood. Ich glaube es auch. Ha! Ha! Ha! (verächtlich.)

Hannah. Warum lachen Sie, Madame? Wenn es nicht ihr Ernst war, so wagten Sie in der That sehr viel. Gesetzt, er hätte Sie bey ihrem Worte gefaßt?

Marwood. O geh; man muß wissen, wen man vor sich hat.

Hannah. Nun das gesteh ich! Aber auch Sie, meine schöne Bella, haben ihre Sache vortreflich gemacht; vortreflich!

Arabella. Warum das? Konnte ich sie denn anders machen? Ich hatte ihn ja so lange nicht gesehen. Sie sind doch nicht böse, Madame, daß ich ihn so lieb habe? Ich habe Sie so lieb, wie ihn; eben so lieb.

Marwood. Schon gut; das mal will ich dir verzeihen, daß du mich nicht lieber hast, als ihn.

Arabella. Das mal? (schluchzend)

Marwood. Du weinst ja wohl gar? Warum denn?

Arabella. Ach nein, ich weine nicht. Werden Sie nur nicht ungehalten. Ich will Sie ja gern alle beyde so lieb, so lieb haben, daß ich unmöglich, weder Sie noch ihn, lieber haben kann.

Marwood. Je nun ja.

Arabella. Ich bin recht unglücklich — —

Marwood. Sey doch nur stille — — Aber was ist das?

Sechster Auftritt.

Mellefont. Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. Warum kommen Sie schon wieder, Mellefont? (sie steht auf)

Mellefont. (hitzig) Weil ich mehr nicht, als einige Augenblicke nöthig hatte, wieder zu mir selbst zu kommen.

Marwood. Nun?

Mellefont. Ich war betäubt, Marwood, aber nicht bewegt. Sie haben alle ihre Mühe verlohren; eine andre Luft, als diese ansteckende Luft ihres Zimmers, gab mir Muth und Kräfte wieder, meinen Fuß aus dieser gefährlichen Schlinge noch zeitig genug zu ziehen. Waren mir Nichtswürdigem die Ränke einer Marwood noch nicht bekannt genug?

Marwood. (hastig) Was ist das wieder für eine Sprache?

Mellefont. Die Sprache der Wahrheit und des Unwillens.

Marwood Nur gemach, Mellefont, oder auch ich werde diese Sprache sprechen.

Mellefont. Ich komme nur zurück, Sie keinen Augenblick länger in einem Irrthume von mir stecken zu lassen, der mich, selbst in ihren Augen, verächtlich machen muß.

Arabella. (furchtsam) Ach Hannah —

Mellefont. Sehen sie mich nur so wüthend an, als Sie wollen. Je wüthender, je besser. War es möglich, daß ich zwischen einer Marwood und einer Sara nur einen Augenblick unentschliessig bleiben konnte? Und daß ich mich fast für die erstere entschlossen hätte?

Arabella. Ach Mellefont — —

Mellefont Zittern Sie nicht, Bella. Auch für Sie bin ich mit zurück gekommen. Geben Sie mir die Hand, und folgen Sie mir nur getrost.

Marwood. (die beyde zurückhält) Wem soll sie folgen, Verräther?

Mellefont. Ihrem Vater.

Marwood. Geh, Elender; und lerne erst ihre Mutter kennen.

Mellefont. Ich kenne sie. Sie ist die Schande ihres Geschlechts — —

Marwood. Führe sie weg, Hannah!

Mel-

Mellefont. Bleiben Sie, Bella. (indem er sie zurück halten will.)

Marwood. Nur keine Gewalt, Mellefont, oder — —

(Hannah und Arabella gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Nun sind wir allein. Nun sagen Sie es noch einmal, ob Sie fest entschlossen sind, mich einer jungen Närrin aufzuopfern?

Mellefont. (bitter) Aufzuopfern? Sie machen, daß ich mich hier erinnere, daß den alten Göttern auch sehr unreine Thiere geopfert wurden.

Marwood. (spöttisch) Drücken Sie sich ohne so gelehrte Anspielungen aus.

Mellefont. So sage ich Ihnen, daß ich fest entschlossen bin, nie wieder ohne die schrecklichsten Verwünschungen an Sie zu denken. Wer sind Sie? Und wer ist Sara?

ra? Sie sind eine wollüstige, eigennützige, schändliche Buhlerin, die sich jetzo kaum mehr muß erinnern können, einmal unschuldig gewesen zu seyn. Ich habe mir mit Ihnen nichts vorzuwerfen, als daß ich dasjenige genossen, was Sie ohne mich vielleicht der ganzen Welt hätten geniessen lassen. Sie haben mich gesucht, nicht ich Sie; und wenn ich nunmehr weis, wer Marwood ist, so kömmt mir diese Kenntniß theuer genug zu stehen. Sie kostet mich mein Vermögen, meine Ehre, mein Glück — —

Marwood. Und so wollte ich, daß sie Ihnen auch ihre Seligkeit kosten müßte! Ungeheuer! Ist der Teufel ärger als du, der schwache Menschen zu Verbrechen reizet, und sie dieser Verbrechen wegen, die sein Werk sind, hernach selbst anklagt? Was geht dich meine Unschuld an, wenn und wie ich sie verlohren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht Preis geben können, so habe ich doch meinen guten Namen für

dich

dich in die Schanze geschlagen. Jene ist nichts kostbarer als dieser. Was sage ich kostbarer? Sie ist ohne ihm ein albernes Hirngespinst, das weder ruhig noch glücklich macht. Er allein giebt ihr noch einigen Werth, und kann vollkommen ohne sie bestehen. Mochte ich doch seyn, wer ich wollte, ehe ich dich, Scheusal, kennen lernte; genug, daß ich in den Augen der Welt für ein Frauenzimmer ohne Tadel galt. Durch dich nur hat sie es erfahren, daß ich es nicht sey; durch meine Bereitwilligkeit bloß, dein Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine Hand anzunehmen.

Mellefont. Eben diese Bereitwilligkeit verdammt dich, Niederträchtige.

Marwood. Erinnerst du dich aber, welchen nichtswürdigen Kunstgriffen du sie zu verdanken hattest? Ward ich nicht von dir beredt, daß du dich in keine öffentliche Verbindung einlassen könntest, ohne eine Erbschaft verlustig zu werden, deren Ge-

nuß

muß du mit niemanden, als mit mir theilen wolltest? Ist es nun Zeit ihrer zu entsagen? Und ihrer für eine andre, als für mich zu entsagen?

Mellefont. Es ist eine wahre Wollust für mich, Ihnen melden zu können, daß diese Schwierigkeit nunmehr bald wird gehoben seyn. Begnügen Sie sich also nur, mich um mein väterliches Erbtheil gebracht zu haben, und lassen mich, ein weitgeringers mit einer würdigern Gattin geniessen.

Marwood. Ha! Nun seh ichs, was dich eigentlich so trotzig macht. Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es sey darum! Rechne darauf, daß ich alles anwenden will dich zu vergessen. Und das erste, was ich in dieser Absicht thun werde, soll dieses seyn — — — Du wirst mich verstehen! Zittre für deine Bella! Ihr Leben soll das Andenken meiner verachteten Liebe auf die Nachwelt nicht bringen; meine Grausamkeit soll dieses Andenken verewigen. Sieh in mir eine neue Medea!

Mellefont. (erschrocken) Marwood ——

Marwood. Oder wenn du noch eine grausamere Mutter weißt, so sieh sie gedoppelt in mir! Gift und Dolch sollen mich rächen. Doch nein, Gift und Dolch sind zu barmherzige Werkzeuge! Sie würden dein und mein Kind zu bald tödten. Ich will es nicht gestorben; ich will es sterben sehen! Durch langsame Martern will ich in seinem Gesichte jeden ähnlichen Zug, den es von dir hat, sich verstellen, verzerren und verschwinden sehen. Ich will mit begieriger Hand Glied von Glied, Ader von Ader, Nerve von Nerve lösen, und das kleinste derselben auch da noch nicht aufhören zu schneiden und zu brennen, wenn es schon nichts mehr seyn wird, als ein empfindungsloses Aas. Ich, ich werde wenigstens dabey empfinden, wie süsse die Rache sey!

Mellefont. Sie rasen, Marwood — —

Marwood. Eben erinnern Sie mich, daß ich doch noch nicht gegen den rechten rase. Der Vater muß voran! Er muß schon in jener Welt seyn, wenn der Geist seiner Tochter unter tausend Seufzern gemach ihm nachziehet. — — (sie geht mit einem Dolche, den sie aus dem Busen reißt, auf ihn los) Drum stirb Verräther!

Mellefont. (der ihr in den Arm fällt, und den Dolch entreißt) Unsinniges Weibsbild! Was hindert mich nun, den Stahl wider dich zu kehren? Doch lebe, und deine Strafe müsse einer ehrlosen Hand aufgehaben seyn!

Marwood. (mit gerungenen Händen) Himmel, was habe ich gethan? Mellefont —

Mellefont. Deine Reue soll mich nicht hintergehen! Ich weis es doch wohl, was dich reuet; nicht daß du den Stoß thun wollen, sondern daß du ihn nicht thun können.

Marwood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrten Stahl; geben Sie mir ihn

 wie-

wieder; und Sie sollen es gleich sehen, für wen er geschliffen ward. Für diese Brust allein, die schon längst einem Herze zu enge ist, das eher dem Leben als ihrer Liebe entsagen will.

Mellefont. Hannah! — —

Marwood. Was wollen Sie thun, Mellefont?

Achter Auftritt.

Hannah (erschrocken.) Marwood. Mellefont.

Mellefont. Hast du es gehört, Hannah, welche Furie deine Gebietherin ist? Wisse, daß ich Arabellen von deinen Händen fordern werde.

Hannah. Ach Madame, wie sind Sie ausser sich!

Mellefont. Ich will das unschuldige Kind bald in völlige Sicherheit bringen. Die Gerechtigkeit wird einer so grausamen Mutter

ter die mördrischen Hände schon zu binden wissen.

(er will gehen.)

Marwood. Wohin, Mellefont? Ist es zu verwundern, daß die Heftigkeit meines Schmerzes mich des Verstandes nicht mächtig ließ? Wer bringt mich zu so unnatürlichen Ausschweifungen? Sind Sie es nicht selbst? Wo kann Bella sicherer seyn, als bey mir? Mein Mund tobet wider sie, und mein Herz bleibt doch immer Mutter. Ach, Mellefont, vergessen Sie meine Raserey, und denken, zu ihrer Entschuldigung, nur an die Ursache derselben.

Mellefont. Es ist nur ein Mittel, welches mich bewegen kann, sie zu vergessen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach London zurückkehren. Arabellen will ich in einer andern Begleitung wieder dahin bringen lassen. Sie müssen durchaus ferner mit ihr nichts zu thun haben.

Marwood. Gut, ich lasse mir alles gefallen; aber eine einzige Bitte gewähren Sie mir noch. Lassen Sie mich ihre Sara wenigstens einmal sehen.

Mellefont. Und wozu?

Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes künftiges Schicksal zu lesen. Ich will selbst urtheilen, ob sie einer Untreue, wie Sie an mir begehen, würdig ist; und ob ich Hofnung haben kann, wenigstens einmal einen Antheil an ihrer Liebe wieder zu bekommen.

Mellefont. Nichtige Hofnung!

Marwood. Wer ist so grausam, daß er einer Elenden auch nicht einmal die Hofnung gönnen wollte? Ich will mich ihr nicht als Marwood, sondern als eine Anverwandte von Ihnen zeigen. Melden Sie mich bey ihr als eine solche; Sie sollen bey meinem Besuche zugegen seyn, und, ich verspreche Ihnen bey allem was heilig ist, ihr nicht das geringste anstößige zu sagen. Schlagen Sie mir meine

Bitte

Bitte nicht ab; denn sonst möchte ich vielleicht alles anwenden, in meiner wahren Gestalt vor ihr zu erscheinen.

Mellefont. Diese Bitte, Marwood, (nachdem er einen Augenblick nachgedacht) — — könnte ich Ihnen gewähren. Wollen Sie aber auch alsdann gewiß diesen Ort verlassen?

Marwood. Gewiß; ja ich verspreche Ihnen noch mehr; ich will Ihnen, wo nur noch einige Möglichkeit ist, von dem Ueberfalle ihres Vaters befreyen.

Mellefont. Dieses haben Sie nicht nöthig. Ich hoffe, daß er auch mich in die Verzeihung mit einschliessen wird, die er seiner Tochter wiederfahren läßt. Will er aber dieser nicht verzeihen; so werde ich auch wissen, wie ich ihm begegnen soll — — Ich gehe, Sie bey meiner Miß zu melden. Nur halten Sie Wort, Marwood!

(geht ab.)

Marwood. Ach Hannah! daß unsere Kräfte nicht so groß sind als unsere Wuth!

 Komm;

Komm; hilf mich ankleiden. Ich gebe mein Vorhaben noch nicht auf. Wenn ich ihn nur erst sicher gemacht habe. Komm!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Saal im erstern Gasthofe.

Sir Sampson. Waitwell.

Sampson. Hier, Waitwell, bringe ihr diesen Brief. Es ist der Brief eines zärtlichen Vaters, der sich über nichts, als über ihre Abwesenheit beklaget. Sage ihr, daß ich dich darmit vorweg geschickt, und daß ich nur noch ihre Antwort erwarten wolle, ehe ich selbst käme, sie wieder in meine Arme zu schliessen.

Wait:

Waitwell. Ich glaube, Sie thun recht wohl, daß Sie ihre Zusammenkunft auf diese Art vorbereiten.

Sampson. Ich werde ihrer Gesinnungen dadurch gewiß, und mache ihr Gelegenheit, alles was ihr die Reue klägliches und errröthendes eingeben könnte, schon ausgeschüttet zu haben, ehe sie mündlich mit mir spricht. Es wird ihr in einem Briefe weniger Verwirrung, und mir vielleicht weniger Thränen kosten.

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie in Ansehung Mellefonts beschlossen haben?

Sampson. Ach, Waitwell, wenn ich ihn von dem Geliebten meiner Tochter trennen könnnte, so würde ich etwas sehr hartes wider ihn beschliessen. Aber da dieses nicht angeht, so siehst du wohl, daß er gegen meinen Unwillen gesichert ist. Ich habe selbst den größten Fehler bey diesem Unglücke begangen. Ohne mich würde Sara

diesen gefährlichen Menschen nicht haben kennen lernen. Ich verstattete ihm, wegen einer Verbindlichkeit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzufreyen Zutritt in meinem Hause. Es war natürlich, daß ihm die dankbare Aufmerksamkeit, die ich für ihn bezeigte, auch die Achtung meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war eben so natürlich, daß sich ein Mensch von seiner Denkungsart durch diese Achtung verleiten ließ, sie zu etwas höhern zu treiben. Er hatte Geschicklichkeit genug gehabt, sie in Liebe zu verwandeln, ehe ich noch das geringste merkte, und ehe ich noch Zeit hatte, mich nach seiner übrigen Lebensart zu erkundigen. Das Unglück war geschehen, und ich hätte wohl gethan, wenn ich ihnen nur gleich alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich gegen ihn seyn, und überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein seyn könnte. Wenn ich meine zu späte Strenge erspart hätte, so würde ich

wenig-

wenigstens ihre Flucht verhindert haben. — Da bin ich nun, Waitwell! Ich muß sie selbst zurückhohlen, und mich noch glücklich schätzen, wenn ich aus dem Verführer nur meinen Sohn machen kann. Denn wer weis, ob er seine Marwoods und seine übrigen Creaturen eines Mädchens wegen wird aufgeben wollen, das seinen Begierden nichts mehr zu verlangen übrig gelassen hat, und die fesselnden Künste einer Buhlerin so wenig versteht?

Waitwell. Nun, Sir, das ist wohl nicht möglich, daß ein Mensch so gar böse seyn könnte — —

Sampson. Der Zweifel, guter Waitwell, macht deiner Tugend Ehre. Aber warum ist es gleichwohl wahr, daß sich die Grenzen der menschlichen Bosheit noch viel weiter erstrecken? — — Geh nur jezt und thue was ich dir gesagt habe. Gieb auf alle ihre Minen Acht, wenn sie meinen Brief lesen wird. In der kurzen Entfer-

nung von der Tugend, kann sie die Verstellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur das eingewurzelte Laster seine Zuflucht nimt. Du wirst ihre ganze Seele in ihrem Gesichte lesen. Laß dir ja keinen Zug entgehen, der etwa eine Gleichgültigkeit gegen mich, eine Verschmähung ihres Vaters, anzeigen könnte. Denn wenn du diese unglückliche Entdeckung machen solltest, und wenn sie mich nicht mehr liebt, so hoffe ich, daß ich mich endlich werde überwinden können, sie ihrem Schicksale zu überlassen. Ich hoffe es, Waitwell — — Ach, wenn nur hier kein Herz schlüge, daß dieser Hofnung widerspricht.

(Sie gehen beyde auf verschiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Miß Sara. Mellefont.

Mellefont. Ich habe Unrecht gethan, liebste Miß, daß ich Sie wegen des vorigen Briefes in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deswegen ganz und gar nicht unruhig gewesen. Könnten Sie mich denn nicht lieben, wenn Sie noch Geheimnisse vor mir hätten?

Mellefont. Sie glauben also doch, daß es ein Geheimniß gewesen sey?

Sara. Aber keines, das mich angeht. Und das muß mir genug seyn.

Mellefont. Sie sind allzugefällig. Doch erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dieses Geheimniß gleichwohl entdecke. Es waren einige Zeilen von einer Anverwandtin, die meinen hiesigen Aufenthalt erfahren hat. Sie geht auf ihrer Reise nach London hier durch, und will mich sprechen. Sie hat zugleich um die Ehre ersucht, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm seyn, Mellefont, die würdigen Personen ihrer Familie kennen zu lernen. Aber,

 über-

überlegen Sie es selbst, ob ich schon, ohne zu erröthen, einer derselben unter die Augen sehen darf.

Mellefont. Ohne zu erröthen? Und worüber? Darüber, daß Sie mich lieben? Es ist wahr, Miß, Sie hätten ihre Liebe einem Edlern, einem Reichern schenken können. Sie müssen sich schämen, daß Sie ihr Herz nur um ein Herz haben geben wollen, und daß Sie bey diesem Tausche ihr Glück so weit aus den Augen gesetzt.

Sara. Sie werden es selbst wissen, wie falsch Sie meine Worte erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich sie falsch erkläre, so können sie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt ihre Anverwandte?

Mellefont. Es ist — — — Lady Solmes. Sie werden den Namen von mir schon gehört haben.

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Besuch annehmen wollen?

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja befehlen.

Mellefont. Was für ein Wort! — — Nein, Miß, Sie soll das Glücke nicht haben, Sie zu sehen. Sie wird es bedauren; aber sie muß es sich gefallen lassen. Miß Sara hat ihre Ursachen, die ich auch, ohne sie zu wissen, verehre.

Sara. Mein Gott, wie schnell sind Sie, Mellefont. Ich werde die Lady erwarten; und mich der Ehre ihres Besuchs, so viel möglich, würdig zu erzeigen suchen. Sind Sie zufrieden?

Mellefond. Ach, Miß, lassen Sie mich meinen Ehrgeitz gestehen. Ich möchte gern gegen die ganze Welt mit Ihnen prahlen. Und wenn ich auf den Besitz einer solchen Person nicht eitel wäre, so würde ich mir selbst vorwerfen, daß ich den Werth derselben

selben nicht zu schätzen wüßte. Ich gehe und bringe die Lady sogleich zu Ihnen.

(gehet ab.)

Sara. (allein) Wenn es nur keine von den stolzen Weibern ist, die voll von ihrer Tugend, über alle Schwachheiten erhaben zu seyn glauben. Sie machen uns mit einem einzigen verächtlichen Blicke den Proceß, und ein zweydeutiges Achselzucken ist das ganze Mitleiden, das wir ihnen zu verdienen scheinen.

Dritter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Betty. (zwischen der Scene.) Nur hier herein, wenn er selbst mit ihr sprechen muß.

Sara. (die sich um sieht.) Wer muß selbst mit mir sprechen? — — Wen seh ich? Ist es möglich? Waitwell, dich?

Wait-

Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß ich endlich unsere Miß Sara wieder sehe!

Sara. Gott, was bringst du! Ich höre es schon, ich höre es schon, du bringest mir die Nachricht von dem Tode meines Vaters! Er ist hin, der vortreflichste Mann, der beste Vater! Er ist hin, und ich, ich bin die Elende, die seinen Tod beschleiniget hat.

Waitwell. Ach, Miß — —

Sara. Sage mir, geschwind sage mir, daß die letzten Augenblicke seines Lebens ihm durch mein Andenken nicht schwerer wurden; daß er mich vergessen hatte; daß er eben so ruhig starb, als er sich sonst in meinen Armen zu sterben versprach; daß er sich meiner auch nicht einmal in seinem letzten Gebete erinnerte — —

Waitwell. Hören Sie doch auf, sich mit so falschen Vorstellungen zu plagen! Er lebt

lebt ja noch, ihr Vater; er lebt ja noch, der rechtschafne Sir Sampson.

Sara. Lebt er noch? Ist es wahr, lebt er noch? O daß er noch lange leben, und glücklich leben möge! O daß ihm Gott die Helfte meiner Jahre zulegen wolle! Die Helfte? — — Ich Undankbare, wenn ich ihm nicht mit allen, so viel mir deren bestimmt sind, auch nur einige Augenblike zu erkaufen bereit bin! Aber nun sage mir wenigstens, Waitwell, daß es ihm nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm leicht geworden ist, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend so leicht aufgeben können; daß ihm meine Flucht erzürnet, aber nicht gekränkt habe; daß er mich verwünsche, aber nicht betaure.

Waitwell. Ach, Sir Sampson ist noch immer der zärtliche Vater, so wie sein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter ist, die sie beyde gewesen sind.

Sara. Was sagst du? Du bist ein Bothe des Unglücks, des schrecklichsten

Unglücks unter allen, die mir meine feindselige Einbildung jemals vorgestellet hat! Er ist noch der zärtliche Vater? So liebt er mich ja noch? So muß er mich ja beklagen? Nein, nein, das thut er nicht; das kann er nicht thun! Siehst du denn nicht, wie unendlich jeder Seufzer, den er um mich verlöre, meine Verbrechen vergrössern würde? Müßte mir nicht die Gerechtigkeit des Himmels jede seiner Thränen, die ich ihm auspreßte, so anrechnen, als ob ich bey jeder derselben mein Laster und meinen Undank wiederhohlte? Ich erstarre über diesen Gedanken. Thränen koste ich ihm? Thränen? Und es sind andre Thränen, als Thränen der Freude? — Widersprich mir doch, Waitwell! Aufs höchste hat er einige leichte Regungen des Bluts für mich gefühlet; einige von den geschwind überhin gehenden Regungen, welche die kleinste Anstrengung der Vernunft besänftiget. Zu Thränen hat er es nicht kommen lassen. Nicht wahr, Waitwell,

well, zu Thränen hat er es nicht kommen lassen?

Waitwell. (indem er sich die Augen wischt) Nein, Miß, darzu hat er es nicht kommen lassen —

Sara. Ach, dein Mund sagt nein; und deine eignen Thränen sagen ja.

Waitwell. Nehmen Sie diesen Brief, Miß; er ist von ihm selbst.

Sara. Von wem? Von meinem Vater? An mich?

Waitwell. Ja, nehmen Sie ihn nur; Sie werden mehr daraus sehen können, als ich zu sagen vermag. Er hätte einem andern, als mir dieses Geschäfte auftragen sollen. Ich versprach mir Freude davon; aber Sie verwandeln mir diese Freude in Betrübniß — —

Sara. Gieb nur, ehrlicher Waitwell — Doch nein, ich will ihn nicht eher nehmen, als bis du mir sagst, was ohngefehr darinn enthalten ist.

Waitwell. Was kann darinn enthalten seyn? Liebe und Vergebung.

Sara. Liebe? Vergebung?

Waitwell. Und vielleicht ein aufrichtiges Betauern, daß er die Rechte der väterlichen Gewalt gegen ein Kind brauchen wollen, für welches nur die Vorrechte der väterlichen Huld sind.

Sara. So behalte nur, deinen grausamen Brief!

Waitwell Grausamen? fürchten Sie nichts; Sie erhalten völlige Freyheit über ihr Herz und ihre Hand.

Sara. Und das ist es eben was ich fürchte. Einen Vater, wie ihn, zu betrüben; darzu habe ich noch den Muht gehabt. Allein ihn durch eben diese Betrübniß, ihn durch seine Liebe, der ich entsagt, dahin gebracht zu sehen, daß er sich alles gefallen läßt, wozu mich eine unglückliche Leidenscharft verleitet, das Waitwell, das würde ich nicht ausstehen. Wenn sein Brief

alles

alles enthielte, was ein aufgebrachter Vater, in solchem Falle heftiges und hartes vorbringen kann, so würde ich ihn zwar mit Schauer lesen, aber ich würde ihn doch lesen können. Ich würde gegen seinen Zorn noch einen Schatten von Vertheidigung aufzubringen wissen, um ihn durch diese Vertheidigung, wo möglich, noch zorniger zu machen. Meine Beruhigung wäre alsdann diese, daß bey einem gewaltsamen Zorne kein wehmütiger Gram Raum haben könne, und daß sich jener endlich glücklich in eine bittere Verachtung gegen mich verwandeln werde. Wen man aber verachtet, um den bekümmert man sich nicht mehr. Mein Vater wäre wieder ruhig, und ich dürfte mir nicht vorwerfen, ihm auf immer unglücklich gemacht zu haben.

Waitwell. Ach Miß, Sie werden sich diesen Vorwurf noch weniger machen dürfen, wenn Sie jezt seine Liebe wieder ergreifen, die ja alles vergessen will.

Sara. Du irrst dich, Waitwell. Sein sehnliches Verlangen nach mir, verführt ihn vielleicht, zu allen ja zu sagen. Kaum aber würde dieses Verlangen ein wenig beruhiget seyn, so würde er sich, seiner Schwäche wegen, vor sich selbst schämen. Ein finstrer Unwille würde sich seiner bemeistern, und er würde mich nie ansehen können, ohne mich heimlich anzuklagen, wie viel ich ihm abzutrotzen, mich unterstanden habe. Ja, wenn es in meinem Vermögen stünde, ihm bey der äussersten Gewalt, die er sich meinetwegen anthut, das bitterste zu ersparen; wenn in dem Augenblicke, da er mir alles erlauben wolte, ich ihm alles aufopfern könnte: so wäre es ganz etwas anders. Ich wollte den Brief mit Vergnügen von deinen Händen nehmen, die Stärke der väterlichen Liebe darinne bewundern, und ohne sie zu mißbrauchen, mich als eine reuende und gehorsame Tochter zu seinen Füssen werfen. Aber kann ich das? Ich würde es thun müssen, was

er

er mir erlaubte, ohne mich daran zu kehren, wie theuer ihm diese Erlaubniß zu stehen komme. Und wenn ich dann am vergnügtesten darüber seyn wollte, würde es mir plötzlich einfallen, daß er mein Vergnügen äusserlich nur zu theilen scheine, und in sich vielleicht seufze; kurz, daß er mich mit Entsagung seiner eignen Glückseligkeit glücklich gemacht habe — — Und es auf diese Art zu seyn wünschen, trauest du mir das wohl zu, Waitwell? — —

Waitwell. Gewiß ich weis nicht, was ich hierauf antworten soll — —

Sara. Es ist nichts darauf zu antworten. Bringe deinen Brief also nur wieder zurück. Wenn mein Vater durch mich unglücklich seyn muß; so will ich selbst auch unglücklich bleiben. Ganz allein ohne ihm unglücklich zu seyn, das ist es, was ich jetzt stündlich von dem Himmel bitte; glücklich aber ohne ihm ganz allein zu seyn, davon will ich durchaus nichts wissen.

Waitwell. (etwas bey Seite.) Ich glaube wahrhaftig, ich werde das gute Kind hinter-

hintergehen müssen, damit es den Brief doch nur lieset.

Sara. Was sprichst du da vor dich?

Waitwell. Ich sage mir selbst, daß ich einen sehr ungeschickten Einfall gehabt hätte, Sie, Miß, zur Lesung des Briefes desto geschwinder zu vermögen.

Sara. Wie so?

Waitwell. Ich konnte so weit nicht denken. Sie überlegen freylich alles genauer, als es unser einer kann. Ich wollte Sie nicht erschrecken; der Brief ist vielleicht nur allzuhart; und wenn ich gesagt habe, daß nichts als Liebe und Vergebung darinn enthalten sey, so hätte ich sagen sollen, daß ich nichts als dieses darinn enthalten zu seyn wünschte.

Sara. Ist das wahr? — — Nun so gieb mir ihn her. Ich will ihn lesen. Wenn man den Zorn eines Vaters unglücklicher Weise verdient hat, so muß man wenigstens gegen diesen väterlichen

BIBLIOTHECA REGIA

Zorn so viel Achtung haben, daß er ihn nach allen Gefallen gegen uns auslassen kann. Ihn zu vereiteln suchen, heißt Beleidigungen mit Geringschätzigkeit häufen. Ich werde ihn nach aller seiner Stärke empfinden. Du siehst, ich zittre schon — Aber ich soll auch zittern; und ich will lieber zittern, als weinen — — (sie erbricht den Brief) Nun ist er erbrochen! Ich bebe — — Aber was seh ich? (sie lieset) "Einzige geliebteste Tochter! — Ha, du alter Betrieger! Ist das die Anrede eines zornigen Vaters? Geh, weiter werde ich nicht lesen — —

Waitwell. Ach, Miß, verzeihen Sie doch einem alten Knechte. Ja gewiß, ich glaube es ist in meinem Leben das erstemal, daß ich mit Vorsatz betrogen habe. Wer einmal betriegt, Miß, und aus einer so guten Absicht betrieget, der ist ja deswegen noch kein alter Betrieger. Das geht mir nahe, Miß. Ich weis wohl, die gute

Absicht

Absicht entschuldigt nicht immer; aber was konnte ich denn thun? Einem so guten Vater seinen Brief ungelesen wieder zu bringen? Das kann ich nimmermehr. Eher will ich gehen, so weit mich meine alten Beine tragen, und ihm nie wieder vor die Augen kommen.

Sara. Wie? Auch du willst ihn verlassen?

Waitwell. Werde ich denn nicht müssen, wenn Sie den Brief nicht lesen? Lesen Sie ihn doch immer. Lassen Sie doch immer den ersten vorsetzlichen Betrug, den ich mir vorzuwerfen habe, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Sie werden ihn desto eher vergessen, und ich werde mir ihn desto eher vergeben können. Ich bin ein gemeiner einfältiger Mann, der Ihnen ihre Ursachen, warum Sie den Brief nicht lesen können, oder wollen, freylich so muß gelten lassen. Ob sie wahr sind, weis ich nicht; aber so recht natürlich scheinen sie

 mir

mir wenigstens nicht. Ich dächte nun so, Miß; ein Vater, dächte ich, ist doch immer ein Vater; und ein Kind kann wohl einmal fehlen, es bleibt deswegen doch ein gutes Kind. Wenn der Vater den Fehler verzeiht, so kann ja das Kind sich wohl wieder so aufführen, daß er auch gar nicht mehr daran denken darf. Und wer erinnert sich denn gern an etwas, wovon er lieber wünscht, es wäre gar nicht geschehen? Es ist, Miß, als ob Sie nur immer an ihren Fehler dächten, und glaubten, es wäre genug, wenn Sie den in ihrer Einbildung vergrösserten, und sich selbst mit solchen vergrösserten Vorstellungen marterten. Aber ich sollte meinen, Sie müßten auch daran denken, wie Sie das, was geschehen ist, wieder gut machten. Und wie wollen Sie es denn wieder gut machen, wenn Sie sich selbst alle Gelegenheit dazu benehmen? Kann es Ihnen denn sauer werden, den andern Schritt

zu thun, wenn so ein lieber Vater, schon den ersten gethan hat?

Sara. Was für Schwerdter gehen aus deinem einfältigen Munde in mein Herz! — Eben das kann ich nicht aushalten, daß er den ersten Schritt thun muß. Und was willst du denn? Thut er denn nur den ersten Schritt? Er muß sie alle thun; ich kann ihm keinen entgegen thun. So weit ich mich von ihm entfernet, so weit muß er sich zu mir herab lassen. Wenn er mir vergiebt, so muß er mein ganzes Verbrechen vergeben, und sich noch darzu gefallen lassen, die Folgen desselben vor seinen Augen fortdauren zu sehen. Ist das von einem Vater zu verlangen?

Waitwell. Ich weis nicht, Miß, ob ich dieses so recht verstehe. Aber mich deucht, Sie wollen sagen, er müsse Ihnen gar zu viel vergeben, und weil ihm das nicht anders, als sehr sauer werden könne, so machten Sie sich ein Gewissen, seine Ver-

gebung anzunehmen. Wenn Sie das mei-
nen, so sagen Sie mir doch, ist denn nicht
das Vergeben für ein gutes Herz ein Ver-
gnügen? Ich bin in meinem Leben so
glücklich nicht gewesen, daß ich dieses Ver-
gnügen oft empfunden hätte. Aber der
wenigenmale, die ich es empfunden habe,
erinnere ich mich noch immer gern. Ich
fühlte so etwas sanftes, so etwas beruhi-
gendes, so etwas himmlisches dabey, daß
ich mich nicht entbrechen konnte, an die
grosse unüberschwengliche Seligkeit Got-
tes zu denken, dessen ganze Erhaltungen
der elenden Menschen ein immerwähren-
des Vergeben ist. Ich wünsche mir, alle
Augenblicke verzeihen zu können, und
schämte mich, daß ich nur solche Kleinig-
keiten zu verzeihen hatte. Rechte schmerz-
hafte Beleidigungen, rechte tödliche Krän-
kungen zu vergeben, sagte ich zu mir selbst,
muß eine Wollust seyn, in der die ganze
Seele zerfließt. — — Und nun, Miß,

wollen Sie denn so eine grosse Wollust ihrem Vater nicht gönnen?

Sara. Ach! — — Rede weiter, Waitwell, rede weiter!

Waitwell. Ich weis wohl, es giebt eine Art von Leuten, die nichts ungerner, als Vergebung annehmen, und zwar, weil sie keine zu erzeigen gelernt haben. Es sind stolze unbiegsame Leute, die durchaus nicht gestehen wollen, daß sie unrecht gethan. Aber von der Art, Miß, sind Sie nicht. Sie haben das liebreichste und zärtlichste Herz, daß die beste ihres Geschlechts nur haben kann. Ihren Fehler bekennen Sie auch. Woran liegt es denn nun also noch? — — Doch verzeihen Sie mir nur, Miß, ich bin ein alter Plauderer, und hätte es gleich merken sollen, daß ihr Weigern nur eine rühmliche Besorgniß, nur eine tugendhafte Schüchternheit sey. Leute, die eine grosse Wohlthat gleich, ohne Bedenken, annehmen können, sind der Wohlthat selten würdig. Die sie am mei-

 sten

sten verdienen, haben auch immer das meiste Mißtrauen gegen sich selbst. Doch muß das Mißtrauen nicht über sein Ziel getrieben werden — —

Sara. Lieber alter Vater, ich glaube du hast mich überredet.

Waitwell. Ach Gott, wenn ich so glücklich gewesen bin, so muß mir ein guter Geist haben reden helfen. Aber nein, Miß, meine Reden haben dabey nichts gethan, als daß sie Ihnen Zeit gelassen, selbst nachzudenken, und sich von einer so fröhlichen Bestürzung zu erhohlen. — — Nicht wahr, nun werden Sie den Brief lesen? O lesen Sie ihn doch gleich!

Sara. Ich will es thun, Waitwell — — Welche Bisse, welche Schmerzen werde ich fühlen — —

Waitwell. Schmerzen, Miß, aber angenehme Schmerzen.

Sara. Sey still! (sie fängt an vor sich zu lesen.)

Waitwell. (bey Seite.) O wenn er sie selbst sehen sollte!

Sara. (nachdem sie einige Augenblicke gelesen) Ach Waitwell, was für ein Vater! Er nennt meine Flucht eine Abwesenheit. Wie viel sträflicher wird sie durch dieses gelinde Wort! (sie lieset weiter und unterbricht sich wieder) Höre doch! Er schmeichelt sich, ich würde ihn noch lieben. Er schmeichelt sich! (lieset und unterbricht sich) Er bittet mich — — Er bittet mich? Ein Vater seine Tochter? Seine strafbare Tochter? Und was bittet er mich denn? — — (lieset vor sich) Er bittet mich, seine übereilte Strenge zu vergessen, und ihn mit meiner Entfernung nicht länger zu strafen. Uebereilte Strenge! — — Zu strafen! — (lieset wieder und unterbricht sich) Noch mehr! Nun dankt er mir gar, und dankt mir, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, den ganzen Umfang der väterlichen Liebe kennen zu lernen. Unselige Gelegenheit! Wenn er doch nur auch sagte, daß sie ihm zugleich den ganzen Umfang des kindlichen Ungehorsams habe kennen lernen!

 (sie

(sie lieset wieder) Nein, er sagt es nicht! Er gedenkt meines Verbrechens nicht mit einem Buchstaben. (Sie fährt weiter fort vor sich zu lesen.) Er will kommen, und seine Kinder selbst zurückhohlen. Seine Kinder, Waitwell! Das geht über alles! — Habe ich auch recht gelesen? (sie lieset wieder vor sich) — — Ich möchte vergehen! Er sagt, derjenige verdiene nur allzuwohl sein Sohn zu seyn, ohne welchem er keine Tochter haben könne. — O hätte er sie nie gehabt, diese unglückliche Tochter! — — Geh, Waitwell, laß mich allein. Er verlangt eine Antwort, und ich will sie sogleich machen. Frage in einer Stunde wieder nach. Ich danke dir unterdessen für deine Mühe. Du bist ein rechtschafner Mann. Es sind wenig Diener die Freunde ihrer Herren!

Waitwell. Beschämen sie mich nicht, Miß. Wenn alle Herren Sir Sampsons wären,

so

so müßten die Diener Unmenschen seyn, wenn sie nicht ihr Leben für sie lassen wollten.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara.

(sie setzet sich zum schreiben nieder) Wenn man mir es vor Jahr und Tag gesagt hätte, daß ich auf einen solchen Brief würde antworten müssen! Und unter solchen Umständen! — — Ja, die Feder habe ich in der Hand. — Weis ich aber auch schon, was ich schreiben soll? Was ich denke; was ich empfinde. — Und was denkt man denn, wenn sich in einem Augenblicke tausend Gedanken durchkreutzen? Und was empfindet man denn, wenn das Herz, vor lauter empfinden, in einer tiefen Betäubung liegt? — — Ich muß doch schreiben — — Ich führe ja die Feder nicht das erstemal. Nachdem sie mir schon so manche kleine

Dienste der Höflichkeit und Freundschaft abstatten helfen; sollte mir ihre Hülfe wohl bey dem wichtigsten Dienste entstehen? — (sie denkt ein wenig nach, und schreibt darauf einige Zeilen.) Das soll der Anfang seyn? Ein sehr frostiger Anfang. Und werde ich denn bey seiner Liebe anfangen wollen? Ich muß bey meinem Verbrechen anfangen. (sie streicht aus und schreibt anders.) Daß ich mich ja nicht zu oben hin davon ausdrücke! — Das Schämen kann überall an seiner rechten Stelle seyn, nur bey dem Bekenntnisse unsrer Fehler nicht. Ich darf mich nicht fürchten, in Uebertreibungen zu gerathen, wenn ich auch schon die gräßlichsten Züge anwende. — — Ach, warum muß ich nun gestört werden?

Fünfter Auftritt.

Marwood. Mellefont. Sara.

Mellefont. Liebste Miß, ich habe die Ehre, Ihnen Lady Solmes vorzustellen, welche

che eine von denen Pers.nen in meiner Familie ist, welchen ich mich am meisten verpflichtet erkenne.

Marwood. Ich muß um Vergebung bitten, Miß Sampson, daß ich so frey bin, mich mit meinen eignen Augen von dem Glücke eines Vaters zu überzeugen, dem ich das vollkommenste Frauenzimmer wünschen würde, wenn mich nicht gleich der erste Anblick überzeugt hätte, daß er es in Ihnen bereits gefunden habe.

Sara. Sie erzeigen mir allzuviel Ehre, Lady. Eine Schmeicheley wie diese würde mich zu allen Zeiten beschämt haben; jezt aber, sollte ich sie fast für einen versteckten Vorwurf annehmen, wenn ich Lady Solmes nicht für viel zu großmüthig hielte, ihre Uberlegenheit an Tugend und Klugheit eine Unglückliche fühlen zu lassen.

Marwood. (Kalt) Ich würde untröstlich seyn, Miß, wenn Sie mir andre als die freundschaftlichsten Gesinnungen zutrauten. — — (bey Seite) Sie ist schön!

Mellefont. Und wäre es denn auch möglich, Lady, gegen so viel Schönheit, gegen so viel Bescheidenheit gleichgültig zu bleiben? Man sagt zwar, daß einem reitzenden Frauenzimmer selten von einem andern Gerechtigkeit erwiesen werde; allein dieses ist auf der einen Seite nur von denen, die auf ihre Vorzüge allzueitel sind, und auf der andern nur von solchen zu verstehen, welche sich selbst keiner Vorzüge bewußt sind. Wie weit sind Sie beyde von diesem Falle entfernt! — — (zur Marwood, welche in Gedanken steht,) Ist es nicht wahr, Lady, daß meine Liebe nichts weniger als partheyisch gewesen ist? Ist es nicht wahr, daß ich Ihnen zum Lobe meiner Miß viel, aber noch lange nicht so viel gesagt habe, als sie selbst finden? — — Aber warum so in Gedanken? — (sachte zu ihr) Sie vergessen, wer Sie seyn wollen.

Marwood. Darf ich es sagen? — — Die Bewunderung ihrer liebsten Miß, führte mich auf die Betrachtung ihres Schicksals. Es gieng mir nahe, daß sie die Früchte

ihrer Liebe nicht in ihrem Vaterlande genießen soll. Ich erinnerte mich, daß sie einen Vater, und wie man mir gesagt hat, einen sehr zärtlichen Vater verlassen müßte, um die ihrige seyn zu können; und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Aussöhnung mit ihm zu wünschen.

Sara. Ach, Lady, wie sehr bin ich Ihnen für diesen Wunsch verbunden. Er verdient es, daß ich meine ganze Freude mit Ihnen theile. Sie können es noch nicht wissen, Mellefont, daß er erfüllt wurde, ehe Lady die Liebe für uns hatte, ihn zu thun.

Mellefont. Wie verstehen Sie dieses, Miß?

Marwood. (bey Seite) Was will das sagen?

Sara. Eben jezt habe ich einen Brief von meinem Vater erhalten. Waitwell brachte mir ihn. Ach, Mellefont, welcher Brief!

Mellefont. Geschwind reissen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Was habe ich zu fürch-

fürchten? Was habe ich zu hoffen? Ist er noch der Vater, den wir flohen? Und wenn er es noch ist, wird Sara die Tochter seyn, die mich zärtlich genug liebt, um ihn noch weiter zu fliehen? Ach, hätte ich Ihnen gefolgt, liebste Miß, so wären wir jezt durch ein Band verknüpft, das man aus eigensinnigen Absichten zu trennen unterlassen müßte? In diesem Augenblicke empfinde ich alle das Unglück, das unser entdeckter Aufenthalt für mich nachziehen kann. — Er wird kommen und Sie aus meinen Armen reissen, — — Wie hasse ich den Nichtswürdigen, der uns ihm verrathen hat! (mit einem zornigen Blicke gegen die Marwood.)

Sara. Liebster Mellefont, wie schmeichelhaft ist diese ihre Unruhe für mich! Und wie glücklich sind wir beyde, daß sie vergebens ist! Lesen Sie hier seinen Brief. — (gegen die Marwood, indem Mellefont den Brief vor sich liest.) Lady, er wird über die Liebe meines Vaters erstaunen. Meines Vaters? Ach, er ist nun auch der seinige.

Mar:

Marwood. (betroffen) Ist es möglich?

Sara. Ja wohl, Lady, haben Sie Ursache, diese Veränderung zu bewundern. Er vergiebt uns alles; wir werden uns nun vor seinen Augen lieben; er erlaubt es uns; er befiehlt es uns. — — Wie hat diese Gütigkeit meine ganze Seele durchdrungen! — — Nun, Mellefont, (der ihr den Brief wieder giebt) Sie schweigen? O nein, diese Thräne, die sich aus ihrem Auge schleicht, sagt weit mehr, als ihr Mund ausdrücken könnte.

Marwood. (bey Seite) Wie sehr habe ich mir selbst geschadet! Ich Unvorsichtige!

Sara. O lassen Sie mich diese Thräne von ihrer Wange küssen!

Mellefont. Ach Miß, warum haben wir so einen göttlichen Mann betrüben müssen? Ja wohl einen göttlichen Mann; denn was ist göttlicher als vergeben? — — Hätten wir uns diesen glücklichen Ausgang nur als möglich vorstellen können; gewiß, so woll-

wollten wir ihn jezt so gewaltsamen Mitteln nicht zu verdanken haben; wir wollten ihn allein unsern Bitten zu verdanken haben. Welche Glückseligkeit wartet auf mich! Wie schmerzlich wird mir aber auch die eigne Ueberzeugung seyn, daß ich dieser Glückseligkeit so unwerth bin!

Marwood. (bey Seite) Und das muß ich mit anhören!

Sara. Wie vollkommen rechtfertigen Sie durch solche Gesinnungen meine Liebe gegen Sie.

Marwood. (bey Seite) Was für Zwang muß ich mir anthun!

Sara. Auch Sie, vortrefliche Lady, müssen den Brief meines Vaters lesen. Sie scheinen allzuviel Antheil an unserm Schicksale zu nehmen, als daß Ihnen sein Inhalt gleichgültig seyn könnte.

Marwood. Mir gleichgültig, Miß? (sie nimt den Brief)

Sara. Aber, Lady, Sie scheinen noch immer sehr nachdenkend, sehr traurig — —

Mar-

Marwood. Nachdenkend, Miß, aber nicht traurig.

Mellefont. (bey Seite) Himmel, wo sie sich verräth!

Sara. Und warum denn?

Marwood. Ich zittere für Sie beyde. Könnte diese unvermuthete Güte ihres Vaters nicht eine Verstellung seyn? eine List?

Sara. Gewiß nicht, Lady, gewiß nicht. Lesen Sie nur, und Sie werden es selbst gestehen. Die Verstellung bleibt immer kalt, und eine so zärtliche Sprache ist in ihrem Vermögen nicht. (Marwood lieset vor sich) Werden Sie nicht argwöhnisch, Mellefont, ich bitte Sie. Ich stehe Ihnen dafür, daß mein Vater sich zu keiner List herablassen kann. Er sagt nichts, was er nicht denkt, und Falschheit ist ihm ein unbekanntes Laster.

Mellefont. O davon bin ich vollkommen überzeugt, liebste Miß. — Man muß der

Lady

Lady den Verdacht vergeben, weil sie den Mann noch nicht kennt, den er trift.

Sara. (indem ihr Marwood den Brief zurücke giebt) Was seh ich, Lady? Sie haben sich entfärbt? Sie zittern? Was fehlt Ihnen?

Mellefont. (bey Seite) In welcher Angst bin ich! Warum habe ich sie auch hergebracht?

Marwood. Es ist nichts, Miß, als ein kleiner Schwindel, welcher vorüber gehn wird. Die Nachtluft muß mir auf der Reise nicht bekommen seyn.

Mellefont. Sie erschrecken mich, Lady — Ist es Ihnen nicht gefällig frische Luft zu schöpfen? Man erholt sich in einem verschloßnen Zimmer nicht so leicht.

Marwood. Wann Sie meinen, so reichen Sie mir ihren Arm.

Sara. Ich werde Sie begleiten, Lady.

Marwood. Ich verbitte diese Höflichkeit, Miß. Meine Schwachheit wird ohne Folgen seyn.

Sara. So hoffe ich denn Lady bald wieder zu sehen.

Marwood. Wenn Sie erlauben, Miß — (Mellefont führt sie ab.)

Sara. (allein) Die arme Lady! — — Sie scheinet die freundschaftlichste Person zwar nicht zu seyn; aber mürrisch und stolz scheinet sie doch auch nicht. — Ich bin wieder allein. Kann ich die wenigen Augenblicke, die ich es vielleicht seyn werde, zu etwas bessern als zur Vollendung meiner Antwort anwenden? (Sie will sich niedersetzen zu schreiben.)

Sechster Auftritt.

Betty. Sara.

Betty. Das war ja wohl ein sehr kurzer Besuch.

Sara. Ja, Betty. Es ist Lady Solmes; eine Anverwandte meines Mellefont. Es wandelte ihr gähling eine kleine Schwachheit an. Wo ist sie jezt?

Betty. Mellefont hat sie bis an die Thüre begleitet.

Sara. So ist sie ja wohl wieder fort?

Betty. Ich vermuthe es, — — Aber je mehr ich Sie ansehe, Miß — — Sie müssen mir meine Freyheit verzeihen — je mehr finde ich Sie verändert. Es ist etwas ruhiges, etwas zufriednes in ihren Blicken. Lady muß ein sehr angenehmer Besuch, oder der alte Mann ein sehr angenehmer Bothe gewesen seyn.

Sara. Das letzte, Betty, das letzte. Er kam von meinem Vater. Was für einen zärtlichen Brief will ich dich lesen lassen! Dein gutes Herz hat so oft mit mir geweint, nun soll es sich auch mit mir freuen. Ich werde wieder glücklich seyn, und dich für deine guten Dienste belohnen können.

Betty. Was habe ich Ihnen in kurzen neun Wochen für Dienste leisten können?

Sara. Du hättest mir ihrer in meinem ganzen andern Leben nicht mehrere leisten

können; als in diesen neun Wochen. — Sie sind vorüber! — — Komm nur jetzt, Betty; weil Mellefont vielleicht wieder allein ist, so muß ich ihn noch sprechen. Ich bekomme eben den Einfall, daß es sehr gut seyn würde, wenn er zugleich mit mir an meinen Vater schriebe, dem seine Danksagung schwerlich unerwartet seyn dürfte. Komm!

(Sie gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Der Saal.

Sir Sampson. Waitwell.

Sir Sampson. Was für Balsam, Waitwell, hast du mir durch deine Erzehlung in mein verwundetes Herz gegossen! Ich lebe wieder neu auf; und ihre herannahende Rückkehr scheint mich eben so weit zu meiner Jugend wieder zurück zu bringen, als mich ihre Flucht näher zu dem Grabe gebracht

bracht hatte. Sie liebt mich noch! Was will ich mehr? — — Geh ja bald wieder zu ihr, Waitwell. Ich kann den Augenblick nicht erwarten, da ich sie aufs neue in diese Arme schliessen soll, die ich so sehnlich gegen den Tod ausgestreckt hatte. Wie erwünscht wäre er mir in den Augenblicken meines Kummers gewesen! Und wie fürchterlich wird er mir in meinem neuen Glücke seyn! Ein Alter ist ohne Zweifel zu tadeln, wenn er die Bande, die ihn noch mit der Welt verbinden, so fest wieder zuziehet. Die endliche Trennung wird desto schmerzlicher — — Doch der Gott, der sich jezt so gnädig gegen mich erzeigt, wird mir auch diese überstehen helfen. Sollte er mir wohl eine Wohlthat erweisen, um sie mir zuletzt zu meinem Verderben gereichen zu lassen? Sollte er mir eine Tochter wiedergeben, damit ich über seine Abforderung aus diesem Leben murren müsse? Nein, nein; er schenkt mir sie wieder, um in der

letzten Stunde nur um mich selbst besorgt seyn zu dürfen. Dank sey dir, ewige Güte! Wie schwach ist der Dank eines sterblichen Mundes! Doch bald, bald werde ich, in einer ihr geweihten Ewigkeit, würdiger danken können.

Waitwell. Wie herzlich vergnügt es mich, Sir, Sie vor meinem Ende wieder zufrieden zu wissen! Glauben Sie mir es nur, ich habe fast so viel bey ihrem Jammer ausgestanden, als Sie selbst. Fast so viel; gar so viel nicht: denn der Schmerz eines Vaters mag wohl bey solchen Gelegenheiten unaussprechlich seyn.

Sampson. Betrachte dich von nun an, mein guter Waitwell, nicht mehr als mein Diener. Du hast es schon längst um mich verdient, ein anständiger Alter zu geniessen. Ich will dir es auch schaffen, und du sollst es nicht schlechter haben, als ich es noch in der Welt haben werde. Ich will allen Unterscheid zwischen uns aufheben;

ben; in jener Welt, weißt du wohl, ist er ohnedem aufgehoben — — Nur dasmal sey noch der alte Diener, auf den ich mich nie umsonst verlassen habe. Geh, und gieb Acht, daß du mir ihre Antwort sogleich bringen kannst, als sie fertig ist.

Waitwell. Ich gehe, Sir. Aber so ein Gang ist kein Dienst, den ich Ihnen thue. Er ist eine Belohnung, die sie mir für meine Dienste gönnen. Ja gewiß, das ist er.

(Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mellefonts Zimmer.

Mellefont. Sara.

Mellefont. Ja, liebste Miß, ja; das will ich thun; das muß ich thun.

Sara. Wie vergnügt machen Sie mich!

Mellefont. Ich bin es allein, der das ganze Verbrechen auf sich nehmen muß. Ich allein, bin schuldig; ich allein muß um Vergebung bitten.

Sara. Nein, Mellefont, nehmen Sie mir den grössern Antheil, dem ich an unserm Vergehen habe, nicht. Er ist mir theuer, so strafbar er auch ist; denn er muß Sie überzeugt haben, daß ich meinen Mellefont über alles in der Welt liebe. — — Aber ist es denn gewiß wahr, daß ich nunmehr diese Liebe mit der Liebe gegen meinen Vater verbinden darf? Oder befinde ich mich in einem angenehmen Traume? Wie fürchte ich mich, ihn zu verlieren, und in meinem alten Jammer zu erwachen! — — Doch nein, ich bin nicht bloß in einem Traume, ich bin wirklich glücklicher, als ich jemals zu werden hoffen durfte; glücklicher, als es vielleicht dieses kurze Leben zuläßt. Vielleicht erscheint

scheint mir dieser Strahl von Glückseligkeit nur darum von ferne, und scheinet mir nur darum schmeichelhaft näher zukommen, damit er auf einmal wieder in die dickste Finsterniß zerfließe, und mich auf einmal in einer Nacht lasse, derer Schrecklichkeit mir durch diese kurze Erleuchtung erst recht fühlbar geworden. —— Was für Ahndungen quälen mich! — — Sind es wirklich Ahndungen, Mellefont, oder sind es gewöhnliche Empfindungen, die von der Erwartung eines unverdienten Glücks, und von der Furcht es zu verlieren, unzertrennlich sind? — Wie schlägt mir das Herz, und wie unordentlich schlägt es! Wie stark jezt, wie geschwind! — Und nun, wie matt, wie bänglich, wie zitternd! — — Jezt eilt es wieder, als ob es die letztern Schläge wären, die es gern recht schnell hintereinander thun wolle. — Armes Herz!

Mellefont. Die Wallungen des Geblüts,

welche plötzliche Ueberraschungen nicht anders als verursachen können, werden sich legen, Miß, und das Herz wird seine Verrichtungen ruhiger fortsetzen. Keiner seiner Schläge zielet auf das Zukünftige, und wir sind zu tadeln, — — verzeihen Sie, liebste Sara, — — wenn wir des Bluts mechanische Drückungen zu fürchterlichen Propheten machen. — — Deswegen aber will ich nichts unterlassen, was Sie selbst zur Besänftigung dieses kleinen innerlichen Sturms für dienlich halten. Ich will sogleich schreiben, und Sir Sampson, hoffe ich, soll mit den Betheurungen meiner Reue, mit den Ausdrückungen meines gerührten Herzens, und mit den Angelobungen des zärtlichsten Gehorsams zufrieden seyn.

Sara. Sir Sampson? Ach Mellefont, fangen Sie doch nun an, sich an einen weit zärtlichern Namen zu gewöhnen. Mein Vater; ihr Vater, Mellefont — —

Mellefont. Nun ja, Miß, unser gütiger, unser bester Vater — — Ich mußte sehr jung aufhören, diesen süssen Namen zu nennen; sehr jung mußte ich den eben so süssen Namen, Mutter, verlernen — —

Sara. Sie haben ihn verlernt, und mir — — mir ward es so gut nicht, ihn nur einmal sprechen zu können. Mein Leben war ihr Tod. — — Gott! Ich ward eine Muttermörderin wider mein Verschulden. Und wie viel fehlte — — wie wenig, wie nichts fehlte — — so wäre ich auch eine Vatermörderin geworden! Aber nicht ohn mein Verschulden; eine vorsetzliche Vatermörderin! — — Und wer weis, ob ich es nicht schon bin? Die Jahre, die Tage, die Augenblicke, die er geschwinder zu seinem Ziele kömmt, als er ohne die Betrübniß, die ich ihm verursacht, gekommen wäre — diese hab ich ihm, — — ich habe sie ihm geraubt. Wenn ihn sein Schicksal auch noch so alt und Lebenssatt sterben läßt, so

wird mein Gewissen doch nichts gegen den Vorwurf sichern können, daß er ohne mich vielleicht noch später gestorben wäre. Trauriger Vorwurf, den ich mir ohne Zweifel nicht machen dürfte, wenn eine zärtliche Mutter die Führerin meiner Jugend gewesen wäre! Ihre Lehren, ihr Exempel würden mein Herz — — So zärtlich blicken Sie mich an, Mellefont? Sie haben Recht; eine Mutter würde mich vielleicht mit lauter Liebe tyrannisirt haben, und ich würde Mellefonts nicht seyn. Warum wünsche ich mir denn also das, was mir das weisere Schicksaal nur aus Güte versagte? Seine Fügungen sind immer die besten. Lassen Sie uns nur das recht brauchen, was es uns schenkt; einen Vater, der mich noch nie nach einer Mutter seufzen lassen; einen Vater, der auch Sie ungenossene Aeltern will vergessen lehren. Welche schmeichelhafte Vorstellung! Ich verliebe mich selbst darein und vergesse es

 fast,

faſt, daß in dem Innerſten ſich noch etwas regt, das ihm keinen Glauben beymeſſen will. — — Was iſt es, dieſes rebelliſche Etwas?

Mellefont. Dieſes Etwas, liebſte Sara, wie Sie ſchon ſelbſt geſagt haben, iſt eine natürliche furchtſame Schwierigkeit, ſich in ein groſſes Glück zu finden. — — Ach, ihr Herz machte weniger Bedenken, ſich unglücklich zu glauben, als es jezt, zu ſeiner eignen Pein, macht, ſich für glücklich zu halten! — — Aber wie dem, der in einer ſchnellen Kreisbewegung drehend geworden, auch da noch, wenn er ſchon wieder ſtille ſitzt, die äuſſern Gegenſtände mit ihn herum zu gehen ſcheinen; ſo wird auch das Herz, das zu heftig erſchüttert worden, nicht auf einmal wieder ruhig. Es bleibet eine zitternde Bebung oft noch lange zurück, die wir ihrer eignen Abſchwächung überlaſſen müſſen.

Sara. Ich glaube es, Mellefont; ich glau-

glaube es; weil Sie es sagen; weil ich es wünsche. — — Aber lassen Sie uns einer den andern nicht länger aufhalten. Ich will gehen, und meinen Brief vollenden. Ich darf doch auch den ihrigen lesen, wenn ich Ihnen den meinigen werde gezeigt haben?

Mellefont. Jedes Wort soll ihrer Beurtheilung unterworfen seyn; nur das nicht, was ich zu ihrer Rettung sagen muß; denn ich weis es, Sie halten sich nicht für so unschuldig als Sie sind. (indem er die Sara bis an die Scene begleitet.)

Zweyter Auftritt.

Mellefont.

(nachdem er einigemal tiefsinnig auf und nieder gegangen) Was für ein Räthsel bin ich mir selbst! Wofür soll ich mich halten? Für einen Thoren? Oder für einen Bösewicht? Oder für beydes? — — Herz, was für ein Schalk bist du! — — Ich liebe den

den Engel, so ein Teufel ich auch seyn mag. — Ich liebe ihn? Ja, gewiß, gewiß ich liebe ihn. Ich weis, ich wollte tausend Leben für Sie aufopfern, für Sie, die mir ihre Tugend aufgeopfert hat! Ich wollte es; jezt gleich ohne Anstand wollte ich es — — Und doch, doch — — Ich erschrecke, mir es selbst zu sagen — — Und doch — — Wie soll ich es begreifen? — — Und doch fürchte ich mich für den Augenblick, der sie auf ewig vor dem Angesichte der Welt zu der meinigen machen wird. — Er ist nun nicht zu vermeiden; denn der Vater ist versöhnt. Auch weit hinaus werde ich ihn nicht schieben können. Die Verzögerung desselben hat mir schon schmerzhafte Vorwürfe genug zugezogen. So schmerzhaft sie aber waren, so waren sie mir doch erträglicher, als der melancholische Gedanke, auf Zeit Lebens gefesselt zu seyn. — — Aber bin ich es denn nicht schon? — — Ich bin es freylich,

lich, und bin es mit Vergnügen. — — Freylich bin ich schon ihr Gefangener — Was will ich also? — — Das! — — Jezt bin ich ein Gefangener, den man auf sein Wort frey herum gehen läßt — Das schmeichelt! Warum kann es dabey nicht sein Bewenden haben? Warum muß ich eingeschmiedet werden, und auch sogar den elenden Schatten der Freyheit entbehren? — Eingeschmiedet? Nichts anders! — — Sara Sampson meine Geliebte! Wie viel Seligkeiten liegen in diesen Worten! — — Sara Sampson meine Ehegattin! — — Die Helfte dieser Seligkeiten ist verschwunden! Und die andre Helfte — — wird verschwinden. — — Ich Ungeheuer! — — Und bey diesen Gesinnungen soll ich an ihrem Vater schreiben? — — Doch es sind keine Gesinnungen; es sind Einbildungen! Vermaledeyte Einbildungen, die mir durch ein zügelloses Leben so natürlich geworden!

 Ich

Ich will ihrer los werden, oder — — nicht leben.

Dritter Auftritt.

Norton. Mellefont.

Mellefont. Du störst mich, Norton — —

Norton. Verzeihen Sie also, mein Herr — (indem er wieder zurückgehen will.)

Mellefont. Nein, nein, bleib da. Es ist eben so gut, daß du mich störst. Was willst du?

Norton. Ich habe von Betty eine sehr freudige Neuigkeit gehört, und ich komme Ihnen dazu Glück zu wünschen — —

Mellefont. Zur Versöhnung des Vaters doch wohl? Ich danke dir.

Norton. Der Himmel will Sie also noch glücklich machen. — —

Mellefont. Wenn er es will — — du siehst, Norton, ich lasse mir Gerechtigkeit wieder-

wiederfahren — — so will er es meinetwegen gewiß nicht.

Norton. Nein, wenn Sie dieses erkennen, so will er es auch ihretwegen.

Mellefont. Meiner Sara wegen, einzig und allein meiner Sara wegen. Wollte seine schon gerüstete Rache eine ganze sündige Stadt weniger Gerechten wegen verschonen; so kann er ja wohl auch einen Verbrecher dulden, wenn eine ihm gefällige Seele an dem Schicksale desselben Antheil nimmt.

Norton. Sie sprechen sehr ernsthaft und rührend. Aber drückt sich die Freude nicht etwas anders aus?

Mellefont. Die Freude, Norton? Sie ist nun für mich dahin.

Norton. Darf ich frey reden? (indem er ihn scharf ansieht.)

Mellefont. Du darfst.

Norton. Der Vorwurf, den ich an dem heutigen Morgen von Ihnen hören mußte, daß ich mich ihrer Verbrechen theilhaft gemacht, weil ich dazu geschwiegen, mag mich bey Ihnen entschuldigen, wenn ich von nun an seltner schweige.

Mellefont. Nur vergiß nicht, wer du bist.

Norton. Ich will es nicht vergessen, daß ich ein Bedienter bin. Ein Bedienter, der auch etwas bessers seyn könnte, wenn er, leider, darnach gelebt hätte. Ich bin ihr Bedienter, ja; aber nicht auf den Fuß, daß ich mich gern mit Ihnen möchte verdammen lassen.

Mellefont. Mit mir! Und warum sagst du das jezt?

Norton. Weil ich nicht wenig erstaune, Sie anders zu finden, als ich mir vorstellte — —

Mellefont. Willst du mich nicht wissen lassen, was du dir vorstelltest?

Norton. Sie in lauter Entzückung zu finden.

Mellefont. Nur der Pöbel wird gleich ausser sich gebracht, wenn ihn das Glück einmal anlächelt.

Norton. Vielleicht, weil der Pöbel noch sein Gefühl hat, das bey Vornehmern durch tausend unnatürliche Vorstellungen verderbt und geschwächt wird. — — Allein in ihrem Gesichte ist noch etwas anders als Mäßigung zu lesen. — — Kaltsinn, Unentschlossenheit, Widerwille — —

Mellefont. Und wenn auch? Hast du es vergessen, wer noch ausser der Sara hier ist? Die Gegenwart der Marwood — —

Norton. Könnte Sie wohl besorgt, aber nicht niedergeschlagen machen. — — Sie beunruhiget etwas anders. Und ich will mich gern geirret haben, wenn Sie es nicht lieber gesehen hätten, der Vater wäre noch nicht versöhnt. Die Aussicht in einen Stand, der sich so wenig zu ihrer Denkungsart schickt — —

Melle-

Mellefont. Norton, Norton, du mußt ein erschrecklicher, Bösewicht entweder gewesen seyn, oder noch seyn, daß du mich so errathen kannst. Weil du es getroffen hast, so will ich es nicht leugnen. Es ist wahr; so gewiß es ist, daß ich meine Sara ewig lieben werde; so wenig will es mir ein, daß ich sie ewig lieben soll — — Soll! — — Aber besorge nichts, ich will über diese närrische Grille siegen. Oder meinst du nicht, daß es eine Grille ist? Wer heißt mich, die Ehe als einen Zwang ansehen? Ich wünsche es mir ja nicht, freyer zu seyn, als sie mich lassen wird.

Norton. Diese Betrachtungen sind sehr gut. Aber Marwood, Marwood wird ihren alten Vorurtheilen zu Hülfe kommen, und ich fürchte, ich fürchte — —

Mellefont. Was nie geschehen wird. Du sollst sie noch heute nach London zurückreisen sehen. Da ich dir meine geheimste — Narrheit will ich es nur unterdessen nennen — — gestanden habe, so darf ich dir

auch nicht verbergen, daß ich die Marwood in solche Furcht gejagt habe, daß sie sich durchaus nach meinem geringsten Winke bequemen muß.

Norton. Sie sagen mir etwas unglaubliches.

Mellefont. Sieh, dieses Mördereisen riß ich ihr aus der Hand, (er zeigt ihm den Dolch, den er der Marwood genommen) als sie mir in der schrecklichsten Wuth das Herz damit durchstossen wollte. Glaubst du es nun bald, daß ich ihr festen Obstand gehalten habe? Anfangs zwar fehlte es nicht viel, sie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen. Die Verrätherin hat Arabellen bey sich.

Norton. Arabellen?

Mellefont. Ich habe es noch nicht untersuchen können, durch welche List sie das Kind wieder in ihre Hände bekommen. Genug der Erfolg fiel für sie nicht so aus, als sie es ohne Zweifel gehoft hatte.

Norton. Erlauben Sie, daß ich mich über ihre Standhaftigkeit freuen und ihre Besserung schon für halb geborgen halten darf. Allein — — da Sie mich doch alles wollen wissen lassen — — was hat sie unter dem Namen der Lady Solmes hier gesollt?

Mellefont. Sie wollte ihre Nebenbuhlerin mit aller Gewalt sehen. Ich willigte in ihr Verlangen, Theils aus Nachsicht, Theils aus Uebereilung, Theils aus Begierde, sie durch den Anblick der besten ihres Geschlechts zu demüthigen. — — Du schüttelst den Kopf, Norton? —

Norton. Das hätte ich nicht gewagt.

Mellefont. Gewagt? Eigentlich wagte ich nichts mehr dabey, als ich im Falle der Weigerung gewagt hätte. Sie würde als Marwood vorzukommen gesucht haben; und das schlimmste, was bey ihrem unbekannten Besuche zu besorgen steht, ist nichts schlimmres.

Norton. Danken Sie dem Himmel, daß er so ruhig abgelaufen.

Mellefont. Er ist noch nicht ganz vorbey, Norton. Es stieß ihr eine kleine Unbäßlichkeit zu, daß sie sich, ohne Abschied zu nehmen, wegbegeben mußte. Sie will wiederkommen. — — Mag sie doch. Die Wespe, die den Stachel verlohren hat, (indem er auf den Dolch weiset, den er wieder in den Busen steckt.) kan doch weiter nichts als summen. Aber auch das Summen soll ihr theuer werden, wenn sie zu überlästig damit wird. — — Hör ich nicht jemand kommen? Verlaß mich, wenn Sie es ist. — Sie ist es. Geh!

(Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Sie sehen mich ohne Zweifel sehr ungern wiederkommen.

Mellefont. Ich sehe es sehr gern, Marwood, daß ihre Unbäßlichkeit ohne Folgen gewesen ist. Sie befinden sich doch besser?

Marwood. So, so!

Mellefont. Sie haben also nicht wohl gethan, sich wieder hieher zu bemühen.

Marwood. Ich danke Ihnen, Mellefont, wenn Sie dieses aus Vorsorge für mich sagen. Und ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie etwas anders damit meinen.

Mellefont. Es ist mir angenehm, Sie so ruhig zu sehen.

Marwood. Der Sturm ist vorüber. Vergessen Sie ihn, bitte ich nochmals.

Mellefont. Vergessen Sie nur ihr Versprechen nicht, Marwood, und ich will gern alles vergessen. — Aber, wenn ich wüßte, daß Sie es für keine Beleidigung annehmen wollten, so möchte ich wohl fragen —

Marwood. Fragen Sie nur, Mellefont. Sie können mich nicht mehr beleidigen. — Was wollten Sie fragen?

Mellefont. Wie Ihnen meine Miß gefallen habe?

Marwood. Die Frage ist natürlich. Meine Antwort wird so natürlich nicht scheinen, aber sie ist gleichwohl nichts weniger wahr. — — Sie hat mir sehr wohl gefallen.

Mellefont. Diese Unpartheilichkeit entzückt mich. Aber wär es auch möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu schätzen wußte, eine schlechte Wahl treffen könnte?

Marwood. Mit dieser Schmeicheley, Mellefont, wenn es anders eine ist, hätten Sie mich verschonen sollen. Sie will sich mit meinem Vorsatze, Sie zu vergessen, nicht vertragen.

Mellefont. Sie wollen doch nicht, daß ich Ihnen diesen Vorsatz durch Grobheiten erleichtern soll? Lassen Sie unsere Trennung nicht von der gemeinen Art seyn. Lassen Sie uns mit einander brechen, wie Leute von Vernunft, die der Nothwendigkeit weichen. Ohne Bitterkeit, ohne Groll und mit Beybehaltung eines Grades von Hoch-

achtung, die sich zu unsrer ehmaligen Vertraulichkeit schickt.

Marwood. Ehmaligen Vertraulichkeit? — Ich will nicht daran erinnert seyn. Nichts mehr davon! Was geschehen muß, muß geschehen, und es kömmt wenig auf die Art an, mit welcher es geschicht. — — Aber ein Wort noch von Arabellen. Sie wollen mir sie nicht lassen?

Mellefont. Nein, Marwood.

Marwood. Es ist grausam, da Sie ihr Vater nicht bleiben können, daß Sie ihr auch die Mutter nehmen wollen.

Mellefont. Ich kann ihr Vater bleiben; und will es auch bleiben.

Marwood. So beweisen sie es gleich jetzt.

Mellefont. Wie?

Marwood. Erlauben Sie, daß Arabella die Reichthümer, welche ich von Ihnen in Verwahrung habe, als ihr Vatertheil besitzen darf. Was ihr Muttertheil anbelangt, so wollte ich wohl wünschen, daß ich ihr

ein beſſres laſſen könnte, als die Schande von mir gebohren zu ſeyn.

Mellefont. Reden Sie nicht ſo. — Ich will für Arabellen ſorgen, ohne ihre Mutter wegen eines anſtändigen Auskommens in Verlegenheit zu ſetzen. Wenn Sie mich vergeſſen will, ſo muß ſie damit anfangen, daß ſie etwas von mir zu beſitzen vergißt. Ich habe Verbindlichkeiten gegen ſie, und werde es nie aus der Acht laſſen, daß ſie mein wahres Glück, obſchon wider ihren Willen, befördert hat. Ja, Marwood, ich danke Ihnen in allem Ernſte, daß Sie unſern Aufenthalt einem Vater verriethen, den blos die Unwiſſenheit deſſelben verhinderte, uns nicht eher wieder anzunehmen.

Marwood. Martern Sie mich nicht mit einem Danke, den ich niemals habe verdienen wollen. Sir Sampſon iſt ein zu guter alter Narre; er muß anders denken, als ich an ſeiner Stelle würde gedacht haben. Ich hätte der Tochter vergeben, und ihrem Verführer hätte ich — —

Mellefont. Marwood — —

Marwood. Es ist wahr; Sie sind es selbst. Ich schweige. — — Werde ich der Miß mein Abschiedscompliment bald machen dürfen?

Mellefont. Miß Sara würde es Ihnen nicht übel nehmen können, wenn Sie auch wegreiseten, ohne sie wieder zu sprechen.

Marwood. Mellefont, ich spiele meine Rollen nicht gerne halb, und ich will, auch unter keinem fremden Namen, für ein Frauenzimmer ohne Lebensart gehalten werden.

Mellefont. Wenn Ihnen ihre eigne Ruhe lieb ist, so sollten Sie sich selbst hüten, eine Person nochmals zu sehen, die gewisse Vorstellungen bey Ihnen rege machen muß — —

Marwood. (spöttisch lächelnd) Sie haben eine bessere Meinung von sich selbst, als von mir. Wenn Sie es aber auch glaubten, daß ich ihrentwegen untröstlich seyn müßte, so sollten Sie es doch wenigstens

ganz

ganz in der Stille glauben. — — Miß Sara soll gewisse Vorstellungen bey mir rege machen? Gewisse? O ja — — aber keine gewisser als diese, daß das beste Mädchen oft den nichtswürdigsten Mann lieben kann.

Mellefont. Allerliebst, Marwood, allerliebst! Nun sind Sie gleich in der Verfassung, in der ich Sie längst gerne gewünscht hätte, ob es mir gleich, wie ich schon gesagt, fast lieber gewesen wäre, wann wir einige gemeinschaftliche Hochachtung für einander hätten behalten können. Doch vielleicht findet sich diese noch, wenn nur das gährende Herz erst ausgebrauset hat. — Erlauben Sie, daß ich Sie einige Augenblicke allein lasse. Ich will Miß Sampson zu Ihnen hohlen.

Fünfter Auftritt.

Marwood.

(indem sie um sich herum sieht) Bin ich allein? — — Kann ich unbemerkt einmal Athem schöpfen, und die Muskeln des

des Gesichts in die ihnen jezt natürliche Lage fahren lassen? — Ich muß geschwind einmal in allen Minen die wahre Marwood seyn, um den Zwang der Verstellung wieder aushalten zu können. — — Wie hasse ich dich, niedrige Verstellung! Nicht, weil ich die Aufrichtigkeit liebe, sondern weil du die armseligste Zuflucht der ohnmächtigen Rachsucht bist. Gewiß würde ich mich zu dir nicht herablassen, wenn mir ein Tyrann seine Gewalt, oder der Himmel seinen Blitz anvertrauen wollte. — — — Doch wann du mich nur zu meinem Zwecke bringst! — Der Anfang verspricht es; und Mellefont scheinet noch sichrer werden zu wollen. Wenn mir meine List gelingt, daß ich mit seiner Sara allein sprechen kann; so — — Ja, so ist es doch noch sehr ungewiß, ob es mir etwas helfen wird. Die Wahrheiten von dem Mellefont werden ihr vielleicht nichts neues seyn; die Verleumdungen wird sie vielleicht nicht glauben; und die Drohungen vielleicht

ver-

verachten. Aber doch soll sie Wahrheit, Verleumdung und Drohungen von mir hören. Es wäre schlecht, wenn sie in ihrem Gemüthe ganz und gar keinen Stachel zurück liessen. — — Still! Sie kommen. Ich bin nun nicht mehr Morwood; ich bin eine nichtswürdige Verstossene, die durch kleine Kunstgriffe die Schande von sich abzuwehren sucht; ein getretner Wurm, der sich krümmet und dem, der ihn getreten hat, wenigstens die Ferse gern verwunden möchte.

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Marwood.

Sara. Ich freue mich, Lady, daß meine Unruhe vergebens gewesen ist — — —

Marwood. Ich danke Ihnen, Miß. Der Zufall war zu klein, als daß er Sie hätte beunruhigen sollen.

Mellefont. Lady will sich Ihnen empfehlen, liebste Sara.

Sara. So eilig, Lady?

Marwood. Ich kann es für die, denen an meiner Gegenwart in London gelegen ist, nicht genug seyn.

Sara. Sie werden doch heute nicht wieder aufbrechen?

Marwood. Morgen mit dem frühsten.

Mellefont. Morgen mit dem frühsten, Lady? Ich glaubte, noch heute.

Sara. Unsere Bekanntschaft, Lady, fängt sich sehr im Verbeygehn an. Ich schmeichle mir in Zukunft eines nähern Umgangs mit Ihnen gewürdiget zu werden.

Marwood. Ich bitte um ihre Freundschaft, Miß.

Mellefont Ich stehe Ihnen dafür, liebste Sara, daß diese Bitte der Lady aufrichtig ist; ob ich Ihnen gleich voraussagen muß, daß Sie einander ohne Zweifel lange nicht wiedersehen werden. Lady, wird sich mit uns sehr selten an einem Orte aufhalten können — —

Marwood. (bey Seite.) Wie fein!

Sara. Mellefont, das heißt mir eine sehr angenehme Hofnung rauben.

Marwood. Ich werde am meisten dabey verlieren, glückliche Miß.

Mellefont. Aber in der That, Lady, wollen Sie erst morgen früh wieder fort?

Marwood. Vielleicht auch eher. (bey Seite) Es will noch niemand kommen!

Mellefont. Auch wir wollen uns nicht lange mehr hier aufhalten. Nicht wahr, liebste Miß, es wird gut seyn, wenn wir unserer Antwort ungesäumt nachfolgen? Sir Sampson kann unsre Eilfertigkeit nicht übel nehmen.

Siebender Auftritt.

Betty. Mellefont. Sara. Marwood.

Mellefont. Was willst du, Betty?

Betty. Man verlangt Sie unverzüglich zu sprechen.

Marwood. (bey Seite.) Ha! Nun kömmt es drauf an — —

Mellefont. Mich? unverzüglich? Ich werde gleich kommen — — Lady, ist es Ihnen gefällig, ihren Besuch abzukürzen?

Sara. Warum das, Mellefont? — Lady wird so gütig seyn, und bis zu ihrer Zurückkunft warten.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; ich kenne meinen Vetter Mellefont, und will mich lieber mit ihm wegbegeben.

Betty. Der Fremde, mein Herr — — Er will Sie nur auf ein Wort sprechen. Er sagt, er habe keinen Augenklick zu versäumen — —

Mellefont. Geh nur; ich will gleich bey ihm seyn — — Ich vermuthe, Miß, daß es eine endliche Nachricht von dem Vergleiche seyn wird, dessen ich gegen Sie gedacht habe.

(Betty gehet ab.)

Marwood. (bey Seite.) Gute Vermuthung!

Mellefont. Aber doch, Lady — —

Marwood. Wenn Sie es denn befehlen — Miß, so muß ich mich Ihnen — —

Sara. Nein doch, Mellefont: Sie werden mir ja das Vergnügen nicht mißgönnen, Lady Solmes so lange unterhalten zu dürfen?

Mellefont. Sie wollen es, Miß — —

Sara. Halten Sie sich nicht auf, liebster Mellefont, und kommen Sie nur bald wieder. Aber mit einem freudigern Gesichte, will ich wünschen! Sie vermuthen ohne Zweifel eine unangenehme Nachricht. Lassen Sie sich nichts anfechten; ich bin begieriger, zu sehen, ob Sie allen Falls auf eine gute Art mich einer Erbschaft vorziehen können, als ich begierig bin, Sie in dem Besitze derselben zu wissen — —

Mellefond. Ich gehorche. (warnend) Lady, ich bin ganz gewiß den Augenblick wieder hier — (geht ab)

Marwood. (bey Seite.) Glücklich!

Achter Auftritt.

Sara. Marwood.

Sara. Mein guter Mellefont sagt seine Höflichkeiten manchmal mit einem ganz falschen Tone. Finden Sie es nicht auch, Lady? — —

Marwood. Ohne Zweifel bin ich seiner Art schon allzugewohnt, als daß ich so etwas bemerken könnte.

Sara. Wollen sich Lady nicht setzen?

Marwood. Wenn Sie befehlen Miß — (bey Seite, indem sie sich setzen) Ich muß diesen Augenblick nicht ungebraucht vorbeystreichen lassen.

Sara. Sagen Sie mir, Lady, werde ich nicht das glücklichste Frauenzimmer, mit meinem Mellefont werden?

Marwood. Wenn sich Mellefont in sein Glück zu finden weis, so wird ihn Miß Sara zu der beneidenswürdigsten Mannsperson machen. Aber — —

Sara. Ein Aber und eine so nachdenkliche Pause, Lady — —

Marwood. Ich bin offenherzig, Miß —

Sara. Und dadurch unendlich schätzbarer — —

Marwood. Offenherzig — — nicht selten bis zur Unbedachtsamkeit. Mein Aber ist der Beweis davon. Ein sehr unbedächtiges Aber!

Sara. Ich glaube nicht, daß mich Lady durch diese Ausweichung noch unruhiger machen wollen. Es mag wohl eine grausame Barmherzigkeit seyn, ein Uebel, das man zeigen könnte, nur argwohnen zu lassen.

Marwood. Nicht doch, Miß; Sie denken bey meinem Aber viel zu viel. Mellefont ist mein Anverwandter — —

Sara. Desto wichtiger wird die geringste Einwendung, die Sie wider ihn zu machen haben.

Marwood. Aber wenn Mellefont auch mein Bruder wäre, so muß ich Ihnen doch sagen, daß ich mich ohne Bedenken einer Person meines Geschlechts gegen ihn annehmen würde, wenn ich bemerkte,

daß er nicht rechtschaffen genug an ihr handle. Wir Frauenzimmer sollten billig jede Beleidigung, die einer einzigen von uns erwiesen wird, zu Beleidigungen des ganzen Geschlecht und zu einer allgemeinen Sache machen, an der auch die Schwester und Mutter des Schuldigen, Antheil zu nehmen, sich nicht bedenken müßten.

Sara. Diese Anmerkung — —

Marwood. Ist schon dann und wann in zweifelhaften Fällen meine Richtschnur gewesen.

Sara. Und verspricht mir — — Ich zittere — —

Marwood. Nein, Miß; wenn Sie zittern wollen — — Lassen Sie uns von etwas andern sprechen —

Sara. Grausame Lady!

Marwood. Es thut mir leid, daß ich verkannt werde. Ich wenigstens, wenn ich mich in Gedanken an Miß Sampsons Stelle setze, würde jede nähere Nachricht, die man

man mir von demjenigen geben wollte, mit dessen Schicksale ich das meinige auf ewig zu verbinden bereit wäre, als eine Wohlthat ansehen.

Sara. Was wollen Sie, Lady? Kenne ich meinen Mellefont nicht schon? Glauben Sie mir, ich kenne ihn, wie meine eigne Seele. Ich weis, daß er mich liebt — —

Marwood. Und andre — —

Sara. Geliebt hat. Auch das weis ich. Hat er mich lieben sollen, ehe er von mir etwas wußte? Kann ich die einzige zu seyn verlangen, die für ihn Reitze genug gehabt hat? Muß ich mir es nicht selbst gestehen, daß ich mich, ihm zu gefallen, bestrebt habe? Ist er nicht liebenswürdig genug, daß er bey mehrern dieses Bestreben hat erwecken müssen? Und ist es nicht natürlich, wenn mancher dieses Bestreben gelungen ist?

Marwood. Sie vertheidigen ihn mit eben der Hitze und fast mit eben den Gründen, mit

welchen ich ihn schon oft vertheidiget habe. Es ist kein Verbrechen, geliebt haben; noch viel weniger ist es eines, geliebet worden seyn. Aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen.

Sara. Nicht immer; denn oft, glaube ich, wird sie durch die Gegenstände der Liebe entschuldiget, die es immer zu bleiben, selten verdienen. — —

Marwood. Miß Sampsons Sittenlehre scheinet nicht die strengste zu seyn.

Sara. Es ist wahr; die, nach der ich diejenigen zu richten pflege, welche es selbst gestehen, daß sie auf Irrwegen gegangen sind, ist die strengste nicht. Sie muß es auch nicht seyn. Denn hier kömmt es nicht darauf an, die Schranken zu bestimmen, die uns die Tugend bey der Liebe setzt; sondern bloß darauf, die menschliche Schwachheit zu entschuldigen, wenn sie in diesen Schranken nicht geblieben ist, und die daraus entstehenden Folgen nach den Regeln der Klugheit zu beurtheilen.

Wenn

Wenn zum Exempel, ein Mellefont eine Marwood liebt, und sie endlich verläßt; so ist dieses Verlassen, in Vergleichung mit der Liebe selbst, etwas sehr gutes. Es wäre ein Unglück, wenn er eine Lasterhafte deswegen, weil er sie einmal geliebt hat, ewig lieben müßte.

Marwood. Aber, Miß, kennen Sie denn diese Marwood, welche Sie so getrost eine Lasterhafte nennen?

Sara. Ich kenne sie aus der Beschreibung des Mellefont.

Marwood. Des Mellefont? Ist es Ihnen denn nie beygefallen, daß Mellefont in seiner eignen Sache nichts anders, als ein sehr ungültiger Zeuge seyn könne?

Sara. — — Nun merke ich es erst, Lady, daß Sie mich auf die Probe stellen wollen. Mellefont wird lächeln, wenn Sie es ihm wieder sagen werden, wie ernsthaft ich mich seiner angenommen.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; von dieser Unterredung muß Mellefont nichts wie-

der erfahren. Sie denken zu edel, als daß Sie, zum Danke für eine wohlgemeinte Warnung, eine Anverwandte mit ihm entzweyen wollten, die sich nur deswegen wider ihn erklärt, weil sie sein unwürdiges Verfahren gegen mehr als eine der liebenswürdigsten Personen unsers Geschlechts, so ansieht, als ob sie selbst darunter gelitten hätte.

Sara. Ich will niemand entzweyen, Lady; und ich wünschte, daß es andre eben so wenig wollten.

Marwood. Soll ich Ihnen die Geschichte der Marwood in wenig Worten erzehlen?

Sara. Ich weis nicht — — Aber doch ja, Lady; nur mit dem Beding, daß sie davon aufhören, sobald Mellefont zurück kömmt. Er möchte denken, ich hätte mich aus eignem Triebe darnach erkundiget; und ich wollte nicht gern, daß er mir eine ihm so nachtheilige Neubegierde zutrauen könnte.

Marwood. Ich würde Miß Sampson um gleiche Vorsicht gebeten haben, wenn sie mir nicht zuvorgekommen wäre. Er muß es auch nicht argwohnen können, daß Marwood unser Gespräch gewesen ist; und Sie werden so behutsam seyn, ihre Maaßregeln ganz in der Stille darnach zu nehmen. — Hören Sie nunmehr! — — Marwood ist aus einem guten Geschlechte. Sie war eine junge Wittwe, als sie Mellefont bey einer ihrer Freundinnen kennen lernte. Man sagt, es habe ihr weder an Schönheit noch an derjenigen Anmuth gemangelt, ohne welche die Schönheit todt seyn würde. Ihr guter Name war ohne Flecken. Ein einziges fehlte ihr — — Vermögen! Alles was sie besessen hatte, — — und es sollen ansehnliche Reichthümer gewesen seyn, — — hatte sie für die Befreyung eines Mannes aufgeopfert, dem sie nichts in der Welt vorenthalten zu drücken glaubte, nachdem sie ihm einmal ihr Herz und ihre Hand schenken wollen.

Sara. Wahrlich ein edler Zug, Lady, von dem ich wollte, daß er in einem bessern Gemählde prangen könne!

Marwood Des Mangels an Vermögen ungeachtet, ward sie von Personen gesucht, die nichts eifriger wünschten, als sie glücklich zu machen. Unter diesen reichen und vornehmen Anbetern trat Mellefont auf. Sein Antrag war ernstlich, und der Ueberfluß, in welchen er die Marwood zu setzen versprach, war das geringste, worauf er sich stützte. Er hatte es bey der ersten Unterredung weg, daß er mit keiner Eigennützigen zu thun habe, sondern mit einem Frauenzimmer, voll des zärtlichsten Gefühls, welches eine Hütte einem Pallast würde vorgezogen haben, wenn sie in jener mit einer geliebten, und in diesem mit einer gleichgültigen Person hätte leben sollen.

Sara. Wieder ein Zug, den ich der Marwood nicht gönne. Schmeicheln Sie

ihr

ihr ja nicht mehr, Lady, oder ich möchte sie am Ende betauern müssen.

Marwood. Mellefont war eben im Begrif, sich auf die feyerlichste Art mit ihr zu verbinden, als er Nachricht von dem Tode eines Vetters bekam, welcher ihm sein ganzes Vermögen mit der Bedingung hinterließ, eine weitläuftige Anverwandtin zu heyrathen. Hatte Marwood seinetwegen reichere Verbindungen ausgeschlagen, so wollte er ihr nunmehr an Großmuth nichts nachgeben. Er war Willens, ihr von dieser Erbschaft eher nichts zu sagen, als bis er sich derselben durch sie würde verlustig gemacht haben. — — Nicht wahr, Miß, das war groß gedacht?

Sara. O Lady, wer weis es besser als ich, daß Mellefont das edelste Herz besitzt?

Marwood. Was aber that Marwood? Sie erfuhr es unter der Hand, noch spät an einem Abende, wozu sich Mellefont ih-

retwe-

retwegen entschlossen hätte. Mellefont kam des Morgens, sie zu besuchen, und Marwood war fort.

Sara. Wohin? Warum?

Marwood. Er fand nichts als einen Brief von ihr, worinne sie ihm entdeckte, daß er sich keine Rechnung machen dürfe, sie jemals wieder zu sehen. Sie leugne es zwar nicht, daß sie ihn liebe; aber eben deswegen könne sie sich nicht überwinden, die Ursache einer That zu seyn, die er nothwendig einmal bereuen müsse. Sie erlasse ihn seines Versprechens, und ersuche ihn, ohne weiteres Bedenken, durch die Vollziehung der in dem Testamente vorgeschriebnen Verbindung, in den Besitz eines Vermögens zu treten, welches ein Mann von Ehre zu etwas wichtigern brauchen könne, als einem Frauenzimmer eine unüberlegte Schmeicheley damit zu machen.

Sara. Aber Lady, warum leihen Sie der Marwood so vortrefliche Gesinnungen?

Lady

Lady Solmes kann derselben wohl fähig seyn, aber nicht Marwood. Gewiß Marwood nicht.

Marwood. Es ist nicht zu verwundern, Miß, daß Sie wider sie eingenommen sind. — — Mellefont wollte über den Entschluß der Marwood von Sinnen kommen. Er schickte überall Leute aus, sie wieder aufzusuchen; und endlich fand er sie.

Sara. Weil sie sich finden lassen wollte, ohne Zweifel.

Marwood. Keine bittere Glossen, Miß! Sie geziemen einem Frauenzimmer von einer sonst so sanften Denkungsart nicht. — Er fand sie, sag ich, und fand sie unbeweglich. Sie wollte seine Hand durchaus nicht annehmen, und alles, was er von ihr erhalten konnte war dieses, daß sie nach London zurückzukommen versprach. Sie wurden eins, ihre Vermählung so lange auszusetzen, bis die Anverwandte, des langen Verzögerns überdrüßig, einen Vergleich vor-

vorzuschlagen gezwungen sey. Unterdessen konnte sich Marwood nicht wohl der täglichen Besuche des Mellefont entbrechen, die eine lange Zeit nichts als ehrfurchtsvolle Besuche eines Liebhabers waren, den man in die Grenzen der Freundschaft zurückgewiesen hat. Aber wie unmöglich ist es, daß ein hitziges Temperament diese engen Grenzen nicht überschreiten sollte! Mellefont besitzt alles, was uns eine Mannsperson gefährlich machen kann. Niemand kann hiervon überzeugter seyn als Miß Sampson selbst.

Sara. Ach!

Marwood. Sie seufzen? Auch Marwood hat über ihre Schwachheit mehr als einmal geseufzet und seufzet noch.

Sara. Genug, Lady, genug; diese Wendung, sollte ich meinen, war mehr als eine bittere Glosse, die Sie mir zu untersagen beliebten.

Mar-

Marwood. Ihre Absicht war nicht, zu beleidigen, sondern bloß die unglückliche Marwood Ihnen in einem Lichte zu zeigen, in welchem Sie am richtigsten von ihr urtheilen könnten. — Kurz, die Liebe gab dem Mellefont die Rechte eines Gemahls, und Mellefont hielt es länger nicht für nöthig, sie durch die Gesetze gültig machen zu lassen. Wie glücklich wäre Marwood, wenn sie, Mellefont und der Himmel, nur allein von ihrer Schande wüßten! Wie glücklich, wenn nicht eine jammernde Tochter dasjenige der ganzen Welt entdeckte, was sie vor sich selbst verbergen zu können wünschte!

Sara. Was sagen Sie, Lady? Eine Tochter — —

Marwood. Ja, Miß, eine unglückliche Tochter verlieret durch die Darzwischenkunf der Sara Sampson alle Hoffnung ihre Aeltern jemals ohne Abscheu nennen zu können.

Sara. Schreckliche Nachricht! Und dieses hat mir Mellefont verschwiegen? — — Darf ich es auch glauben, Lady?

Marwood. Sie dürfen es sicher glauben, Miß, daß Ihnen Mellefont vielleicht noch mehr verschwiegen hat.

Sara. Noch mehr? Was könnte er mir noch mehr verschwiegen haben?

Marwood. Dieses, daß er die Marwood noch liebt.

Sara. Sie tödten mich, Lady!

Marwood. Es ist unglaublich, daß sich eine Liebe, welche länger als zehn Jahr gedauert hat, so geschwind verlieren könne. Sie kann zwar eine kurze Verfinsterung leiden, weiter aber auch nichts als eine kurze Verfinsterung, aus welcher sie hernach mit neuem Glanze wieder hervor bricht. Ich könte Ihnen eine Miß Oklaff, eine Miß Dorcas, eine Miß Moor und mehrere nennen, welche eine nach der andern der Marwood einen Mann abspänstig zu

machen drohten, von welchem sie sich am Ende auf das grausamste hintergangen sahen. Er hat einen gewissen Punct, über welchen er sich nicht bringen läßt, und sobald er diesen scharf in das Gesicht bekömmt, springt er ab. Gesetzt aber, Miß, Sie wären die einzige Glückliche, bey welcher sich alle Umstände wider ihn erklärten; gesetzt Sie brächten ihn dahin, daß er seinen nunmehr zur Natur gewordenen Abscheu gegen ein förmliches Joch überwinden müßte: glaubten Sie wohl dadurch seines Herzens versichert zu seyn?

Sara. Ich Unglückliche! Was muß ich hören!

Marwood. Nichts weniger! Alsdenn würde er eben am allerersten in die Arme derjenigen zurückeilen, die auf seine Freyheit so eifersüchtig nicht gewesen. Sie würden seine Gemahlin heissen, und jene würde es seyn.

Sara. Martern Sie mich nicht länger mit so schrecklichen Vorstellungen! Rathen

Sie

Sie mir vielmehr, Lady, ich bitte Sie, rathen Sie mir, was ich thun soll. Sie müssen ihn kennen. Sie müssen es wissen, durch was es noch etwa möglich ist, ihm ein Band angenehm zu machen, ohne welches auch die aufrichtigste Liebe eine unheilige Leidenschaft bleibet.

Marwood. Daß man einen Vogel fangen können, Miß, das weis ich wohl. Aber daß man ihm sein Käfig angenehmer, als das freye Feld machen könne, das weis ich nicht. Mein Rath wäre also, ihn lieber nicht zu fangen, und sich den Verdruß über die vergebne Mühe zu ersparen. Begnügen Sie sich, Miß, an dem Vergnügen, ihn sehr nahe an ihrer Schlinge gesehn zu haben, und weil Sie voraussehen können, daß er die Schlinge ganz gewiß zerreissen werde, wenn Sie ihn vollends hinein lockten; so schonen Sie ihre Schlinge und locken ihn nicht herein.

Sara. Ich weis nicht ob ich dieses tändelnde Gleichniß recht verstehe, Lady —

Marwood. Wenn Sie verdrießlich darüber geworden sind, so haben Sie es verstanden. — — — Mit einem Worte, ihr eigner Vortheil so wohl, als der Vortheil einer andern, die Klugheit so wohl als die Billigkeit, können und sollen Miß Sampson bewegen, ihre Ansprüche auf einen Mann aufzugeben, auf den Marwood die ersten und stärksten hat. Noch stehen Sie, Miß, mit ihm so, daß Sie, ich will nicht sagen mit vieler Ehre, aber doch ohne öffentliche Schande von ihm ablassen können. Eine kurze Verschwindung mit einem Liebhaber ist zwar ein Fleck; aber doch ein Fleck, den die Zeit ausbleichet. In einigen Jahren ist alles vergessen, und es finden sich für eine reiche Erbin noch immer Mannspersonen, die es so genau nicht nehmen. Wenn Marwood in diesen Umständen wäre, und sie brauchte, weder für ihre im Abzuge begriffene Reitze einen Gemahl, noch für ihre hülflose Tochter einen Vater, so weis ich gewiß Marwood würde gegen Miß Sampson großmüthiger

handeln, als Miß Sampson gegen die Marwood zu handeln, schimpfliche Schwierigkeiten macht.

Sara. (indem sie unwillig aufsteht) Das gehet zu weit! Ist dieses die Sprache einer Anverwandtin des Mellefont? — — Wie unwürdig verräth man Sie, Mellefont! — — Nun merke ich es, Lady, warum er Sie so ungern bey mir allein lassen wollte. Er mag es schon wissen, wie viel man von ihrer Zunge zu fürchten habe. Eine giftige Zunge! — — Ich rede dreust! denn Lady haben lange genug unanständig geredet. Wodurch hat Marwood sich eine solche Vorsprecherin erwerben können, die alle ihre Erfindungskraft aufbietet, mir einen blendenden Roman von ihr aufzudringen, und alle Ränke anwendet, mich gegen die Redlichkeit eines Mannes argwöhnisch zu machen, der ein Mensch, aber kein Ungeheuer ist? Ward es mir nur deswegen gesagt, daß sich Marwood einer

Tochter

Tochter von ihm rühme, ward mir nur deswegen diese und jene betrogene Miß genannt, damit man mir am Ende auf die empfindlichste Art zu verstehen geben könne, ich würde wohl thun, wenn ich mich selbst einer verhärteten Buhlerin nachsetzte?

Marwood. Nur nicht so hitzig, mein junges Frauenzimmer. Eine verhärtete Buhlerin? — Sie brauchen, wahrscheinlicher Weise, Worte, deren Kraft Sie nicht überleget haben.

Sara. Erscheint sie nicht als eine solche, selbst in der Schilderung der Lady Solmes? — Gut, Lady, Sie sind ihre Freundin, ihre vertrauteste Freundin vielleicht. Ich sage dieses nicht als einen Vorwurf; denn es kann leicht in der Welt nicht wohl möglich seyn, nur lauter tugendhafte Freunde zu haben. Allein wie komme ich darzu, dieser ihrer Freundschaft wegen, so tief herabgestossen zu werden? Wenn ich der Marwood Erfahrung gehabt hätte, so

würde ich den Fehltritt gewiß nicht gethan haben, der mich mit ihr in eine so erniedrigende Parallel setzt. Hätte ich ihn aber doch gethan, so würde ich wenigstens nicht zehn Jahr darinn verharrt seyn. Es ist ganz etwas anders, aus Unwissenheit auf das Laster treffen, und ganz etwas anders, es kennen und dem ohngeachtet mit ihm vertraulich werden. Ach, Lady, wenn Sie es wüßten, was für Reue, was für Gewissensbisse, was für Angst mich mein Irrthum gekostet! Mein Irrthum, sag ich; denn warum soll ich länger so grausam gegen mich seyn, und ihn als ein Verbrechen betrachten? Der Himmel selbst hört auf, ihn als ein solches anzusehen; er nimt die Strafe von mir, und schenkt mir einen Vater wieder — — Ich erschrecke, Lady; wie verändern sich auf einmal die Züge ihres Gesichts? Sie glühen; aus dem starren Auge schreckt Wuth, und des Mundes knirschende Bewegung — — Ach, wo ich Sie erzürnt habe, Lady; so bitte ich um Verzeihung. Ich bin eine empfindli-

che

che Närrin; was Sie gesagt haben, war ohne Zweifel so böse nicht gemeint. Vergessen Sie meine Ubereilung. Wodurch kann ich Sie besänftigen? Wodurch kann auch ich mir eine Freundin an Ihnen erwerben, so wie sie Marwood an Ihnen gefunden hat? Lassen Sie mich, Lady, lassen Sie mich fußfällig darum bitten — — (indem sie nieder fällt) Um ihre Freundschaft, Lady — — Und wo ich diese nicht erhalten kann, um die Gerechtikeit wenigstens, mich und Marwood nicht in einen Rang zu setzen.

Marwood (die einige Schritte stolz zurück tritt und die Sara liegen läßt) Diese Stellung der Sara Sampson ist für Marwood viel zu reitzend, als daß sie nur unerkannt darüber frohlocken sollte — — Erkennen Sie, Miß, in mir die Marrwood, mit der sie nicht verglichen zu werden, die Marwood selbst fußfällig bitten.

Sara. (die voller Erschrecken aufspringt und sich zitternd zurückzieht) Sie, Marwood? — Ha! Nun erkenn ich sie — —

nun erkenn ich sie, die mördrische Retterin, deren Dolche mich ein warnender Traum Preis gab. Sie ist es! Fliehe unglückliche Sara! Retten Sie mich, Mellefont; retten Sie ihre Geliebte! Und du, süsse Stimme meines geliebten Vaters, erschalle! Wo schallt sie? Wo soll ich auf sie zueilen? — Hier? — Da? — Hülfe, Mellefont! Hülfe, Betty! — Jetzt dringt sie mit tödtender Faust auf mich ein! Hülfe!

(eilt ab.)

Achter Auftritt.

Marwood.

Was will die Schwärmerin? — — O daß sie wahr redte, und ich mit tödtender Faust auf sie eindränge! Bis hieher hätte ich den Stahl sparen sollen, ich Thörichte! Welche Wollust, eine Nebenbuhlerin in der freywilligen Erniedrigung zu unsern Füßen durchbohren zu können! — Was nun? — Ich bin entdeckt. Mellefont kann den Augenklick hier seyn. Soll

ich ihn fliehen? Soll ich ihn erwarten? Ich will ihn erwarten, aber nicht müßig. Vielleicht, daß ihn die glückliche List meines Bediente noch lange genug aufhält! — Ich sehe, ich werde gefürchtet. Warum folge ich ihr also nicht? Warum versuche ich nicht noch das letzte, das ich wider sie brauchen kann? Drohungen sind armselige Waffen, doch die Verzweiflung verschmäht keine, so armselig sie sind. Ein schreckhaftes Mädchen, das betäubt und mit zerrütteten Sinnen schon vor meinen Namen flieht, kann leicht fürchterliche Worte für fürchterliche Thaten halten. Aber Mellefont? — — Mellefont wird ihr wieder Muth machen, und sie über meine Drohungen spotten lehren. Er wird? Vielleicht wird er auch nicht. Es wäre wenig in der Welt unternommen werden, wenn man nur immer auf den Ausgang gesehen hätte. Und bin ich auf den unglücklichsten nicht schon vorbereitet? — — Der Dolch war für andre, das Gift ist für mich! — Das Gift für mich! Schon

 längst

längst mit mir herumgetragen, wartet es hier, dem Herze bereits nahe, auf den traurigen Dienst; hier, wo ich in bessern Zeiten, die geschriebenen Schmeicheleyen der Anbeter verbarg; für uns ein eben so gewisses, aber nur langsamres Gift. — Wenn es doch nur bestimmt wäre, in meinen Adern nicht allein zu toben! Wenn es doch einem Ungetreuen — — Was halte ich mich mit Wünschen auf? — Fort! Ich muß weder mich, noch sie zu sich selbst kommen lassen. Der will sich nichts wagen, der sich mit kaltem Blute wagen will.

(gehet ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Sara. (schwach in einem Lehnstuhle.)

Betty.

Betty. Fühlen Sie nicht, Miß, daß Ihnen ein wenig besser wird?

Sara

Sara. Besser, Betty? — Wenn nur Mellefont wieder kommen wollte. Du hast doch nach ihn ausgeschickt?

Betty. Norton und der Wirth suchen ihn.

Sara. Norton ist ein guter Mensch, aber er ist hastig. Ich will durchaus nicht, daß er seinem Herrn meinetwegen Grobheiten sagen soll. Wie er es selbst erzehlte, so ist Mellefont ja an allen unschuldig. — Nicht wahr, Betty du hälst ihn auch für unschuldig? — Sie kömmt ihm nach; was kann er dafür? Sie tobt, sie raset, sie will ihn ermorden. Siehst du, Betty? dieser Gefahr habe ich ihn ausgesetzt. Wer sonst als ich? — Und endlich will die böse Marwood mich sehen, oder nicht eher nach London zurückkehren. Konnte er ihr diese Kleinigkeit abschlagen? Bin ich doch auch oft begierig gewesen, die Marwood zu sehen. Mellefont weis wohl, daß wir neugierige Geschöpfe sind. Und wenn ich nicht selbst darauf gedrungen hätte, daß sie

sie bis zu seiner Zurückkunft bey mir verziehen sollte, so würde er sie wieder mit weggenommen haben. Ich würde sie unter einem falschen Namen gesehen haben, ohne zu wissen, daß ich sie gesehen hätte. Und vielleicht würde mir dieser kleine Betrug einmal angenehm gewesen seyn. Kurz, alle Schuld ist mein.—Je nun, ich bin erschrocken; weiter bin ich ja nichts? Die kleine Ohnmacht wollte nicht viel sagen. Du weißt wohl, Betty, ich bin dazu geneigt.

Betty. Aber in so tiefer hatte ich Miß noch nie gesehen.

Sara. Sage es mir nur nicht. Ich werde dir gutherzigem Mädchen freylich zu schaffen gemacht haben.

Betty. Marwood selbst, schien durch die Gefahr, in der Sie sich befanden, gerühret zu seyn. So stark ich ihr auch anlag, daß sie sich nur fortbegeben möchte, so wollte

wollte sie doch das Zimmer nicht eher verlassen, als bis Sie die Augen ein wenig wieder aufschlugen, und ich Ihnen die Arzeney einflössen konnte.

Sara. Ich muß es wohl gar für ein Glück halten, daß ich in Ohnmacht gefallen bin. Denn wer weis, was ich noch von ihr hätte hören müssen. Umsonst mochte sie mir gewiß nicht in mein Zimmer gefolgt seyn. Du glaubst nicht, wie ausser mir ich war. Auf einmal fiel mir der schreckliche Traum von voriger Nacht ein, und ich flohe als eine Unsinnige, die nicht weis warum und wohin sie flieht. — Aber Mellefont kömmt noch nicht. — — Ach! —

Betty. Was für ein Ach, Miß? Was für Zuckungen — —

Sara. Gott, was für eine Empfindung war dieses — —

Betty. Was stößt Ihnen wieder zu?

Sara. Nichts, Betty. — — Ein Stich, nicht ein Stich, tausend feurige Stiche in einem. — — Sey nur ruhig; es ist vorbey.

Zweyter Auftritt.

Norton. Sara. Betty.

Norton. Mellefont wird den Augenblick hier seyn.

Sara. Nun das ist gut, Norton. Aber wo hast du ihn noch gefunden?

Norton. Ein Unbekannter hat ihn bis vor das Thor mit sich gelockt, wo ein Herr auf ihn warte, der in Sachen von der größten Wichtigkeit mit ihm sprechen müsse. Nach langen Herumführen hat sich der Betrieger ihm von der Seite geschlichen. Es ist sein Unglück, wo er sich ertappen läßt; so wüthend ist Mellefont.

Sara. Hast du ihm gesagt, was vorgegangen?

Norton. Alles.

Sara. Aber mit einer Art — —

Norton. Ich habe auf die Art nicht denken können. Genug er weis es, was für Angst Ihnen seine Unvorsichtigkeit wieder verursacht hat.

Sara. Nicht doch, Norton; ich habe mir sie selbst verursacht. — —

Noton. Warum soll Mellefont niemals Unrecht haben? — — Kommen Sie nur, mein Herr, die Liebe hat Sie bereits entschuldiget,

Dritter Auftritt.

Mellefont. Norton. Sara. Betty.

Mellefont. Ach, Miß, wenn auch diese ihre Liebe nicht wäre — —

Sara. So wäre ich von uns beyden gewiß die Unglücklichste. Ist Ihnen in ihrer Abwesenheit nur nichts verdrießlichers zugestossen, als mir, so bin ich vergnügt.

Mellefont. So gütig empfangen zu werden, habe ich nicht verdient.

Sara. Verzeihen Sie es meiner Schwachheit, daß ich Sie nicht zärtlicher empfangen kann. Bloß ihrer Zufriedenheit wegen wünschte ich, mich weniger krank zu fühlen.

Mellefont. Ha, Marwood, diese Verrätherey war noch übrig! Der Nichtswürdige, der mich mit der geheimnißvollsten Mine aus einer Strasse in die andre, aus einem Winkel in den andern führte, war gewiß nichts anders als ein Abgeschickter von ihr. Sehen Sie, liebste Miß, diese List wandte sie an, mich von Ihnen zu entfernen. Eine plumpe List, ohn Zweifel; aber eben weil sie plump war, war ich weit davon entfernet, sie dafür zu halten. Umsonst muß sie so treulos nicht gewesen seyn! Geschwind, Norton, geh in ihre Wohnung; laß sie nicht aus den Augen, und halte sie so lange auf, bis ich nachkomme.

Sara.

Sara. Wozu dieses, Mellefont? Ich bitte für Marwood.

Mellefont. Geh!

(Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara. Mellefont Betty.

Sara. Lassen Sie doch einen abgematteten Feind, der den letzten fruchtlosen Sturm gewagt hat, ruhig abziehen. Ich würde ohne Marwood vieles nicht wissen — —

Mellefond. Vieles? Was ist das viele?

Sara. Was Sie mir selbst nicht gesagt hätten, Mellefont. — — Sie werden stutzig? — — Nun wohl ich will es wieder vergessen, weil Sie doch nicht wollen, daß ich es wissen soll.

Mellefont. Ich will nicht hoffen, daß Sie etwas zu meinem Nachtheile glauben werden, was keinen andern Grund hat, als die Eifersucht einer aufgebrachten Verleumderin.

Sara. Auf ein andermal hiervon! — — Warum aber lassen Sie es nicht das erste seyn, mir von der Gefahr zu sagen, in der sich ihr kostbares Leben befunden hat? Ich, Mellefont, ich würde den Stahl geschliffen haben, mit dem Sie Marwood durchstossen hätte — —

Mellefont. Diese Gefahr war so groß nicht. Marwood ward von einer blinden Wuth umgetrieben, und ich war bey kaltem Blute. Ihr Angrif also mußte mißlingen — Wenn ihr ein andrer auf der Miß Sara gute Meinung von ihrem Mellefont nur nicht besser gelungen ist! Fast muß ich es fürchten — — Nein, liebste Miß, verschweigen sie mir es nicht länger, was Sie von ihr wollen erfahren haben.

Sara. Nun wohl, — — Wenn ich noch den geringsten Zweifel an ihrer Liebe gehabt hätte, Mellefont, so würde mir ihn die tobende Marwood benommen haben. Sie muß es gewiß wissen, daß sie durch mich

mich um das Kostbarste gekommen sey; denn ein ungewisser Verlust würde sie bedächtiger haben gehen lassen.

Mellefont. Bald werde ich also auf ihre blutdürstige Eifersucht, auf ihre ungestüme Frechheit, auf ihre treulose List einigen Werth legen müssen! — Aber, Miß, Sie wollen mir wieder ausweichen, und mir dasjenige nicht entdecken — —

Sara. Ich will es, und was ich sagte war schon ein näherer Schritt dazu. Daß mich Mellefont also liebt, ist unwidersprechlich gewiß. Wenn ich nur nicht entdeckt hätte, daß seiner Liebe ein gewisses Vertrauen fehle, welches mir eben so schmeichelhaft seyn würde, als die Liebe selbst. Kurz, liebster Mellefont — — Warum muß mir eine plötzliche Beklemmung das Reden so schwer machen? Ich werde es schon sagen müssen, ohne viel die behutsamste Wendung zu suchen, mit der ich es Ihnen sagen sollte. — — Marwood erwähnte

wähnte eines Pfandes, und der schwatzhafte Norton — — Vergeben Sie es ihm nur — — nannte mir einen Namen, einen Namen, Mellefont, welcher eine andre Zärtlichkeit bey Ihnen rege machen muß, als Sie gegen mich empfinden —

Mellefont. Ist es möglich? Hat die Unverschämte ihre eigne Schande bekannt? — Ach, Miß, haben Sie Mittleiden mit meiner Verwirrung. — Da Sie schon alles wissen, warum wollen Sie es auch noch aus meinem Munde wissen? Sie soll nie vor ihre Augen kommen die kleine Unglückliche, der man nichts verwerfen kann, als ihre Mutter.

Sara. Sie lieben sie also doch? —

Mellefont. Zu sehr, Miß, zu sehr, als daß ich es leugnen sollte.

Sara. Wohl Mellefont. — — Wie sehr liebe ich Sie, auch um dieser Liebe willen. Sie würden mich empfindlich beleidiget

haben,

haben, wenn Sie die Sympathie ihres Bluts, aus mir nachtheiligen Bedenklichkeiten, verleugnet hätten. Schon haben Sie mich dadurch beleidiget, daß Sie mir drohen, sie nicht vor meine Augen kommen zu lassen. Nein, Mellefont; es muß eine von den Versprechungen seyn, die Sie mir vor den Augen des Höchsten angelobet, daß Sie Arabellen nicht von sich lassen wollen. Sie läuft Gefahr, in den Händen ihrer Mutter, ihres Vaters unwürdig zu werden. Brauchen Sie ihre Rechte über beyde und lassen mich an die Stelle der Marwood treten. Gönnen Sie mir das Glück, mir eine Freundin zu erziehen, die Ihnen ihr Leben zu danken hat; einen Mellefont meines Geschlechts. Glückliche Tage, wenn mein Vater, wenn Sie, wenn Arabella, meine kindliche Ehrfurcht, meine vertrauliche Liebe, meine sorgsame Freundschaft um die Wette beschäftigen werden! Glückliche Tage! Aber

ach!

ach! — — sie sind noch fern in der Zukunft. — — Doch vielleicht weis auch die Zukunft nichts von ihnen, und sie sind bloß in meiner Begierde noch Glück! — Empfindungen, Mellefont, nie gefühlte Empfindungen wenden meine Augen in eine andre Aussicht! Eine dunkle Aussicht in ehrfurchtsvolle Schatten! — — — Wie wird mir? — (indem sie die Hand vors Gesicht hält.)

Mellefont. Welcher plötzliche Uebergang von Bewundrung zum Schrecken! — — Eile doch Betty! Schaffe doch Hülfe! — Was fehlt Ihnen, großmüthige Miß! Himmlische Seele! Warum verbirgt mir diese neidische Hand (indem er sie weg nimmt) so holde Blicke? — — Ach es sind Minen, die den grausamsten Schmerz, aber ungern, verrathen! — — Und doch ist die Hand neidisch, die mir diese Minen verbergen will. Soll ich ihre Schmerzen nicht mit fühlen, Miß? Ich Unglücklicher, daß ich sie

nur mit fühlen kann? — — Daß ich sie nicht allein fühlen soll? — — So eile doch Betty — —

Betty. Wohin soll ich eilen? —

Mellefont. Du siehst und fragst? — — nach Hülfe!

Sara. Bleib nur! — Es geht vorüber. Ich will Sie nicht wieder erschrecken, Mellefont.

Mellefont. Betty, was ist ihr geschehen? — Das sind nicht blosse Folgen einer Ohnmacht. —

Fünfter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara. Betty.

Mellefont. Du kömmst schon wieder Norton? Recht gut! Du wirst hier nöthiger seyn.

Norton. Marwood ist fort — —

Mellefont. Und meine Flüche eilen ihr nach! — Sie ist fort? — Wohin? — Unglück

und

und Tod, und wo möglich, die ganze Hölle möge sich auf ihrem Wege finden! Verzehrend Feuer donnre der Himmel auf sie herab, und unter ihr breche die Erde ein, der weiblichen Ungeheuer größtes zu verschlingen! — —

Norton. So bald sie in ihre Wohnung zurück gekommen, hat sie sich mit Arabellen und ihrem Mädchen in den Wagen geworfen, und die Pferde mit verhängtem Zügel davon eilen lassen. Dieser versiegelte Zettel ist von ihr an Sie zurück geblieben. —

Mellefont. (indem er den Zettel nimt) Er ist an mich. — — Soll ich ihn lesen, Miß?

Sara. Wenn Sie ruhiger seyn werden, Mellefont.

Mellefont. Ruhiger? Kann ich es werden, ehe ich mich an Marwood gerächet, und Sie, theuerste Miß, ausser Gefahr weiß?

Sara.

Sara. Lassen Sie mich nichts von Rache hören. Die Rache ist nicht unser! — Sie erbrechen ihn doch? — — Ach, Mellefont, warum sind wir zu gewissen Tugenden bey einem gesunden und seine Kräfte fühlenden Körper weniger, als bey einem siechen und abgematteten aufgelegt? Wie sauer werden Ihnen Gelassenheit und Sanftmuth, und wie unnatürlich scheint mir des Affects ungeduldige Hitze! — — Behalten Sie den Inhalt nur vor sich.

Mellefont. Was ist es für ein Geist, der mich Ihnen ungehorsam zu seyn zwinget? Ich erbrach ihn wider Willen, — — wider Willen muß ich ihn lesen.

Sara. (indem Mellefont vor sich lieset) Wie schlau weis sich der Mensch zu trennen und aus seinen Leidenschaften ein von sich unterschiedenes Wesen zu machen, dem er alles zur Last legen könne, was er bey kaltem Blute selbst nicht billiget — — Mein Salz, Betty! Ich besorge einen

neuen

neuen Schreck, und werde es nöthig haben. — — Siehst du, was der unglückliche Zettel für einen Eindruck auf ihn macht! — — Mellefont! — — Sie gerathen ausser sich! — — Mellefont! — — Gott! er erstarrt! — — Hier, Betty! Reiche ihm das Saltz! — Er hat es nöthiger, als ich.

Mellefont. (der die Betty damit zurück stößt) Nicht näher Unglückliche! — Deine Arzeneyen sind Gift! —

Sara. Was sagen Sie? — Besinnen Sie sich! — Sie verkennen sie!

Betty. Ich bin Betty, nehmen Sie doch.

Mellefont Wünsche dir, Elende, daß du es nicht wärest! — — Eile! Flieh! ehe, du in Ermanglung des schuldigern, das schuldige Opfer meiner Wuth wirst!

Sara. Was für Reden! — — Mellefont, liebster Mellefont — —

Mellefonr. Das letzte liebster Mellefont aus diesem göttlichen Munde, und denn

ewig

ewig nicht mehr! — — Zu ihren Füssen, Sara — (indem er sich niederwirft) — — Aber was will ich zu ihren Füssen? (und wieder aufspringt.) Entdecken? Ich Ihnen entdecken? — — Ja, ich will Ihnen entdecken, Miß, daß Sie mich hassen werden, daß Sie mich hassen müssen. — — Sie sollen den Inhalt nicht erfahren; nein von mir nicht! — Aber Sie werden ihn erfahren. — Sie werden — — Was steht ihr noch hier, müßig und angeheftet? Lauf Norton, bringe alle Aerzte zusammen! Suche Hülfe, Betty! Laß die Hülfe so wircksam seyn als deinen Irrthum! — — Nein! bleibt hier! Ich gehe selbst. —

Sara. Wohin, Mellefont? Nach was für Hülfe? Von welchem Irrthume reden Sie?

Mellefont. Göttliche Hülfe, Sara, oder unmenschliche Rache! — Sie sind verlohren, liebste Miß! Auch ich bin verlohren! — — Daß die Welt mit uns verlohren wäre! —

Sechster Auftritt.

Sara. Norton. Betty.

Sara. Er ist weg? — Ich bin verlohren? Was will er damit? Verstehest du ihn Norton? — Ich bin krank, sehr krank; aber setze das äusserste, daß ich sterben müsse; bin ich darum verlohren? Und was will er denn mit dir, arme Betty? — Du ringst die Hände? Betrübe dich nicht; du hast ihn gewiß nicht beleidiget; er wird sich wieder besinnen. — Hätte er mir doch gefolgt, und den Zettel nicht gelesen! Er konnte es ja wohl denken, daß er das letzte Gift der Marwood enthalten müsse. —

Betty. Welche schreckliche Vermuthung! — Nein; es kann nicht seyn; ich glaube es nicht — —

Norton. (welcher nach der Scene zugegangen) Der alte Bediente ihres Vaters, Miß —

Sara.

Sara. Laß ihn herein kommen, Norton — —

Siebender Auftritt.

Waitwell. Sara. Betty. Norton.

Sara. Es wird dich nach meiner Antwort verlangen, guter Waitwell. Sie ist fertig, bis auf einige Zeilen. — Aber warum so bestürzt? Man hat es dir gewiß gesagt, daß ich krank bin.

Waitwell. Und noch mehr!

Sara. Gefährlich krank? — — Ich schliesse es mehr aus der ungestümmen Angst des Mellefont, als daß ich es fühle — — Wenn du mit dem unvollendeten Briefe der unglücklichen Sara an den unglücklicher Vater abreisen müßtest, Waitwell? — — Laß uns das beste hoffen! Willst du wohl bis morgen warten? Viel-

leicht finde ich einige gute Augenblicke, dich abzufertigen. Jetzo möchte ich es nicht im Stande seyn. Diese Hand hängt wie todt an der betäubten Seite. — — Wenn der ganze Körper so leicht dahin stirbt, wie diese Glieder — Du bist ein alter Mann, Waitwell, und kannst von deinem letzten Auftritte nicht weit mehr entfernt seyn. Glaube mir, wenn das, was ich empfinde, Annäherungen des Todes sind, — — so sind die Annäherungen des Todes so bitter nicht, — — Ach! — — Kehre dich nicht an dieses Ach! Ohne alle unangenehmer Empfindung kann es freylich nicht abgehen. Unempfindlich konnte der Mensch nicht seyn; unleidlich muß er nicht seyn — Aber, Betty, warum hörst du noch nicht auf, dich so untröstlich zu bezeigen? —

Betty. Erlauben Sie mir, Miß, erlauben Sie mir, daß ich mich aus ihren Augen entfernen darf.

Sara. Geh nur; ich weis wohl, es ist nicht eines jeden Sache, um Sterbende zu seyn. Waitwell soll bey mir bleiben. Auch du Norton, wirst mir einen Gefallen erweisen, wenn du dich nach deinen Herrn umsiehst. Ich sehne mich nach seiner Gegenwart.

Betty. (im abgehn.) Ach, Norton, ich nahm die Arzeney aus den Händen der Marwood! — —

Achter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Sara. Waitwell, wenn du mir die Liebe erzeigen und bey mir bleiben willst, so laß mich kein so wehmütiges Gesichte sehen. Du verstummst? — — Sprich doch! Und wenn ich bitten darf, sprich von meinem Vater. Wiederhohle mir alles, was du mir vor einigen Stunden tröstliches sagtest.

Wiederhohle mir, daß mein Vater versöhnt ist, und mir vergeben hat. Wiederhohle es mir und füge hinzu, daß der ewige himmlische Vater nicht grausamer seyn könne. — — Nicht wahr, ich kann hierauf sterben? Wenn ich vor deiner Ankunft in diese Umstände gekommen wäre, wie würde es mit mir ausgesehen haben! Ich würde verzweifelt seyn, Waitwell. Mit dem Haß desjenigen beladen aus der Welt zu gehen, der wider sein Natur handelt, wenn er uns hassen muß — Was für ein Gedanke! Sage ihm, daß ich in den lebhaftesten Empfindungen der Reue, Dankbarkeit und Liebe gestorben sey. Sage ihm — — Ach, daß ich es ihm nicht selbst sagen soll, wie voll mein Herz von seine Wolthaten ist. Das Leben war derselben geringste! Wie sehr wünschte ich, den schmachtenden Rest zu seinen Füßen aufgeben zu können!

Weitwell. Wünschen Sie wirklich, Miß, ihn zu sehen?

Sara. Endlich sprichst du, um an meinem sehnlichsten Verlangen, an meinem letzten Verlangen zu zweifeln.

Weitwell. Wo soll ich die Worte finden, die ich schon so lange suche? Eine plötzliche Freude ist so gefährlich, als ein plötzlicher Schreck. Ich fürchte mich nur vor dem allzu gewaltsamen Eindrucke, den sein unvermutheter Anblick auf einen so zärtlichen Geist machen möchte.

Sara. Wie meinst du das? Wessen unvermutheter Anblick — —

Waitwell. Der gewünschte, Miß! — — Fassen Sie sich!

Neunter Auftritt.

Sir Sampson. Sara. Waitwell.

Sampson. Du bleibst mir viel zu lange, Waitwell. Ich muß sie sehen.

Sara. Wessen Stimme — —

Sampson. Ach, meine Tochter!

Sara. Ach, mein Vater! — Hilf mir auf, Waitwell, hilf mir auf, daß ich mich zu seinen Füssen werfen kann. (Sie will aufstehen, und fällt aus Schwachheit in den Lehnstuhl zurück) Er ist es doch? Oder ist eine erquickende Erscheinung, vom Himmel gesandt, gleich jenem Engel, der den Starcken zu stärken kam? — — Segne mich, wer du auch seyst, ein Bothe des Höchsten, in der Gestalt meines Vaters, oder selbst mein Vater!

Sampson. Gott segne dich, meine Tochter! — Bleib ruhig. (indem sie es nochmals versuchen will vor ihm niederzufallen) Ein andermal, bey mehrern Kräften, will ich dich nicht ungern, mein zitterndes Knie umfassen sehen.

Sara. Jetzt, mein Vater, oder niemals. Bald werde ich nicht mehr seyn! Zu glücklich, wenn ich noch einige Augenblicke gewinne, Ihnen die Empfindungen meines Herzens zu entdecken. Doch nicht Augenblicke, lange Tage, ein nochmaliges Leben würde erfodert, alles zu sagen, was eine schuldige, eine reuende, eine gestrafte Tochter, einem beleidigten, einem großmüthigen, einem zärtlichen Vater sagen kann. Mein Fehler, ihre Vergebung — —

Sampson. Mache dir aus einer Schwachheit keinen Vorwurf, und mir aus einer Schuldigkeit kein Verdienst. Wenn du mich an mein Vergeben erinnerst, so erinnerst du mich auch daran, daß ich damit gezaudert habe. Warum vergab ich dir nicht gleich? Warum setzte ich dich in die Nothwendigkeit, mich zu fliehen? Und noch heute, da ich dir schon vergeben hatte, was zwang mich, erst eine Antwort von dir zu erwarten? Jezt könnte ich dich schon einen Tag wieder genossen haben, wenn ich sogleich deinen Umarmungen zugeeilt wäre. Ein heimlicher Unwille mußte in einer der verborgensten Falten des betrognen Herzens zurückgeblieben seyn, daß ich vorher deiner fortdauernden Liebe gewiß seyn wollte, ehe ich dir die meinige wieder schenkte. Soll

ein

ein Vater so eigennützig handeln? Sollen wir nur die lieben, die uns lieben? Tadle mich, liebste Sara, tadle mich; ich sahe mehr auf meine Freude an dir, als als auf dich selbst. — — Und wenn ich sie verlieren sollte, diese Freude? — Aber wer sagt es denn, daß ich sie verlieren soll? Du wirst leben; du wirst noch lange leben! Entschlage dich aller schwarzen Gedanken. Mellefont macht die Gefahr grösser als sie ist. Er brachte das ganze Haus in Aufruhr, und eilte selbst Aerzte aufzusuchen, die er in diesem armseligen Flecken vielleicht nicht finden wird. Ich sahe seine stürmische Angst, seine hofnungslose Betrübniß, ohne von ihm gesehen zu werden. Nun weis ich es, daß er dich aufrichtig liebet; nun gönne ich dich ihm. Hier will ich ihn erwarten, und

deine Hand in seine Hand legen. Was ich sonst nur gedrungen gethan hätte, thue ich nun gerne, da ich sehe, wie theuer du ihm bist. — — Ist es wahr, daß es Marwood selbst gewesen ist, die dir dieses Schrecken verursacht hat? So viel habe ich aus den Klagen deiner Betty verstehen können, und mehr nicht. — — Doch was forsche ich nach den Ursachtn deiner Unbäßlichkeit, da ich nur auf die Mittel, ihr abzuhelffen, bedacht seyn sollte. Ich sehe du wirst von Augenblick zu Augenblick schwächer, ich seh es und bleibe hülflos stehen. Was soll ich thun, Waitwell? Wohin soll ich lauffen? Was soll ich daran wenden? Mein Vermögen? Mein Leben? Sage doch!

Sara. Bester Vater, alle Hülfe würde vergebens seyn. Auch die unschätzbarste

würde

würde vergebens seyn, die Sie mit ihrem Leben für mich erkauffen wollten.

Zehnter Auftritt.

Mellefont Sara. Sir Sampson. Waitwell.

Mellefont. Ich wag es, den Fuß wieder in dieses Zimmer zu setzen? Lebt sie noch?

Sara. Treten sie näher, Mellefont.

Mellefont. Ich sollte ihr Angesicht wieder sehen? Nein, Miß; ich komme ohne Trost, ohne Hülfe zurück. Die Verzweiflung allein bringt mich zurück — — Aber wen seh ich? Sie, Sir? Unglücklicher Vater! Sie sind siud zu einer schrecklichen Scene gekommen. Warum kamen Sie nicht eher? Sie kommen zu spät, ihre Tochter zu retten! Aber — nur getrost! — —

 sich

sich gerächet zu sehen, dazu sollen Sie nicht zu spät gekommen seyn.

Sampson. Erinnern Sie sich, Mellfont, in diesem Augenblicke nicht, daß wir Feinde gewesen sind! Wir sind es nicht mehr, und wollen es nie wieder werden. Erhalten Sie mir nur eine Tochter, und Sie sollen sich selbst eine Gattin erhalten haben.

Mellefort. Machen Sie mich zu Gott, und wiederhohlen Sie dann ihre Forderung. — — Ich habe Ihnen, Miß, schon zu viel Unglück zugezogen, als daß ich mich bedenken dürfte, Ihnen auch das letzte anzukündigen: Sie müssen sterben. Und wissen Sie, durch wessen Hand Sie sterben?

Sara. Ich will es nicht wissen, und es ist mir schon zu viel, daß ich es argwohnen kann.

Mellefort. Sie müssen es wissen, denn wer könnte mir dafür stehen, daß Sie nicht falsch argwohnten? Diß schreibet Morwood. (er lieset) "Wenn Sie diesen Zettel lesen "werden, Mellefont, wird ihre Untreue "in dem Anlasse derselben schon be"straft seyn. Ich hatte mich ihr entdeckt, "und vor Schrecken war sie in Ohnmacht "gefallen. Betty gab sich alle Mühe, sie "wieder zu sich selbst zu bringen. Ich ward "gewahr, daß sie ein Cordialpulver bey "Seite legte, und hatte den glücklichen "Einfall, es mit einem Giftpulver zu ver"tauschen. Ich stellte mich gerührt und "dienstfertig und machte es selbst zurechte. "Ich sah es ihr geben, und ging triumphirend "fort. Rache und Wuth haben mich zu einer "Mörderin gemacht; ich will aber keine von "den gemeinen Mörderinnen seyn, die sich

"ihre

"ihrer That nicht zu rühmen wagen. Ich "bin auf dem Wege nach Dover; Sie "können mich verfolgen, und meine eigne "Hand wider mich zeugen lassen. Komme "ich unverfolgt in den Hafen, so will ich "Arabellen unverletzt zurücklassen. Bis "dahin aber werde ich sie als einen Geis- "sel betrachten... Morwood. — — Nun wissen Sie alles, Miß. Hier, Sir, ver- wahren Sie dieses Papier. Sie müssen die Mörderin zur Strafe ziehen lassen, und dazu ist es ihnen unentbehrlich. — Wie er- starrt er da steht!

Sara. Geben Sie mir dieses Papier, Mellesont. Ich will mich mit meinen Au- gen überzeugen. (er giebt es ihr, und sie sieht es einen Augenblick an) Werde ich so viel Kräfte noch haben? (sie zerreißt es)

Mellefont. Was machen Sie, Miß!

Sara. Morwood wird ihrem Schicksale nicht

nicht entgehen; aber weder Sie, noch mein Vater sollen ihre Ankläger werden. Ich sterbe, und vergebe es der Hand, durch die mich Gott heimsucht. — — Ach mein Vater, welcher finstre Schmerz hat sich ihrer bemächtiget? — — Noch liebe ich Sie, Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich in jener Welt erscheinen! — — Wenn ich hoffen dürfte, liebster Vater, daß sie einen Sohn, anstatt einer Tochter, annehmen wollten! Und auch eine Tochter wird Ihnen mit ihm nicht fehlen, wenn sie Arabellen dafür erkennen wollen. Sie müssen Sie zurückhohlen, Mellefont; und die Mutter mag entfliehen. — — Da mich mein Vater liebt, warum soll es mir nicht erlaubt seyn, mit seiner Liebe, als mit einem Erbtheile umzugehen? Ich vermache diese väterliche Liebe Ihnen und Arabellen.

bellen. Reden Sie dann und wann mit ihr von einer Freundin, aus deren Beyspiele sie gegen alle Liebe auf ihrer Hut zu seyn lerne. — Den letzten Segen, mein Vater! — Wer wollte die Fügungen des Höchsten zu richten wagen? — Tröste deinem Herrn, Waitwell. Doch auch du stehst in einem trostlosen Kummer vergraben, der du in mir weder Geliebte noch Tochter verlierest? — —

Sampson. Wir sollten dir Muth einsprechen und dein sterbendes Auge spricht ihn uns ein. Nicht mehr meine irdische Tochter, schon halb ein Engel, was vermag der Segen eines wimmernden Vaters auf einen Geist, auf welchen alle Segen des Himmels herabströmen? Laß mir einen Strahl des Lichtes, welches dich über

alles

alles menschliche so weit erhebt. Oder bitte Gott, den Gott, der nichts so gewiß als die Bitten eines frommen Sterbenden erhört, bitte ihn, daß dieser Tag auch der letzte meines Lebens sey.

Sara. Die bewährte Tugend muß Gott der Welt lange zum Beyspiele lassen, und nur die schwache Tugend, die allzu vielen Prüfungen vielleicht unterliegen würde, hebt er plötzlich aus den gefährlichen Schranken — — Wem fliessen diese Thränen, mein Vater? Sie fallen als feurige Tropfen auf mein Herz; und doch — doch sind sie mir minder schrecklich, als die stumme Verzweiflung. Entreissen Sie sich ihr, Mellefont! — — Mein Auge bricht — — Dieß war der letzte Seufzer! — — Noch denke ich an Betty, und verstehe nun ihr ängstliches Händeringen.

Das

Das arme Mädchen! Daß ihr ja niemand eine Unvorsichtigkeit vorwerfe, die durch ihr Herz ohne Falsch, und also auch ohne Argwohn der Falschheit, entschuldiget wird. — — Der Augenblick ist da! Mellefont — mein Vater —

Mellefont. Sie stirbt! — Ach, diese kalte Hand noch einmal zu küssen, (indem er zu ihren Füssen fäll·) — — Nein, ich will es nicht wagen, sie zu berühren. Eine gemeine Sage schreckt mich, daß der Körper eines Erschlagenen durch die Berührung seines Mörders zu bluten anfange. Und wer ist ihr Mörder? Bin ich es nicht mehr, als Marwood? (steht auf) — Nun ist sie todt, Sir; nun hört sie uns nicht mehr; nun verfluchen Sie mich! Lassen Sie ihren Schmerz in verdiente Verwünschungen aus! Es müsse keine mein Haupt verfehlen, und die gräßlichste derselben müsse gedoppelt erfüllt werden! Was

schwei-

schweigen Sie noch? Sie ist todt; sie ist gewiß todt! Nun bin ich wieder nichts als Mellefont! Ich bin nicht mehr der Geliebte einer zärtlichen Tochter, die sie in ihm zu schonen Ursach hätten. — — Was ist das? Ich will nicht, daß Sie einen barmherzigen Blick auf mich werfen sollen! Das ist ihre Tochter! Ich bin ihr Verführer! Denken Sie nach Sir! — Wie soll ich ihre Wuth besser reitzen? Diese blühende Schönheit, über die Sie allein ein Recht hatten, ward wider ihren Willen mein Raub! Meinetwegen vergaß sich diese unerfahrne Tugend! Meinetwegen riß sie sich aus den Armen eines geliebten Vaters! Meinetwegen mußte sie sterben! — — Sie machen mich mit ihrer Langmuth ungeduldig, Sir! Lassen Sie mich es hören, daß Sie Vater sind.

Sampson. Ich bin Vater, Mellefont, und bin es zu sehr, als daß ich den letzten

ten Willen meiner Tochter nicht verehren sollte. — Laß dich umarmen, mein Sohn, den ich theurer nicht erkaufen konnte!

Mellefont. Nicht so, Sir! Diese Heilige befahl mehr, als die menschliche Natur vermag! Sie können mein Vater nicht seyn. — — Sehen Sie, Sir, (indem er den Dolch aus den Busen zieht) dieses ist der Dolch, den Morwood heute auf mich zuckte. Zu meinem Unglücke mußte ich sie entwafnen. Wenn ich als das schuldige Opfer ihrer Eifersucht gefallen wäre, so lebte Sara noch. Sie hätten ihre Tochter noch, und hätten Sie ohne Mellefont. Es stehet bey mir nicht, das Geschehene ungeschehen zu machen; aber mich wegen des Geschehenen zu strafen — — das steht bey mir! (er ersticht sich, und fällt an dem Stuhle der Sara nieder.)

Sampson. Halte ihn, Waitwell! — — Was für ein neuer Streich auf mein gebeugtes Haupt! — O wenn das dritte hier erkaltende Herz das meine wäre!

Mellefont. (sterbend) Ich fühl es — daß ich nicht fehl gestossen habe! — Wollen Sie mich nun ihren Sohn nennen, Sir, und mir als diesem die Hand drücken, so sterb ich zufrieden. (Sampson umarmt ihn) — Sie haben von einer Arabella gehört, für die die sterbende Sara Sie bat. Ich würde auch für sie bitten — aber sie ist der Marwood Kind sowohl, als meines. — Was für fremde Empfindungen ergreifen mich! — Gnade, o Schöpfer, Gnade! —

Sampson. Wenn fremde Bitten jetzt kräftig sind, Waitwell, so laßt uns ihm diese Gnade erbitten helfen! Er stirbt! Ach, er war unglücklicher als lasterhaft. — —

Eilfter Auftritt.

Norton. Die Vorigen.

Norton. Aerzte, Sir. —

Sampson. Wenn sie Wunder thun können, so laß sie herein kommen! — Laß mich nicht länger länger, Waitwell, bey diesem tödtenden Anblicke verweilen. Ein Grab soll beyde umschliessen. Komm, schleunige Anstalt zu machen, und dann laß uns auf Arabellen denken. Sie sey, wer sie sey; sie ist ein Vermächtniß meiner Tochter! (Sie gehen ab, und das Theater fällt zu.)

Ende des bürgerlichen Trauerspiels.

Der

Der
Misogyne.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahre 1748.

Personen.

Wumshäter.

Laura, dessen Tochter.

Valer, dessen Sohn.

Hilaria, in Mannskleidern unter dem Namen Lelio.

Solbit, ein Advocat.

Leander, der Laura Liebhaber.

Lisette.

Erster Auftritt.

Wumshäter und hernach Lisette.

Wumshäter.

Wo finde ich nun den Schurcken? Johann! — Johann! Die Verdammten Weiber! — — Die Weiber haben mich zum Proceß gebracht, und der wird mich noch vor der Zeit ins Grab bringen. — Johann! — — Hätte ich mich doch lieber dreymal gehangen, als dreymal verheyrathet! — Johann!

Lisette. (kommend) Was befehlen Sie?

Wumshäter. Was willst du? Ruft ich dich?

Lisette. Johann ist ausgegangen. Was soll er? Kann ich es nicht verrichten?

Wumshäter. Ich mag von dir nicht bedient seyn. Wie vielmal habe ich dir nicht schon gesagt, du solltest mir den Verdruß ersparen, dich zu sehen? Bleib, wohin du

 gehörst;

gehörst; in der Küche und bey der Tochter. — — Johann!

Lisette. Sie hören es ja; er ist nicht da.

Wumshäter. Wer heißt ihn denn ausgehen, gleich da ich ihn brauche? — — Johann!

Lisette. Johann! Johann! Johann!

Wumshäter. Nun? Was schreyst du?

Lisette. Ihr Ruffen allein wird er nicht drey Gassen weit hören.

Wumshäter. Pfuy über das Weibsstück!

Lisette. Das steht mir an! Vor Kröten speyt man aus und nicht vor Menschen.

Wumshäter. Nun ja — — so bald du und deines gleichen sich unter die Menschen rechnen, so bald bekomme ich Lust, mich mit dem Himmel zu zanken, daß er mich zu einem gemacht hat.

Lisette. So zanken Sie! Vielleicht bereut er es so schon, daß er nicht ein Klotz aus Ihnen gemacht hat.

Wumshäter. Geh mir aus den Augen!

Lisette. Wie Sie befehlen.

Wumshäter. Wirds bald, oder soll ich gehen?

Lisette. Ich werde die Ehre haben, Ihnen zu folgen.

Wumshäter. Ich möchte rasend werden.

Lisette. Unsinnig ist er schon.

Wumshäter. Ist Herr Solbit mein Advocat noch nicht da gewesen?

Lisette. Johann wird es Ihnen wohl sagen.

Wumshäter. Ist mein Sohn ausgegangen?

Lisette. Fragen Sie nur ihren Johann.

Wumshäter. Ist das eine Antwort auf meine Frage? Ob Herr Solbit noch nicht hier gewesen ist, will ich wissen?

Lisette. Sie mögen ja von mir nicht bedient seyn.

Wumshäter. Antworte, sag ich.

Lisette. Ich gehöre in die Küche.

Wumshäter. Bleib und antworte erst.

Lisette. Ich habe nur mit ihrer Tochter zu thun.

Wumshäter. Du sollst antworten. Ist Herr Solbit — —

Lisette. Ich will Ihnen den Verdruß ersparen, mich zu sehen.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Wumshäter und hernach Valer.

Wumshäter. Welch Geschöpf! — — Ich will auch heute noch alles Weibsvolk aus meinem Hause schaffen; auch meine Tochter. Sie mag sehen, wo sie bleibt. — — Gut, gut, mein Sohn, daß du kömmst; ich habe eben nach dir gefragt.

Valer. Wie glücklich wär ich, wenn ich glauben dürfte, daß Sie meinen Bitten hätten wollen zuvorkommen. Darf ich mir schmeicheln, die so oft gesuchte Einwilligung endlich von Ihnen zu erhalten?

Wumshäter. O du fängst wieder von der verdrießlichen Sache an. Kränke doch

deinen

deinen alten Vater nicht so, der dich bis jetzt für den einzigen Trost seines Alters gehalten hat. Es ist ja noch Zeit.

Valer. Nein, es ist nicht länger Zeit, liebster Vater. Ich habe heute Briefe bekommen, welche mich nöthigen auf das eheste wieder zurück zu reisen.

Wumshäter. Je nun, so reise in Gottes Namen. Nur folge mir darinn; heyrathe nicht. Ich habe dich zu lieb, als daß ich zu deinem Unglücke ja sagen sollte.

Valer. Zu meinem Unglücke? Wie schlecht müssen Sie, oder ich dieses kennen? Ich werde es für mein Unglück halten, wenn ich eine Person länger entbehren muß, die mir das Schätzbarste in der Welt ist. Und Sie — —

Wumshäter. Und ich werde es für dein äusserstes Unglück halten, wenn ich dich deiner blinden Neugung folgen sehe. Ein Weibsbild für das Schätzbarste auf der Welt zu halten? Ein Weibsbild! Doch der Mangel der Erfahrung entschuldiget dich.

Höre; hälst du mich für einen aufrichtigen Vater?

Valer. Es sollte mir leid seyn, wenn ich Ihnen nicht schon durch meinen Gehorsam bewiesen hätte, wie sehr ich davon überzeugt sey.

Wumshäter. Du hast Recht, dich auf deinen Gehorsam zu berufen. Allein hat es dich auch jemals gereuet, wenn du mir gehorsam gewesen bist?

Valer. Bis jetzt noch nie; aber — —

Wumshäter. Aber du fürchtest, es werde dich gereuen, wenn du mir auch hierinn folgen wolltest. Nicht wahr? Doch wenn es andem ist, daß du mich für aufrichtig hälst, und wenn du auch glaubst, daß ich mit meiner Aufrichtigkeit Erfahrung genug verbinde; so ist deine Furcht sehr unbillig. Man glaubt einem Unglücklichen, den die Gewalt der Wellen an das Ufer geworfen, wenn er uns die Gefahr des schrecklichen Schifbruchs erzehlt; und die Klügsten lassen sich dadurch abschrecken, sich

dem ungetreuen Wasser zu vertrauen. Alles, was so ein Unglücklicher auf der See erfahren hat, habe ich in meinem dreymaligen Ehestande erfahren; und gleichwohl willst du nicht durch meinen Schaden klug werden? Ich war in deinen Jahren eben so feurig, eben so unbedachtsam. Ich sah ein Mädchen mit rothen Backen, ich sah es, und beschloß meine Frau daraus zu machen. Sie war arm — —

Valer. O Herr Vater verschonen Sie mich mit der nochmaligen Erzehlung ihrer Geschichte. Ich habe sie schon so oft gehört —

Wumshäler. Und du hast dich noch nicht daraus gebessert? Sie war arm, und ich besaß auch nicht viel. Nun stelle dir einmal vor, was ein angehender Handelsmann, wie ich dazumal war, für Kummer, Sorge und Plage hat, wenn er mit leren Händen anfängt.

Valer. Meine Braut aber ist ja nichts weniger als arm.

Wumshäter. Höre nur zu. Zu meinen

Anverwandten durfte ich bey meinen mühseligen Umständen keine Zuflucht nehmen. Warum? Sie hätten mir vorgeschlagen, eine alte reiche Wittwe zu heyrathen, wodurch mir in meiner Handlung auf einmal wäre geholfen gewesen. Ich stieß sie also vor den Kopf, da ich mich in ein schön Gesicht vergafte und lieber glücklich in lieben, als glücklich leben wollte.

Valer. Aber bey meiner Heyrath kann dieses — —

Wumshäter. Geduld! Was dabey das schlimmste war, so liebte ich sie so blind, daß ich allen möglichen Aufwand ihretwegen machte. Ihr übermäßiger Staat brachte mich in unzähligen Schulden

Valer. Versparen Sie doch nur jetzt, Herr Vater, diese unnöthige Erzehlung, und sagen Sie mir kurz, ob ich hoffen darf — —

Wumshäter. Ich erzehle es ja bloß zu deinem Besten. — — Glaubst du, daß ich mich aus den vielen Schulden hätte heraus

aus reissen können, wenn der Himmel nicht so gütig gewesen wäre, mir nach Jahres Frist, die Ursache meines Verderbens zu nehmen? Sie starb, und sie hatte kaum die Augen zugethan, als mir die meinigen aufgingen. Wo ich hin sah, war ich schuldig. Und bedenke in was für eine Raserey ich gerith, da ich nach ihrem Tode ihre verfluchte Untreue erfuhr. Meine Schulden fingen an, mich zweymal heftiger zu drücken, als ich sah, daß ich sie einer Nichtswürdigen zu Liebe, einer verdammten Heuchlerin zu gefallen, gemacht hatte. Und bist du sicher, mein Sohn, daß es dir nicht auch so gehen werde?

Valer. Dieserwegen kann ich so sicher seyn, als überzeugt ich von ihrer Liebe bin. Ihre Seele ist viel zu edel, und ihr Herz viel zu aufrichtig.

Wumshäter. Nun, nun, ich mag jetzt keine Lobrede auf ein Geschöpf hören, das desto giftiger wird, jemehr es sein Gift verbergen kann. Wenn du nicht mein Sohn wärst, so würde ich über deine Einfalt herz-

lich lachen. In der That, du hast einen sehr glücklichen Ansatz zu einem guten Manne! Und wenn die Treue selbst vom Himmel käme, die Erde nochmals zu beglücken, so dürfte sie nur einen weiblichen Körper, uns sichtbar zu werden, annehmen; ich bin versichert, die Wohnung würde bald den Geist verderben, und in kurzen würde sie und die Untreue nur dem Namen nach unterschieden seyn. Du aber bist um so viel schlimmer daran, je schöner deine Braut ist. Doch es kömmt endlich auf eins heraus. Die Schöne wird verführt, und die Häßlich verführt. Zwar was verführen? Ich wollte nur so viel sagen: die Schöne findet ihre Liebhaber und die Räuber deine Ehre überall, und die Häßliche sucht sie überall. Was kannst du mir hierauf antworten?

Valer. Zweyerley. Entweder es ist so gewiß nicht, das alle Frauenzimmer von gleicher Untreue sind; und in diesen Falle bin ich versichert, daß meine Hilaria mit unter der Ausnahme ist: oder es ist gewiß, daß

daß eine getreue Frau nur ein Wesen der Einbildung ist, das niemals war, und niemals seyn wird; und in diesem Falle muß ich so gut als jedermann mit einer Untreuen zufrieden seyn. Das habe ich darauf zu antworten.

Wumshäter. Von deiner zweyfachen Antwort taugt keine nicht. Die eine sagst du aus Vorurtheil, und die andere aus Scherz.

Valer. Aus Schertz? Nein, in der That nicht. Man muß alsdenn das Frauenzimmer zu den nothwendigen Ubeln rechnen.

Wumshäter. Ja, die unsre Thorheit nothwendig macht. Aber wie gern wollte ich thöricht gewesen seyn, wenn du es nur dadurch weniger seyn könntest. Villeicht wäre es auch möglich, wenn du meine Zufälle recht überlegen wolltest. Höre nur! Als meine erste Frau also todt war, versucht ich es mit einem reichen und schon etwas veralteten Frauenzimmer — — —

Dritter Auftritt.

Lelio. Wumshäter. Valer.

Valer. Kommen Sie, Lelio, kommen Sie. Helfen Sie mir meinen Vater erbitten, daß er nicht länger meinem Glücke hinderlich sey

Wumshäter. Kommen Sie, Herr Lelio, kommen Sie. Mein Sohn hat wieder seinen Anfall vom Heyrathen bekommen. Helfen Sie mir ihn doch zurechte bringen.

Lelio. O so schämen Sie sich einmal, Valer, und machen der Vernunft Platz. Sie haben es ja oft genug von ihrem Herrn Vater gehört, daß das Heyrathen eine lächerliche und unsinnige Handlung ist. Ich dächte, Sie sollten einmal überzeugt seyn. Einem Manne, der es mit drey Weibern versucht hat, kann man es doch wohl endlich glauben, daß die Weiber insgesamt nicht so viel werth sind.

Valer. Sind Sie so auf meiner Seite? Ihre Schwester wird es Ihnen schlecht verdanken.

Lelio. Ich bin mehr auf ihrer Seite, als Sie

glauben; und meine Schwester würde selbst nicht anders reden, wenn sie zugegen wäre.

Wumshäter. Ja, das sollte ich auch meinen. Denn wenn es wahr ist, daß die Frauenzimmer noch so etwas der Vernunft ähnliches besitzen, so müssen sie nothwendig von ihrer eigenen Abscheulichkeit überzeugt seyn. Sie ist so sonnenklar, und nur du kanst sie nicht sehen, weil dir die Liebe die Augen zuhält.

Lelio. O, mein Herr, Sie reden wie die Vernunft selbst. Sie haben mich die kurze Zeit, die ich bey Ihnen bin, ganz bekehrt. Das Frauenzimmer war mir auch sonst nicht allzugleichgültig. Aber jetzt — — Ja, ich sollte ihr Sohn seyn, mein Herr Wumshäter, ich wollte das Geschlecht der Weiberfeinde vortreflich fort pflanzen. Meine Söhne sollten alle so werden, wie ich.

Valer. Das laß ich gelten. Solche Weiberfeinde würden doch wenigstens die Welt nicht aussterben lassen.

Lelio. Das wäre auch albern genug. So müsten ja auch die Weiberfeinde mit aussterben. Nein, nein, Valer, auf die Erhal-

haltung so vortreflicher Menschen muß man so viel möglich bedacht seyn. Nicht wahr?

Wumshäter. Das ist schon einiger Maassen wahr. Doch aber sähe ich lieber, wenn mein Sohn andre darauf bedacht seyn liesse. Ich weiß gewiß, man wird seinen Beytrag nicht vermissen. Warum soll er sich, einer ungewissen Nachkommenschaft wegen, ein unglückliches Leben machen? Und darzu ist es gewiß wenig Freude, Kinder zu haben, wenn man so viel Angst mit ihnen haben muß, als ich. Du siehest, mein Sohn, wie ich mir deine Umstände zu Herzen nehme. Vergilt mir durch deinen Gehorsam den Verdruß, den mir deine Mutter gemacht hat.

Lelio. Das muß wohl eine sehr böse Frau gewesen seyn.

Wumshäter. Wie sie alle sind, mein lieber Lelio. Habe ich Ihnen meinen Lebenslauf noch nicht erzehlt? Er ist erbärmlich anzuhören.

Valer. O verschonen Sie ihn damit. Er hat ihn schon mehr als zehnmal müssen hören.

Lelio. Ich, Valer? Sie irren sich. Erzehlen Sie ihn nur, Herr Wumshäter; ich bitte. Ich weis gewiß, ich werde vieles zu meiner Lehre daraus nehmen können.

Wumshäter. Das gefällt mir. O, mein Sohn, wann du auch so gesinnt wärest! Nun so hören Sie — — Ich habe drey Weiber gehabt.

Lelio. Drey Weiber?

Valer. Wissen Sie das noch nicht?

Lelio. O so schweigen Sie! — — Drey Weiber! Sie müssen also einen rechten Schatz der mannichfaltigsten Erfahrung bebesitzen. Nur wundre ich mich, wie Sie ihre Weiberfeindschaft gleichwohl dreymal so glücklich haben besiegen können.

Wumshäter. Ja, mein lieber Lelio, ich hatte den Verstand nicht, den ich jetzo habe. Einen Vater hatte ich auch nicht, der mir so treulich, als ich meinem Sohne, hätte rathen können, oder wollen.

Lelio. O so sagen Sie mir doch vor allen Dingen, welche von diesen dreyen war Valerens Mutter? Lassen Sie doch hören,

ob er ihr einiger Maassen gleich ist? War sie auch so feurig? so hastig? War sie auch so — —

Valer. Womit habe ich es um Sie verdient, mich so zu quälen? Lelio! Lelio! Ich liebe meinen Vater, allein ich habe auch meine Mutter geliebt. Der Himmel ist mein Zeuge wie mein Herz zerrissen wird, wenn er sie noch im Grabe nicht ruhen läßt. Es ist ungewiß, auf wessen Seite es treten soll, und in dieser Ungewißheit haben Sie mich mehr als einmal Thränen vergissen sehen. Sie hat ihre Fehler gehabt; und wer ist davon frey? Die Liebe gegen meinen Vater verhindert mich, ihm zu wiedersprechen, und die Liebe gegen meine Mutter, ihm Recht zu geben. Schenken Sie mir also immer die gefährliche Probe meiner Empfindlichkeit.

Wumshäter. Mein Sohn, wenn du es so nimmst, gut, gut. — Ich will es Ihnen hernach erzehlen, Herr Lelio, wenn wir allein sind. Man kann sichs unmöglich einbilden, wie eigensinnig, wie zänkisch —

Valer.

Valer. Sie wollen es ihm erzehlen, wenn sie allein sind, ich muß also gehen.

Wumsbäter. Nun, nun, bleib nur da. Ich will gern nichts mehr sagen. Hätte ich es doch nicht gelaubt, daß man so gar eingenommen für eine Mutter seyn könne. Mutter hin, Mutter her; sie bleibt darum doch eine Frauensperson, deren Fehler man verabscheuen muß, wenn man sich ihrer nicht mit schuldig machen will. Doch gut. — — Wieder auf deine Heyrath zu kommen; du versprichst mir es also, nicht zu heyrathen?

Valer. Wie kann ich dieses versprechen? Gesetzt ich könnte die Neigung unterdrücken, die mich jetzt beherrscht, so würden mich doch meine häußlichen Umstände nöthigen, mir eine Gehülfin zu suchen.

Wumsbäter. O wenn es nur eine Gehülfin in deinen häuslichen Geschäften seyn soll, so weis ich guten Rath. Höre, nim deine Schwester mit dir. Sie ist geschickt genug, deinem Hause vorzustehen, und ich wer-

werde auf diese Art eine Last los, die mir längst unerträglich geworden ist.

Valer. Soll ich meiner Schwester an ihrem Glücke hinderlich seyn?

Wumshäter. Du bist wunderlich. An was für einem Glücke kanst du ihr hinderlich seyn? Man wird sich um sie nicht reissen; und du magst sie mit nehmen oder nicht, sie wird doch keine Heyrath finden, die mir, oder ihr anständig ist. Denn daß ich einen ehrlichen rechtschafnen Mann mit ihr betriegen sollte, das geschieht nimmermehr. Ich mag niemanden unglücklich machen, geschweige einen, der hochgeschätzt zu werden verdient. Einen nichtswürdigen und geringen Mann aber, dem ich sie noch am liebsten gönnen würde, zu nehmen, dazu ist sie selbst zu stolz.

Lelio. Aber, mein Herr Wumshäter, bedenken Sie denn nicht, daß es für mich höchst gefährlich seyn würde, wenn Valer seine Schwester mit sich nehmen sollte? Die Weiberfeindschaft hat in meinem Herzen noch nicht allzutieffe Wurzeln geschlagen,

Laura ist munter und schön, und was das vornehmste ist, sie ist die Tochter eines Weiberfeindes, den ich mir in allem zur Nachahmung vorgestellt habe. Wie leicht könnte es nicht kommen, daß ich sie, — ich will nicht sagen, heyrathete, denn das möchte noch der geringste Schaden seyn; sondern daß ich sie gar — — Der Himmel wende das Unglück ab! — — daß ich sie gar liebte. Als denn gute Nacht, Weiberfeindschaft! Und vielleicht käme ich noch vielem Unglücke in ihrem Alter kaum wieder zu mir selbst.

Wumshäter. Behüte Gott, wenn das daraus entstehen sollte — — Doch trauen Sie sich mehr zu, Herr Lelio; Sie sind zu vernünftig. Wie gesagt, mein Sohn, du kanst dich darauf verlassen; deine Schwester soll mit dir, sie muß mit dir. Ich will gleich gehen, und es ihr sagen.

(gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Lelio. Valer.

Valer. Liebste Hilaria, was soll ich noch anfangen? Sie sehen — —

Lelio. Ich sehe, daß Sie zu ungeduldig sind, Valer — —

Valer. Zu ungeduldig? Sind wir nicht schon acht Tage hier? Warum war ich nicht leichtsinnig genug, mich um die Einwilligung meines Vaters nicht zu bekümmern? Warum mußte Hilaria für die Schwachheiten seines mürrischen Alters so viel Gefälligkeit haben? Der Einfall, den Sie hatten, sich in der Verkleidung einer Mannsperson, unter dem Namen ihres Bruders, seine Gewogenheit vorher zu erwerben, war der sinnreichste von der Welt, der uns am geschwindesten zu unserm Zwecke zu führen versprach. Und doch will er zu nichts helfen.

Lelio. Sagen Sie das nicht; denn ich glaube, unsre Sache ist auf dem besten Wege von der Welt. Habe ich, als Lelio, seine Freundschaft, und sein ganzes Vertrauen nicht weg?

Valer. Und dieses ohne Wunderwercke. Sie stellen sich ihm ja in allen gleich.

Lelio. Muß ich es denn nicht thun?

Valer. Aber nicht so ernstlich. An statt, daß Sie ihn von seinem eigensinnigen Wahne abbringen sollten, bestätigen Sie ihn noch darinn. Das kann unmöglich gut gehen. Noch eins, liebste Hilaria. Gegen meine Schwester treiben Sie gleichfals die Maskerade viel zu weit.

Lelio. Es wird aber doch immer ein Schattenspiel bleiben. Und so bald sie erfährt, wer ich bin, so ist alles wieder in seinem Gleisse — —

Valer. Wenn sie es nicht zu spät erfährt. Ich weis wohl, da Sie als Mannsperson hier erschienen, durften Sie sich nicht entbrechen, ihr einige Schmeicheleyen zu sagen. Aber Sie hätten diese Schmeicheleyen so frostig als möglich sagen sollen; ohne einen ernsthaft scheinenden Anschlag auf ihr Herz zu machen. Für uns können Sie freylich damit nichts verderben, aber für einen andern desto mehr. Leander hat schon lange Zeit in dem besten Vernehmen mit ihr gestanden, und nur der Proceß in welchen er mit unserm Vater verwickelt ist,

hat

hat ihn, durch die Furcht einer schimpflich abschläglichen Antwort, abgehalten, um ihre Hand zu bitten. Endlich aber hat es der dienstfertige Herr Solbit auf sich genommen, ihn wegen dieser Furcht in Sicherheit zu setzen. Er will selbst der Brautwerber seyn, und die Wendung die er seinem Ansuchen geben will, wäre die thörichste von der Welt, wenn er nicht mit einem Manne zu thun hätte, dessen Thorheit sich nicht anders als mit Thorheit bestreiten läßt — —

Lelio. Eine artige Umschreibung ihres Vaters!

Valer. Es geht mir nahe genug, daß ich hierinn nicht anders von ihm denken kann! — Haben Sie nur die Gütigkeit, schönste Hilaria, und lenken ein wenig ein. Führen Sie sich gleichgültiger gegen meine Schwester auf, damit Leander Sie nicht als einen Nebenbuhler ansehen darf, der ihm Schaden thut, ohne selbst am Ende den über ihn erlangten Vortheil brauchen zu können. Auch meinen Vater müssen

Sie mehr für diejenige Person, die Sie sind, als für die, welche sie zu seyn scheinen, einzunehmen suchen. Sie müssen anfangen, seinen Grillen zu widersprechen, und ihn durch die Macht, die Sie über ihn erlangt haben, wenigstens dahin bringen, daß er Hilarien für die einzige ihres Geschlechts hält, die von seinem Hasse ausgenommen zu werden verdiene. Sie müssen — —

Lelio. Sie müssen nicht immer sagen: Sie müssen. — — Mein guter Valer, Sie scheinen ein zimlich gebietrischer Ehemann werden zu wollen. Gönnen Sie mir doch immer die Lust, die angefangene Rolle nach meinem Gutdünken auszuspielen.

Valer. Wenn ich nur sähe, daß Sie an das Ausspielen dächten. So aber denken Sie nur an das Fortspielen. Sie verwickeln der Knoten immer mehr und mehr, und endlich werden Sie ihn so verwickelt haben, daß er gar nicht wieder aufzuwickeln ist.

Lelio. Nun wohl; wenn er nicht wieder aufzuwickeln ist, so machen wir es wie die schlechten Komödienschreiber und zerreissen ihn.

Valer. Und werden ausgezischt, wie die schlechten Komedienschreiber.

Lelio. Immerhin!

Valer. Wie martern Sie mich mit dieser Gleichgültigkeit, Hilaria!

Lelio. Das war zu ernsthaft, Valer! Ich bin im Grunde so gleichgültig nicht, und wenn Sie gemartert werden, so kömmt es darauf an, ob ich es durch die Ungewißheit, in der wir uns befinden, nicht eben so sehr bin. Sie davon zu überzeugen, will ich noch heute einen Schritt in unserm Plane thun, den ich nicht genug vorbereiten zu können, geglaubt habe. Wir wollen die Hilaria erscheinen lassen, und versuchen, was sie für Glück in ihrer wahren Gestalt haben wird.

Valer. Sie entzücken mich! — Ja, liebste Hilaria, wir können nicht genug eilen,

len, unser Schicksal zu erfahren. Hilft es nichts; so haben wir doch alles gethan, was in unsern Kräften steht, und ich werde es endlich über mein Gewissen bringen können, einem wunderlichen Vater die Stirne zu bieten. Ich muß Sie besitzen, es koste was es wolle. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich mich öffentlich dieser Hand werde rühmen können — —

(indem er die Hand der Hilaria küßt)

Fünfter Auftritt.

Wumshäter. Valer. Lelio.

Wumshäter. (welcher ihn die Hand der Hilaria küssen sieht) Ey, ey, mein Sohn, thust du doch mit dem Bruder deiner Braut, als ob es die Braut selber wäre. Sieh, wie du zusammen fährst!

Lelio. Er vergißt sich oft, der gute Valer. Aber wissen Sie woher es kömmt?

Wumshäter. Das kann ich nicht wissen — In Parenthesi mein Sohn, es ist richtig; deine Schwester will mit dir reisen. Sie

war mit meinem Vorschlage zufriedener, als ich glaubte. — — Aber nun, Herr Lelio, woher kömmt es denn, was Sie sagen wollten? Was war es denn?

Lelio. Sie ertappten den hitzigen Valer in einer Entzückung, die für eine männliche Freundschaft ein wenig zu zärtlich ist. Sie wunderten sich, und glaubten, er müßte mich für meine Schwester ansehen. — Wie druchdringend ist ihr Verstand, mein Herr Wumshäter. Getroffen! dafür sieht er mich auch wirklich, in der Trunkenheit seiner Leidenschaft nicht selten an. Allein dieses Quidproquo, ist ihm zu vergeben, weil es unmöglich ist, daß zwey Tropfen Wasser einander ähnlicher seyn sollten, als ich und meine Schwester einander sind. So oft er mich daher scharf ins Gesicht fasset, glaubt er auch sie zu sehen, und kann sich nicht enthalten, mir einige der ehrfurchtsvollen Liebkosungen zu erzeigen, die er ihr zu erzeigen gewohnt ist.

Wumshäter. Wie abgeschmackt!

Lelio. Nicht wenige seines Gelüchters

sind

sind noch abgeschmackter. Ich kenne einen gewissen Lidio, welcher mit einem verwelkten Blumenstrauße, den seine Gebieterin vor Jahr und Tag an dem Busen getragen, nicht anders umgeht, als ob es seine Gebieterin selbst wäre. Er spricht ganze Tage mit ihm, er küßt ihn, er fällt vor ihm neider — —

Wumshäter. Und ist noch nicht ins Tollhaus gebracht? — Mein Sohn, mein Sohn, werde doch ia durch fremden Schaden klug, und steure der Liebe so lange sie sich noch steuern läßt. Bedenke doch nur, mit einem Blumenstrauße zu sprechen, vor ihm niederzufallen! Können die Wirkungen von dem Bisse eines rasenden Hundes wohl erschrecklicher seyn?

Lelio. Gewiß nicht. Aber wieder auf meine Schwester zu kommen — —

Wumshäter. Die Ihnen so ähnlich seyn soll? Wie ähnlich wird sie Ihnen nun wohl seyn? Man wird ohngefehr erkennen können, daß sie beyde in ein Geschlecht gehören.

Lelio. Kleinigkeit! Unsre Eltern selbst konnten uns in der Kindheit nicht unterscheiden, wenn wir aus Schabernack die Kleider vertauscht hatten.

Valer. Und nun bedenken Sie einmal, liebster Herr Vater; wenn es wahr ist, was Sie oft selbst gesagt haben, daß schon aus dem Aeußerlichen des Herrn Lelio, aus seiner Gesichtsbildung, aus seinen Minen, aus dem bescheiden Feuer seiner Augen, aus seinen Gange, der innere Werth seiner Seele, sein Verstand, seine Tugend, und alle die Eigenschaften, die sie an ihm schätzen, zu schliessen wären; bedenken Sie einmal, sag ich, ob man bey seiner liebenswürdigen Schwester aus eben dem Aeußerlichen, aus eben der Gesichtsbildung, aus eben den Minen, aus eben den Augen, aus eben dem Gange, einen andern Schluß zu machen habe? Gewiß nicht.

Wumshäter. Gewiß ja. Damit du mich aber nicht zwingen kanst, dir dieses weitläuf-

läuftig zu beweisen, so darf ich es nur platter Dings für unmöglich halten, daß seine Schwester ihm so ähnlich sehen kann, als ihr sagt.

Lelio. Beweisen Sie ihn ja lieber jenes, Herr Wumshäter, als daß Sie dieses leugnen sollten, denn Sie möchten sonst vielleicht noch heute durch den Augenschein eingetrieben werden.

Wumshäter. Wie so, durch den Augenschein?

Lelio. Hat es Ihnen Valer noch nicht gesagt, daß er meine Schwester heut erwartet?

Wumshäter. Wie? Sie will selbst kommen? Aller Hochachtung unbeschadet, Herr Lelio, die ich gegen Sie hege, muß ich Ihnen doch frey bekennen, daß ich nicht ein Bißchen begierig bin, ihr weibliches Ebenbild kennen zu lernen.

Valer. Und eben, weil ich dieses wußte, Herr Vater, habe ich Ihnen noch bis jetzt von ihrer Ankunft nichts sagen wollen.

 Ich

Ich will aber doch hoffen, daß ich das Vergnügen haben darf, sie Ihnen vorzustellen?

Wumshäter. Wenn du nur nicht verlangst, daß ich ihr, als meiner künftige Schwiegertochter begegnen soll.

Valer. Aber als der Schwester des Lelis werden Sie ihr doch begegnen?

Wumshäter. Nachdem ich sie finde — — Aber sieh da, daß ist ja gar unser Herr Solbit.

Sechster Auftritt.

Solbit in einer grossen Zipfelperücke und einen Packt Acten unter dem Arme. **Wumzhäter. Valer. Lelio.**

Solbit. Ja freylich bin ichs. — — Kann ich nicht ein Wort mit Ihnen im Vertrauen sprechen, Herr Wumshäter?

Wumshäter. Ganz gern.

Lelio. Wie so geputzt, Herr Solbit? Man

Man sollte glauben, daß aus dem Advocaten ein Staatsminister geworden wäre.

Solbit. Vexiren Sie mich heute nur nicht; heute bin ich in meinen Berufsverrichtungen. Ein andermal können Sie ihren Spaaß mit mir haben. Heute respectiren Sie mein Amt.

Lelio. Ich habe allen Respect vor ihre Acten.

Solbit. Die Spötterey hätten Sie können weglassen. Ist es meine Schuld, daß ich mir sie selber tragen muß? Nein, gewiß nein. Ich habe nun lange genug der undankbaren Stadt und der lieben Dorfschaft als ein betreibsamer Rechtsconsulent gedient, und meine Dienste hätten mir, von Rechtswegen, schon so viel abwerfen sollen, daß ich mir einen Jungen, einen Schreiber, einen Secretär, oder so etwas, halten könnte. Aber wer kann denn das Glück zwingen? Bis jetzt bin ich mir alles noch selbst. Sobald ich mir aber einen Jungen werde halten können, wird meine Großmuth Sie in Vorschlag bringen.

Lelio. Sie scherzen, Herr Solbit, und das sehr fein.

Solbit. Ich scherze nie anders. Doch, Herr Wumshäter, machen Sie, machen Sie, daß die Leutchen wegkommen. Ich muß allein mit Ihnen reden.

Lelio. Sie dürfen nur im Stylo Curiä mit ihm reden; es wird so gut seyn, als ob wir nicht da wären.

Wumshäter. Aber es sind ja meine Freunde; was Sie mir zu sagen haben, können Sie ja wohl in ihrer Gegenwart sagen.

Solbit. Sie wollen mich also nicht hören, höre ich wohl. Gut — —

(will gehen)

Lelio. Wir wollen Sie seinem Eigensinne nicht aussetzen, Herr Wumshäter. Bleiben Sie nur, Herr Solbit; wir gehen schon. Kommen Sie, Valer.

Wumshäter. Nehmen Sie es doch nicht übel!

(Valer und Lelio gehen ab.)

Sie-

Siebender Auftritt.

Wumshäter. Solbit.

Wumshäter. Lassen Sie nunmehr hören, Herr Solbit, was Sie mir für Geheimnisse zu vertrauen haben.

Solbit. Sind sie weg? — — Treten Sie hierher; sie möchten an der Thüre horchen.

Wumshäter. Nun?

Solbit. Herr Leander — —

Wumshäter. Hat ihn der Henker geholt?

Solbit. Hören Sie doch nur. Herr Leander will — — (sachte ins Ohr.) will sich mit Ihnen vergleichen. Er hat sich von mir lassen übern Tölpel stossen.

Wumshäter. (sehr laut) Was? Will sich mit mir vergleichen? Sie mögen selbst ein Tölpel seyn. Ich mag mich mit ihm nicht vergleichen. Wie viel hundertmal habe ich Ihnen das nicht schon zugeschworen?

Solbit. St! Mit ihrem verzweifelten

 Schrey-

Schreyen werden Sie mich um Ehre, Reputation, Credit und alles bringen. Wenn es nun jemand gehört hat?

Wumshäter. O das Zeugniß will ich Ihnen vor aller Welt geben, daß Sie nichts als meinen Ruin suchen. Vergleichen? Habe ich nicht die gerechteste Sache?

Solbit. Auch die gerechteste Sache kann verlohren werden, wenn sie wie die ihre steht. Ihre selige Frau hat es schon zu weit damit kommen lassen.

Wumshäter. Das verdammte Weib! Kömmt nicht alle mein Unglück von Weibern her?

Solbit. Nicht allein ihr Unglück, sondern überhaupt alles Unglück das in der Welt geschieht, wie ich hernach erweisen werde. Machen Sie nur, daß Sie den Beweis bald hören können, und sagen Sie mir kurz, ob es Ihnen nicht lieb seyn würde, wenn Leander — — ich will nicht sagen, sich mit Ihnen vergliche; denn vom Vergleichen wollen Sie nichts hören

ren — — sondern unter einer kleinen, ganz kleinen Bedingung, den Proceß hängen ließ.

Wumshäter. Hängen ließ? So, daß ich ihn gleichsam gewonnen hätte? Ja, das wäre noch etwas. Aber was ist es denn für eine Bedingung?

Solbit. Eine Bedingung, die vollkommen nach ihrem Sinne seyn wird.

Wumshäter. Nun?

Solbit. Kurz, Leander will den Proceß unter der Bedingung hängen lassen, unter der Bedingung, Herr Wumshäter — (sachte ins Ohr) daß sie sein Unglück machen wollen.

Wumshäter. (sehr laut) Was? Daß ich sein Unglück machen wolle?

Solbit. Sie werden mit ihrer verrätherischen Auctionatorstimme noch meines machen. Ich thue meine Dinge alle gern heimlich und in der Stille. Aber Sie, Sie — — Ich wette Leander hat es in seinem Hause gehört.

Wumshäter. Nun so entdecken Sie mir

denn ganz heimlich, auf welche Weise ich sein Unglück machen kann?

Solbit. Nichts ist leichter. Hören Sie nur, im Vertrauen; der Mensch ist ganz unsinnig geworden. Ich glaube der Himmel hat ihn ihretwegen gestraft. Er ist auf einen recht desperaten Einfall gerathen. Ich will ihn Ihnen gleich erklären.

Wumshäter. Noch seh ich nicht wo Sie hinaus wollen?

Solbit. (er legt die Acten weg; bringt eine grosse Halskrause aus der Tasche, die er sich umbindet; zieht ein paar weisse Handschuh an, tritt einige Schritte zurück, und fängt auf eine pedantische Art zu peroriren an.) "Hochedelgebohrner, insonders hochzuehrender Herr und Gönner! Als Gott den "Adam erschaffen, und in das schöne Paradies gesetzt hatte — — Beyläufig will "ich erinnern, daß man bis jetzo noch "nicht weis, wo eigentlich das Paradies "gewesen ist. Die Gelehrten streiten sehr "heftig darüber. Doch es sey gewesen, wo "es wolle — — Als nun Gott den Adam "in dieses uns unbewußte Paradies gesetzt "hatte — —

Wums-

Wumshäter. Ich glaube sie sind unsinnig geworden.

Solbit. Treten sie ein wenig vor die Thüre, damit niemand hereinkömmt. "Als "nun, sag ich, Adam in dieses Paradies "gesetzt war; als er sag ich darein gesetzt "war. Und, will ich sagen, also in dem "Paradiese war, worein er von Gott war "gesetzt worden — So war er in diesem "Paradiese — — O verdammt, mein Herr, Sie haben mich ganz aus dem Concepte gebracht.

Wumshäter. Das ist mir sehr lieb; denn sonst hätte ich wahrhaftig um Hülfe gerufen.

Solbit. Verzweifelt, daß ich die Rede vergessen habe. Sie hätten ein recht ciceronianisches Meisterstück hören sollen. Nun hören Sie nur, ich will Ihnen die Contenta kurz sagen. Pro primo hatte ich in dieser Rede ein richtiges Verzeichniß aller bösen Weiber, von der Eva an bis auf die ihrigen drey, mit vieler mühsamen Belesenheit gemacht. Pro secundo

hatte

hatte ich gründlich erwiesen, daß eine Frau das größte Unglück auf der Welt sey, und daraus unwiedersprechlich hergeleitet, daß das Heyrathen eine sehr unsinnige Sache seyn müsse, welches ich denn noch weitläuftig mit Testimoniis, besonders mit den ihrigen, bestärkt hatte. Pro tertio tandem & ultimo, kam ich darauf, daß Herr Leander eben diese Unsinnigkeit begehen wollte, und zwar mit der Ehr und Tugendsamen belobten Jungfer, Jungfer Laura, eheleiblichen einzigen Tochter des Hochedelgebohrnen Herren, Herren Zacharias Maria Wumshäter — —

Wumshäter. Was? Leander will meine Tochter haben? Ist das wahr? Und mit dieser Bedingung soll ich den Proceß gewonnen haben?

Solbit. Sollen Sie ihn gewonnen haben. Bedenken Sie sich ja nicht lange. Sie müssen überzeugt seyn, daß man kein feindseliger Verfahren erdenken kann, als einem eine Frau an den Hals zu schaffen. Ich lebe übrigens der guten Hofnung, daß ihre Jungfer Tochter die rechte Quintessenz

von

von ihren gehabten drey Xantippen seyn werde.

Wumshäter. Das ist sie, das ist sie. Mit Freuden will ich sie ihm geben. Wie soll sie ihm das Leben so sauer machen! Leander, Leander, er soll den Verdruß zehnfach wieder empfinden, den er mir verursacht hat. Wie will ich mich freuen, wenn ich bald erfahren werde, daß sich meine Tochter täglich mit ihm zankt, daß sie ihn keinen Bissen in Ruhe geniessen läßt, daß sie sich sogar an ihm vergreift, daß sie ihm untreu ist, daß sie ihm sein Vermögen durchbringt, daß er endlich Haus und Hof ihretwegen verlassen muß! Ich denke, ich denke, sie solls dahin bringen. Ja, ja, Herr Solbit, Leander soll meine Tochter haben, er soll sie haben. — Allein, wenn ich den Proceß dadurch gewinne, so muß ich die deponirten sechs tausend Thaler ausgezahlt bekommen.

Solbit. Die können Sie morgen bekommen.

Wumshäter. Morgen? Das wäre vortreflich. Ich hätte eben Gelegenheit sie für

sechs

sechs Procent unterzubringen. — — Aber Leander denkt doch wohl nicht, daß er sie zur Aussteuer etwa wieder bekommen werde? Das mag er sich nur vergehen lassen. Mitgeben kann ich meiner Tochter nichts, gar nichts.

Solbit. Es wird auch nicht nöthig seyn; Leander ist ja selbst reich genug.

Wumshäter. Wenn das ist, so ist sie, wenn er will, morgen schon seine Frau. Ich wollte sie zwar meinem Sohne mitgeben; Doch daraus wird nun nichts. Es ist besser, daß sie mich an einem Menschen rächet, der mir so vieles Unrecht gethan hat. Wir wollen gleich zu ihr gehen; kann doch Herr Leander hernach selbst herkommen. Kommen Sie, Herr Solbit —

Solbit. Gehen Sie nur. Ich muß meine Spitzenkrause vorher wieder abbinden, und die glasirten Handschuh einstecken. Sagen sie es aber ja niemanden, daß ich der Brautwerber gewesen bin! (Wumshäter geht ab.) Es möchte sich zu meinem Amte nicht allzuwohl schicken; weswegen ich denn auch ganz weislich in dem völligen Putze nicht herkom-

herkommen wollte. Wie leicht hätte man mir es ansehen können, daß ich mir einen Kuppelpelz verdienen wollte. Geschwind, es kömmt jemand! — —

Achter Auftritt.

Lisette. Solbit.

Solbit. (indem er sich noch die Krause abbindet) Ist Sies, Lisettchen? Nun, nun, Sie darf es endlich wissen, was ich hier gemacht habe.

Lisette. Ist es gut abgelaufen Herr Solbit?

Solbit. Als wenn nicht alles gut ablaufen müßte, womit ich mich einmal abgebe. Hätte man mich fein eher zu Rathe gezogen, so könnte Laura wohl schon von Leandern Kinder haben.

Lisette. Man sollte es kaum denken, was in dem grauen Köpfchen für Schelmereyen stecken müssen!

Solbit, Machen Sie mich nicht schamroth. Freylich würde Herr Wumshäter, Leandern abgewiesen haben, wenn man den

Antrag für ihn auf irgend eine andre Art gethan hätte. Aber es war doch auch so schwer nicht, diese einzige Art zu finden; besonders für einen Mann von Erfahrung, wie ich. — Denn in Vertrauen, Lisettchen, (ins Ohr) glaubt Sie, daß dieses das erste Paar ist, das ich zusammen bringe?

Lisette. Ey nicht doch; ich glaube vielmehr, daß Sie auf das Kuppeln ausgelernt haben.

Solbit. St! St! Schrey Sie nicht so! Das hat mir müssen manchen schönen Thaler einbringen. Die Leute irren sich erschrecklich, wenn sie denken, ich könnte nichts als Uneinigkeit stiften. Das muß ich zwar können, als ein ehrlicher Advocat; doch wenn es damit nicht allezeit fort will, so kann ich auch Ehen stiften.

Lisette. Als wenn Ehe stiften, und Uneinigkeit stifften nicht einerley wäre! Und so viel ich gehört habe, so können Sie Eheleute eben so wohl wieder von einander, als zusammen bringen. Sie sind ein schlauer Fuchs. Hätten Sie mit Ehescheidungsprocessen wohl so viel verdienen können,

wenn

wenn Sie nicht durch ihr Kuppeln den Grund dazu gelegt hätten?

Solbit. Der Geyer, wer hat ihr das gesagt? Ich thue doch alles in der Stille und im Verschwiegnen, und rede von solchen Sachen nicht gern einmal laut, und Sie hat es doch erfahren? Das kann mit rechten Dingen nicht zugehen. — Aber das ist wahr, eine Lust ist es, wenn ich des Vormittags meinen Clienten Gehör gebe. Alles hat seine Zuflucht zu mir. Will der Bauer mit seinem Herrn processiren; so kömmt er zu mir. Will ein altes Mütterchen einen gesunden frischen Mann haben; so kömmt sie zu mir. Will ein Hundsvott den andern Injuriarum belangen; so kömmt er zu mir. Will eine junge Frau ihren alten Ehekrüppel los seyn; so kömmt sie zu mir. Aber alles das, alles das, besonders was die Ehesachen anbelangt, geschieht so in der Stille, daß sie mir es nur ins Ohr sagen müssen. Und gleichwoll weis Sies? Sey Sie verschwiegen, Lisettchen; und plaudern Sie es nicht weiter. Vielleicht, daß ich ihr auch einen

Dienst thun kann. Ich weis zwar nicht, ob Sie schon Lust hat, sich zu verheyrathen, aber die Lust kömmt manchmal ganz geschwind. Sage Sie mirs, wenn sie kömmt. Ich halte ein richtiges Register von allen mannbaren Jungfern und allen weibbaren Jungesellen in der Sadt. Das lese ich alle Tage ein, bis zweymal durch, und sehe nach, welche meiner Hülfee twa nöthig haben könnten. Die Wahrheit zu sagen; ich habe schon einige Mannspersonen mit einem Sternchen angemerkt, die sich ganz wohl führ Sie schicken würden.

Lisette. Wenn sie reich, jung und schön sind, so können Sie es gewiß glauben, daß sie sich für mich schicken. Mehr gute Eigenschaften braucht mein künftiger Mann eben nicht zu haben. Die andern babe ich.

Solbit. Ich will ihr mein Register weisen. Kann Sie doch nachsehen, wer ihr am besten darunter gefällt. Ich habe sie umständlich nach ihren äußerlichen und innerlichen Gaben beschrieben, und aus der Proportion der Glieder gewiße nicht unebne Schlüße gezogen; zumal der Nase, der

Schuk

Schultern, der Waden — — Einandermal hiervon ein mehreres, Lisettchen. Ich muß jetzt gehen, und den Herrn Leander her schicken. Trotz des Processes, hat er doch immer eine grosse Liebe zur Jungfer Laura gehabt.

Lisette. O, und sie auch zu ihm. Vergessen Sie das Register nicht!

Solbit. Aber nur verschwiegen! verschwiegen!

(geht ab.)

Lisette. (allein) Das laßt mir einen rechtschafenen Advocaten seyn! Wenn es mit seine List nur nicht zu spät ist! Laura ist mir seit einigen Tagen sehr verändert gegen Leandern vorgekommen. Ich fürchte, ich fürchte, Valer hat seinen künftigen Schwager zur Unzeit mitgebracht!

Neunter Auftritt.

Laura. Lisette.

Lisette. So hitzig Mademoisell?

Laura. Wo ist der nichtswürdige Advocat? Der alte ungebetene Kuppler! In

was

was mengt er sich? Wer hat es ihm aufgetragen, mich von meinem Vater als eine Strafe für einen Mann zu erbitten, mit dem ich am meisten gestraft seyn würde?

Lisette. Mit dem Sie am meisten gestraft seyn würden? Lieben Sie denn nicht Leandern? Und haben Sie nicht schon längst ihm ihre Genehmhaltung ertheilt, auf die eine oder die andre Weise die Einwilligung ihres Vaters zu suchen?

Laura. Es ist dein Glück, daß du sagst, schon längst. Eben deswegen, weil ich Leander schon längst einmal geliebt habe, und schon längst einmal die Seine habe seyn wollen, hätte man sich doch wohl vorher erkundigen können, ob ich es auch noch jetzt wollte, und ob ich ihn auch noch jetzt liebte? Muß man so zuversichtlich zu Werke gehen, ohne mir ein Wort davon zu sagen? Ich dächte doch, ich wäre die geringste Person bey diesem Handel nicht.

Lisette. Und also lieben Sie wohl Leandern nicht mehr?

Laura. Nein; und ich schäme mich ihn jemals geliebt zu haben. Wenn deine Verfüh-

führungen nicht gewesen wären, so würde ich nimmermehr einen Menschen meiner Achtung gewürdiget haben, der mit meinem Vater so offenbar in Zank und Streit lebte.

Lisette. (macht eine tiefe Verbeigung) Sie erzeigen mir zu viel Ehre, mich mit ihrem Herzen zu vermengen.

Laura. Mein Herz muß keinen grossen Antheil daran gehabt haben. Ein fliegender Geschmack, das war es aufs höchste alles. Sonst würde es mir, ohne Zweifel, saurer geworden seyn, ihn zu vergessen. Eine einzige kleine Betrachtung hat mich von dieser ungeziemenden Liebe abgezogen.

Lisette. So? Eine Betrachtung? Darf man diese Betrachtung nicht wissen? Doch wohl nicht die Betrachtung des Herrn Lelio?

Laura. Du bist eine Närrin.

Lisette. Dieser Antwort versah ich mich. Aber wissen Sie das Sprüchelchen von Kindern und Narren?

Laura. Leander ist ein Feind meines Vaters. Er hat mich zwar oft versichert, daß er es nicht sey, und daß er die Nothwendigkeit gar nicht einsehen könnte, warum diejenigen, welche mit einander processirten, einander haßen müßten; man könne ja wohl sein Recht auch gegen einen Mann verfolgen, den man hochschätze und liebe. Allein ich sehe nun wohl, diese Sprache ist die Sprache eines Arglistigen, welcher sich gern auf den Fuß setzen will, seinen Proceß auch alsdenn nicht zu verlieren, wenn er ihn verliert; eines Eigennützigen, der das, was er durch eine Sentenz verlohren hat, durch einen Ehecontract wieder zugewinnen sucht. Da hast du meine Betrachtung. Ob mir aber Lelio zu dieser Betrachtung Gelegenheit gegeben hat, oder ob er sie nur bestärkt hat, das gehet dich nichts an, und ist einzig und allein meine Sache.

Lisette. Ich habe die Erfahrung gemacht, so oft wir Frauenzimmer unsere Aufführung mit Vernunft und Gründen verthei-

digen,

digen, so oft haben wir Unrecht. Gestehen Sie mir es also nur, daß Lelio die einzige Ursache ihrer Veränderung ist. Nur seine Gesellschaft hat Sie diese Tage über so bestrickt, daß Sie Leanders Briefe weder haben lesen, noch ihm eine geheime Zusammenkunft haben verstatten wollen. Wie gern thaten Sie sonst beydes!

Laura. Ich will von dir an keine Fehler erinnert seyn, die ich, wie schon gesagt, ohne dich nicht würde begangen haben. Es reuet mich genug, so schwach gewesen zu seyn.

Lisette. Um noch schwächer zu seyn, und sich einem jungen Flattergeist zu überlassen, den Sie erst seit acht Tage kennen, und dessen Liebe Sie nur aus nichts bedeutenden Schmeicheleyen schliessen. Ich bitte Sie, Mademoisell, sehen Sie sich vor.

Zehnter Auftritt.

Wumshäter. Laura. Lisette.

Wumshäter. Nun? Hast du dem armen Herrn Solbit die Augen ausgekratzt?

Lisette. Wenn er nicht schon fort gewesen wäre, wer weis was sie gethan hätte.

Wumshäter. O ich will es wohl glauben, daß sie als eine wohlgeratene Tochter demjenigen alles Unglück anwünscht, der ihren rechtschafnen Vater von zwey beschwerlichen Dingen auf einmal befreyet; von einem Weibsbilde und einem Processe. Aber du magst mir dieses Glück nun gönnen oder nicht, so will ich es doch nicht länger entbehren. Du mußt Leanders Frau werden, oder meine Tochter zu seyn aufhören.

Laura. Dieses oder oder ist hart. Gleichwohl nehme ich mir die Freyheit Ihnen zu sagen, daß ich ihren ersten Befehl vorziehe, und mit dem Bruder reisen will. Ich kann meinen Willen so geschwind nicht ändern, als Sie den ihrigen. Oder hat man Sie etwa zubereden gesucht, daß ich Leandern liebe?

Wumshäter. Daran ist nicht gedacht worden. Desto besser wenn du ihn nicht liebst! Mit der Liebe einer Weibsperson sind es

zwar

zwar so blosse Narrenspossen, und lieben heißt bey euch nur weniger hassen. Ihr seyd nicht im Stande jemanden zu lieben, als euch selbst, und diejenigen sind noch die glücklichsten, mit welchen ihr es haltet, wie mit Gott, an den ihr weder in Haß noch in Liebe denkt.

Lisette. (fährt auf ihn los) Nein, mein Herr, das ist zu toll! Ihre Jungfer Tochter hat zwar Unrecht, daß sie den Mann von ihrer Hand nicht annehmen will aber müssen Sie deswegen das ganze Geschlecht lästern?

Wumshäter. Bst! — Nun ist es Zeit, daß ich geh. Ich will lieber zwischen zwey Mühlräder, als zwischen zwey Weibsbilder kommen. Schweig, ich bitte dich, schweig; sie kann sich allein genug verantworten.

Eilfter Auftritt.

Valer. Wumshäter. Laura. Lisette.

Valer. Eben jetzt, Herr Vater, ist die

Schwester des Lelio angekommen. Sie ist bey einem Anverwandten, den sie hier hat, abgetreten, und hat sich bereits bey mir melden lassen. Ich erwarte sie alle Augenblicke. Sie sind es doch noch zufrieden, daß ich sie Ihnen vorstellen darf?

Wumshäter. Einmal möchte ich sie wohl sehen, wenn es auch nur der vorgegebnen Aehnlichkeit wegen wäre. Aber mehr als einmal auch nicht. Bringe sie nur. Ich will es ihr selbst, so bescheiden als möglich sagen, daß sie auf dich keine Rechnung machen soll.

Laura. Wie, Bruder? So ist deine Hilaria hier, und du hast mir es auch nicht mit einem einzigen Worte vorhergesagt, daß sie kommen werde?

Valer. Du wirst es nicht übel nehmen, Schwester. Ich habe dir nichts ungewisses sagen wollen. — — Aber wen seh ich? Himmel, sie ist es selbst!

Zwölfter Auftritt.

Lelio. in ihrer wahren Gestallt als Hilaria.
Valer. Wumshäter. Laura. Lisette.

Valer. Ach, schönste Hilaria, wie erfreut, wie glücklich machen Sie mich! Wie soll ich Ihnen genug dafür danken, daß Sie eine Familie zu besuchen würdigen, die auf eine nähere Verbindung mit Ihnen schon zum voraus stolz ist.

Lelio. Erlauben Sie Valer, daß ich vorjetzt ihre Schmeicheley unbeantwortet lasse, und vor allen Dingen demjenigen (gegen Wumshäter.) meine Ehererbietigkeit bezeige, der es mir so gütig erlauben will, ihn als einen Vater zu lieben.

Wumshäter. Es ist mir sehr angenehm, Mademoisell, Sie kennen zu lernen; nur muß ich Ihnen gleich Anfangs sagen, daß Sie ein wenig zu geschwind gehen. Ich werde von zweyen bereits als Vater geliebt — —

Valer. Und es ist sein einziger Wunsch,

auch von Ihnen dafür erkannt zu werden. —

Wumshäter. Nein doch, mein Sohn.

Valer. Lassen Sie sich, Hilaria, von einer Schwester umarmen, die ihre Freude nicht mehr mässigen kann.

Lelio. (indem sie sich umarmen) Ich bin so frey, schönste Laura, um ihre Freundschaft zu bitten — —

Laura. Ich bin beschähmt, daß ich mir in dieser Bitte habe zuvorkommen lassen.

Valer. Nun, Herr Vater, erstaunen Sie nicht über die Gleichheit, die Hilaria mit ihrem Bruder hat?

Laura. Gewiß, man muß darüber erstaunen. Ich kann mich nicht satt sehen. Wo ist Herr Lelio? Warum können wir nicht das Vergnügen haben, ihn mit diesem Ebenbilde zu vergleichen?

Wumshäter. Wenn Lelio nur da wäre; wenn er nur da wäre! Ich weis nicht, wo ihr die Augen haben müßt, ihr Leute. Ich will zwar nicht sagen, Mademoisell, daß Sie gar nichts ähnliches mit ihrem

Bru-

Bruder haben sollten; allein, man muß wirklich genau darauf sehen, wenn man es bemerken soll. Vors erste, ist Lelio wenigstens eine Hand breit grösser, der hohen Absätze an ihren Schuhen ungeachtet.

Lelio. Und doch haben wir uns hundertmal mit einander gemessen, und nicht den geringsten Unterscheid wahrnehmen können.

Wumshäter. Mein Augenmaaß triegt nicht; ich kann mich darauf verlassen. Vors andre ist Herr Lelio auch nicht völlig so stark; er ist besser gewachsen und geschlanker, ob er gleich keine Schnierbrust trägt. Ich will Sie dadurch nicht beleidigen, Mademoisell, sondern ihrem Bruder bloß Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Laura. Ich kann ihrer Meinung nicht seyn, Herr Vater. Es ist zwar wahr, man wird schwerlich an einer Mannsperson einen schönern Wuchs finden, als an dem Herrn Lelio; aber sehen Sie doch nur recht! Hilaria hat vollkommen ebendenselben Wuchs, nur daß sie durch den Zwang

der Kleidung eher schmächtiger als stärker scheint.

Wumshäter. Und das Gesicht!

Valer. Nun? Das Gesicht?

Wumshäter. Ich will davon gar nicht reden. Lelio hat seine frische natürliche Farbe, aber auf ihrem Gesichte, Mademoisell, liegt die Schminke ja Fingers dicke.

Lelio. Ich glaube zwar nicht, daß es etwas unerlaubtes für ein Frauenzimmer sey, sich zu schminken, aber doch habe ich noch nie für gut befunden, meiner Bildung auf diese Art zu Hülfe zu kommen. Ich will dieses nicht zum Lobe meiner Tugend gesagt haben; denn vielleicht habe ich das, was andre aus Stolz thun, aus grösserm Stolze unterlassen.

Wumshäter. Ich versteh, ich versteh — Die Augen, mein Sohn. Hast du noch nicht bemerkt, daß dieses graue Augen sind, und Lelio schwarze Augen hat?

Valer. Was sagen Sie? Sind dieses graue Augen?

Wumshäter. Ja wohl graue Augen; und dabey sind sie eben so matt, als des Lelio Augen feurig sind.

Laura. Je, Herr Vater — —

Wumshäter. Je, Jungfer Tochter, schweig Sie doch! Ich weis so wohl, daß keine Krähe der andern die Augen aushacken wird. Du willst gewiß, daß sie deine gelben Augen auch einmal schwarz nennen soll. Macht ihr mich nur blind! — Und die Nase — So eine kleine stumpfe Habichtsnase hat Lelio nicht. Wollt ihr das auch leugnen?

Valer. Ich erstaune — —

Wumshäter. Ueber deine Verblendung mußt du erstaunen — Auch der Mund ist noch einmal so groß, als ihn Lelio hat. Was für eine aufgeworfene Lippe! Was für ein spitzes Kinn! Die rechte Schulter ist eine Hand breit höher, als die linke! — Mit einem Worte, mein Sohn, die vorgegebne Gleichheit war eine List, dem guten Vater seine Einwilligung abzulocken. Und freylich wäre sie ein grosser Punct wieder mich gewesen, wenn sie sich gefun-

den hätte. Desto besser, daß sie sich nicht gefunden hat, und daß es nunmehr desto wahrscheinlicher bleibt, daß in einem Körper, der von den Körper des Bruders so gar sehr unterschieden ist, auch eine ganz verschiedene Seele wohnen werde. Ihr Herr Bruder, Mademoisell, ist ein verständiger junger Mensch, der meine Ursachen, warum ich unmöglich zu der Verheyrathung meines Sohnes ja sagen kann, weis und billiget. Er wird mich also bestens entschuldigen, daß ich mit Ihnen so wenig Umstäude mache. Ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten, sondern muß sorgen, daß ich mit Leandern je eher je lieber richtig werde. Du, Laura, halte dich gefaßt! Ich kann dir sie nunmehr nicht mitgeben, Valer; ich kann hier meinen Proceß mit ihr gewinnen, und das geht vor.

Laura. Laß dich nicht irre machen, Bruder; ich reise gewiß mit. Ihr Proceß ist verlohren, wenn Sie ihn durch mich gewinnen sollen.

Wum häter. Spare dein Widersprechen für deinen Mann. (geht ab.)

Drei

Dreyzehnter Auftritt.

Lelio. Valer. Laura. Lisette.

Laura. Wir müssen uns schämen Bruder, daß ein so liebenswürdiger Gast von unserm Vater so übel aufgenommen worden. Du mußt übrigens der Liebe deiner Hilaria sehr gewiß seyn, daß du ihre Geduld auf diese empfindliche Probe zu stellen, hast wagen dürfen.

Lelio. Sie haben eine sehr gütige Schwester, Valer. Ihre Höflichkeit würde mich verwirren, wenn ich nicht wüßte, in welcher Achtung mein Bruder bey ihr zu stehen das Glück habe. Er gefällt Ihnen, zärtliche Laura', und diese Eroberung war das erste, was er mir bey meiner Ankunft mit einer triumphirenden Mine erzehlte? Er ist es auch in der That schon werth, daß ein Frauenzimmer um ihn seufzet. Aber nehmen Sie sich gleichwohl in Acht; er ist ein kleiner Verräther, und macht sich nicht das geringste Bedenken, eine Untreue zu begehen. Wenn Sie ihn nicht recht fest zu halten wissen, so

wird er aus dem Garne seyn, ehe Sie sichs versehen. Er ist ruhmredig dabey, und ich stehe Ihnen nicht dafür, daß er nicht hernach mit mehrern Gunstbezeugungen prahlen sollte, als er wirklich erhalten hat. — — Ich empfehle mich Ihnen, bis auf Wiedersehen. Kommen Sie, Valer.

Vierzehnter Auftritt.

Laura. Lisette.

Laura. Was war das? Ich glaube Lelio und Hilaria müssen nicht klug seyn. Woher weis er es denn, daß ich ihn liebe? Und wenn er es auch wissen könnte, ist es nicht etwas sehr nichtswürdiges, eine so nasenweise Schwester zur Vertrauten zu machen? Gut, mein Herrchen, gut, daß wir mit einander noch nicht so weit sind! — Aber wie stehst du denn da, Lisette? Bist du versteinert? Rede doch!

Lisette. Noch kann ich mich nicht recht besinnen, was ich gesehen und gehört habe. Lassen Sie mir ein klein wenig Zeit,

daß

daß ich mich von meinem Erstaunen erhohle! Wer war das Frauenzimmer?

Laura. Hilaria. Du hast sie die ganze Zeit über ja steif genug angesehen. Sahe sie dem Lelio nicht ähnlich genug, daß du noch daran zweifeln wolltest?

Lisette. Sie sah ihm nun allzuähnlich; und so ähnlich, so vollkommen ähnlich, daß ich wundern muß, warum Sie nicht selbst auf einen Verdacht fallen. — —

Laura. Auf was für einen Verdacht?

Lisette. Auf einen Verdacht, den ich mir nicht mehr ausreden lasse. Hilaria muß entweder Lelio, oder Lelio muß Hilaria seyn.

Laura. Wie meinest du das?

Lisette. Sie werden wohl thun, wenn Sie auf ihrer Hut sind, Mamsell. Ich will bald hinter das Geheimniß kommen. Bis dahin aber denken Sie ja fleißig an den Hund, der mit einem Stücke Fleisch durchs Wasser schwamm. Sie haben ei-

nen Liebhaber, der ihnen gewiß ist; kehren Sie sich an den Schatten von einem andern nicht.

Laura. Schweig mit deinen Kinderlehren! Lelio mag seyn, wer er will, er hat es bey mir weg. Er soll es sehen; er soll es sehen, daß man ein Gesichtchen, wie das seine, leichter vergessen kann, als ein anders.

Lisette. Recht so! Besonders wenn sich bey einem andern Realitäten finden, die bey dem seinen ganz gewiß mangeln. Denn je mehr ich nachdenke, je wahrscheinlicher wird es mir — — Still! da kömmt ja das andere Gesicht selbst! Zeigen Sie nunmehr, daß ein Stutzerchen wie Lelio, uns nicht immer bey allen Zipfeln hat!

Funfzehnter Auftritt.

Wumshäter. Leander. Laura. Lisette.

Wumshäter. Hier Tochter bringe ich dir den Mann, dem ich alle meine Rechte über dich abtrete. Es ist der Herr Lean-

Leander. Ich schmeichle mir, Mademoisell, daß Sie mich nicht völlig als einen Unbekannten betrachten werden.

Laura. Ich hätte nicht geglaubt, daß die wenigenmale, die wir an öffentlichen Orten einander zu sehen, Gelegenheit gehabt, ein Mann, von der feinen Denkungsart des Herrn Leanders, so zuversichtlich machen könnten. Sie haben sich in einer Sache an meinen Vater gewandt, wegen der Sie, ohne Zweifel, mit mir selbst vorher hätten einig werden sollen.

Wumsbäter. Ey denkt doch! So hätte er wohl gar sein Wort eher bey dir, als bey mir anbringen sollen?

Lisette. (bey Seite) Als wenn er es auch nicht gethan hätte! Schon recht! Verstellen müssen wir uns.

Wumsbäter. Ich finde, daß du sehr unverschämt bist, und wenn ich dich nicht in Gegenwart deines Bräutigams schonen wollte, so würde ich dir jetzt eine recht derbe Lection lesen.

Leander. Es ist wahr, schönste Laura, daß meine Liebe viel zu ungeduldig gewesen ist, und daß Sie Recht haben, sich über mich zu beschweren. — —

Wumshäter. Sie wollen sich doch wohl nicht entschuldigen? —

Laura. Und die Art, Herr Leander, mit der Solbit um mich angehalten hat — —

Wumshäter. An der Art war nichts auszusetzen. Und kurz, ich will, daß du mir folgen sollst — — Kann ich das nicht verlangen, mein Sohn?

Sechzehnter Auftritt.

Valer. Wumshäter. Leander. Laura. Lisette.

Valer. Wenn ich es getroffen habe, wovon die Rede ist, so will ich für den Gehorsam meiner Schwester fast stehen.

Laura. Du wagst sehr viel, Bruder. Weit eher könte ich für deinen Ungehorsam stehen, und eine sichere Wette darauf eingehen, daß du mir gewisser eine Schwägerin geben wirst, als ich dir einen Schwager.

Wumshäter. Rede nicht so unbesonnen. Dein Bruder hat viel zu viel Verstand, als daß er noch an das Heyrathen denken sollte.

Valer. Verzeihen Sie Herr Vater. Da ich nunmehr auch des versprochenen Beystandes meiner Schwester entbehren muß, so ist es um so viel nöthiger, bey meinem einmal gefaßten Entschlusse zu bleiben. Ich hoffe auch gewiß, daß Sie nicht länger dawieder seyn werden. Die ganze Sadt kennet Sie als einen Mann von Billigkeit Was würde man aber sagen, wenn es auskäme, daß Sie eben dieselben Eigenschaften und Vollkommenheiten, an der einen Person hochgeschätzt, und an der andern verkleinert hätten? Was würde man sagen, wenn man erführe, daß ein eingewurzelter Groll gegen ein Geschlecht, von welchen Sie beleidiget zu seyn glauben, Sie etwas zu erkennen verhindert habe, was die ganze Welt erkennt? Eine so offenbare Gleichheit — —

Wumshäter. Schweig doch nur von deiner chimärischen Gleichheit! Oder willst du

du mich nöthigen, daß ich dich auch bey Herr Leandern lächerlich machen soll? Wahrhaftig ich werde es thun müssen. Gut, Herr Leander, Sie sollen Schiedsrichter zwischen uns seyn. Geh, hohle deine Hilaria her, aber bringe auch den Bruder mit. Wir wollen die Vergleichung anstellen, wie sichs gehört.

Valer. Ich bin es zufrieden, Herr Vater. Lisette springe geschwind auf die Stube des Herrn Lelio. Du wirst sie beyde beysammen antreffen. Bitte sie, sich hierher zu bemühen.

(Lisette gehet ab.)

Wunsehäter. Sie werden sehen, Herr Leander, daß ich recht habe. Die Schwester soll vollkommen so aussehen wie der Bruder, und weil ich den Bruder leiden kann, so verlangt er, daß ich auch die Schwester müsse leiden können.

Valer. Kann ich es nicht mit Recht verlangen?

Wumshäter. Die Gleichheit voraus gesetzt, könntest du es freylich mit einigem Rechte verlangen. Aber eben über diese Gleichheit streiten wir noch.

Valer. Wir werden nicht lange mehr darüber streiten; und ich bin versichert, Sie werden sie endlich selbst einräumen müssen.

Wumshäter. Ich werde sie gewiß nicht einräumen. Wenn ich sie aber einräume, so wird es ein sichrer Beweis seyn, daß ich Sinne und Verstand verlohren habe, und du daher nicht verbunden bist, mir im geringsten zu gehorchen.

Valer. Merken Sie dieses, Herr Leander; daß ich nicht verbunden bin, ihm zu gehorchen, in Falle er die Gleichheit selbst zugestehen muß.

Wumshäter. Merken Sie es nur. — — Nun, was ist das für ein Aufzug? —

Siebenzehnter Auftritt.

Lelio oder Hilaria. Lisette. Wumshäter. Valer. Laura. Leander.

Lelio (in einer halb männlichen und halb weiblichen Kleidung, welche von dem Geschmacke

der

der Schauspielerin abhängen wird. Mein Herr, Sie haben den Lelio und die Hilaria beyde zugleich zu sehen verlangt; hier sind sie!

Lisette. Ja, mein Herr, hier sind sie, und Sie waren gefangen.

Wumshäter. Was? Ich gefangen? Wie soll ich das verstehen.

Lelio. Sie werden die Gütigkeit haben, und es so verstehen, daß eben dieselbe Person nicht eine Hand breit grösser seyn kann, als sie wirklich ist; daß ebendieselben Augen nicht zugleich grau und schwarz seyn können; daß eben dieselbe Nase — —

Valer. Kurz, liebster Vater, (indem er ihm zu Fusse fällt) verzeihen Sie meiner unschuldigen List. Lelio ist Hilaria, und Hilaria hatte die Liebe, mir nur deswegen in Mannskleidern hierher zu folgen, damit sie Gelegenheit haben könnte, die Gewogenheit eines Mannes zu erlangen, von welchem sie es wußte, wie unerbittlich er gegen ihr Geschlecht sey.

Wumshäter. Steh nur auf, mein Sohn. Ich

Ich sehe, ich bin betrogen, und dieser Streich, ist unter den schlimmen Streichen, den mir das Frauenzimmer gespielt hat, der kleinste nicht.

Lelio. Lassen Sie auch mich auf das demüthigste um Verzeihung bitten — —

Wumshäter. Gut, ich vergebe auch Ihnen. Weil denn der Mensch verliebt und närrisch seyn soll, so sey es auch du, mein Sohn. Ich habe mein möglichstes gethan, dich von deinem Unglücke zurück zuhalten; du willst mir nicht folgen, nun wohl — Zieh in Frieden; es ist mir lieb, daß ich wenigstens kein Augenzeuge von deiner Thorheit seyn darf. Mache nur, daß mir meine Tochter nicht länger widerspännstig ist. — —

Laura. Sorgen Sie nicht, Herr Vater; ich will Ihnen nicht einen zweyten Verdruß machen. Ich gebe Herr Leandern meine Hand, und würde sie ihm gegeben haben, wenn Lelio auch nicht Hilaria wäre. Dieses

ses Ihnen zur Nachricht, wegen der triumphirenden Mine!

Leander. Wie glücklich bin ich!

Valer. Wie glücklich bin auch ich!

Wumshäter. Ueber Jahr und Tag, hoff ich, sollt ihr anders exclamiren!

Lisette. Freylich anders; besonders wenn mehr Stimmen dazu kommen — — Lachen Sie doch, mein Herr, diese Komödie schließt sich wie ein Hochzeitcarmen!

Ende des Mysogyns.

Ende des sechsten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

AR
IM
33 1/2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim, 1729-1781

G. E. Leßings Schrifften

Bd.: 6.

Berlin 1755

P.o.germ. 839-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113763-7
VD18 90431596